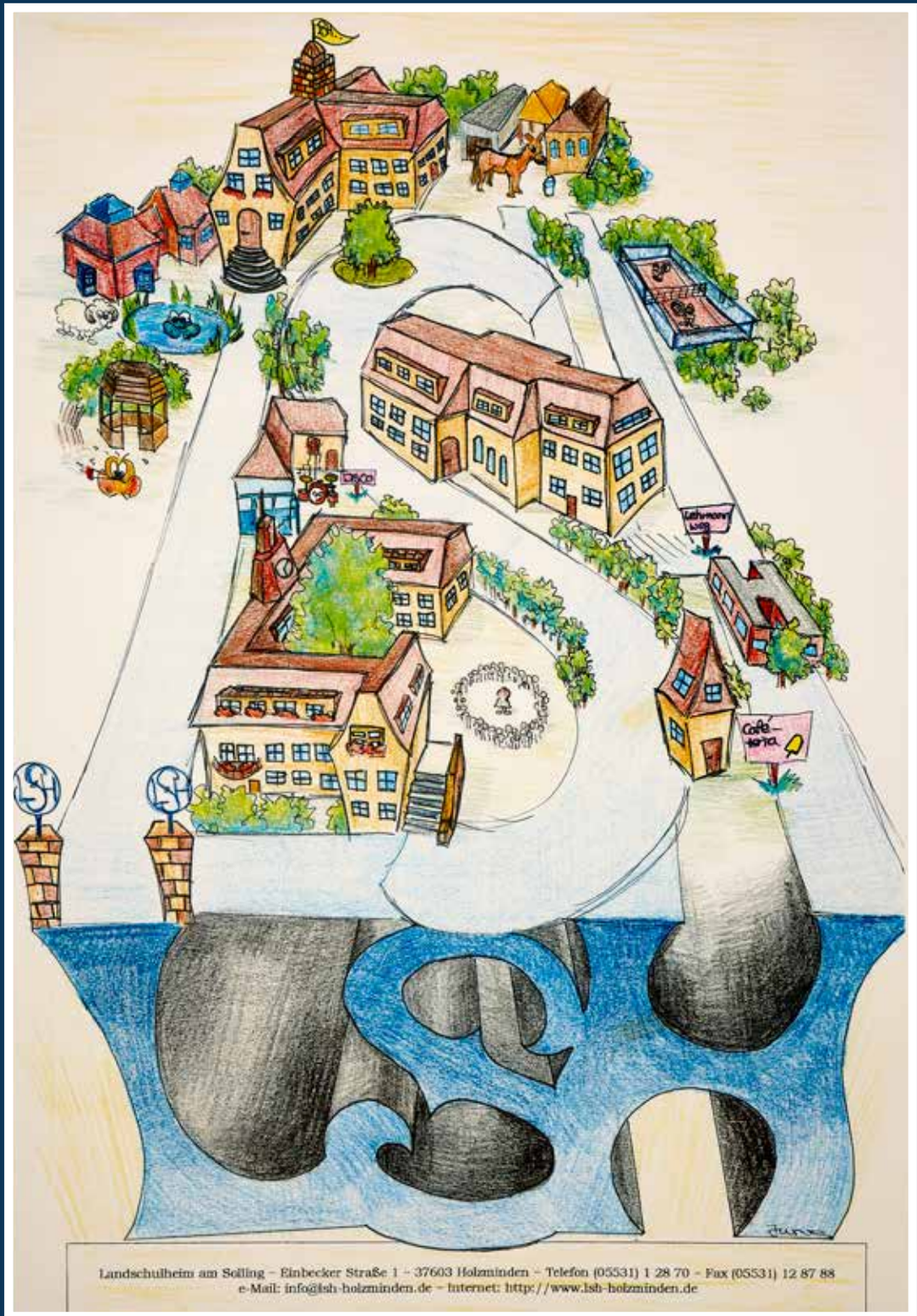
AUGUST 2020

GIFTSCHONUNG

ZEITSCHRIFT EHEMALIGER SCHÜLER UND DER FREUNDE DES INTERNAT SOLLING



GIFTSCHONUNG

Zeitschrift ehemaliger Schüler und der Freunde des Internat Solling

„Wir brauchen die Hilfe aller,
die sich zu den Freunden des LSH zählen.
An sie richten wir den Aufruf zur Mitarbeit“

Gerhart Schmilinsky

Inhalt

06 Begrüßung durch den Vorstand

08 Vorwort

10 Der LSH-Bund und seine Mitglieder

12 Namensänderung

14 Zitate

16 Der Park

16 Von der Altendorfer Schweineweide zu einem Landschaftspark

20 Bleibt alles anders

24 Highlights im Solling

24 Highlights 2019/20

30 Hinter jedem Namen steht auch eine Geschichte

32 Gründung und Gänseessen

34 Johanniter-Jugendpreis 2018-2020

38 Slam das Internat

40 Tennis im LSH

44 Das LSH im Spiegel der Geschichte

44 Der Neustart vor 75 Jahren

46 Das LSH in der regionalen Presse

48 Fotokiste

48 Die 1930er und 1940er Jahre

50 Die 1950er Jahre

52 Die 1960er und 1970er Jahre

54 Die 1980er Jahre

56 Die 1990er Jahre

58 Die 2000er Jahre

60 Die 2010er Jahre

64 Was Altschüler jetzt so tun

64 #stayathome weltweit

72 Heinz Cadera - Ein Hippie im LSH

78 Ein deutsch- salvadorisches Leben: Anna und Juan Borja

84 Hans Dampf in allen Gassen –
Ein Interview mit Daniel Hopkins

88 Heavy Metal ist eine Philosophie –
Alexander von Poschinger

94 Umso mehr JETZT –
Katharina Scheffold, geb. Braak

98 Offenheit war unser Common Sense –
Victoria Jung, geb. Jacobi

104 Was Altschüler für's LSH tun

104 Wir sagen Danke!

108 LSH-Stipendienstiftung

110 „Call it Love“

116 Auch in Corona-Zeiten ...

118 Regionaltreffen

122 In Memoriam

122 Wir gedenken

124 Zum Tod von Dr. Benita Daublebsky

126 Zum Tod von Peter Krutzsch

128 Altschülertreffen

128 Altschülertreffen 2019

134 Kassenbericht

135 Protokoll der Mitgliederversammlung

138 Verabschiedung von Dr. Mitgau

140 Dein Ding aus dem LSH

142 Leserbriefe

144 Wer, wie, wo, was
(Gremien und Kontakte)

148 Impressum

Liebe Altschülerinnen, liebe Altschüler, liebe Freunde und Freundinnen des Internat Solling,

das Altschülertreffen 2020 findet nicht statt. Wir mussten es aufgrund der Corona-Pandemie absagen, da wir zu dem Zeitpunkt der Entscheidung nicht vorhersehen konnten, welche gesetzlichen Regeln, aber auch faktischen Zwänge für die Durchführung von Großveranstaltungen gelten würden. Der organisatorische Vorlauf, die Fristen für die rechtzeitige Einladung sowie die erheblichen Kosten für unser Altschülertreffen haben eine kurzfristige Entscheidung nicht erlaubt. Aus diesem Grund hatten wir auf unserer schon sehr spät durchgeführten Vorstandssitzung im Juni 2020 gemeinsam mit der Leitung des INTERNAT SOLLING die schwere und ungeliebte Entscheidung treffen müssen.

Wir haben uns daneben entschieden, auch die Mitgliederversammlung ganz abzusagen, obgleich die Satzung eine solche binnen Frist von 4 Monaten nach dem Ende des Geschäftsjahres vorsieht. Aber auch bis zum 31.11.2020 hätten wir keine Veranstaltung mit bis zu rd. 700 Mitgliedern durchführen können, weder real, noch virtuell. Damit fällt die Mitgliederversammlung in diesem Jahr ersatzlos aus und wird einschließlich der Wahl des neuen Vorstandesam 09.10.2021 stattfinden. Die Mitglieder des LSH-Bund e.V. werden dazu noch ein gesondertes Schreiben vom Vorstand erhalten.

Wir hoffen auf und danken für Euer Verständnis.

Ihr bekommt – unabhängig von dieser bedauerlichen Entwicklung – die wunderbare GIFTSCHONUNG 2020: der Park, die Natur, der Solling. Die Covid 19-Pandemie hat uns die Natur wieder näher gebracht: die Menschen haben zu Fuß, auf dem Rad, mit der Familie den Weg in die heimische Natur wiedergefunden. Und diese hat mit weniger Verkehr, geringeren Emissionen und einer unbekannten Entschleunigung davon profitiert.

Der Altschüler Janni Wätjen hatte bereits im Jahr 2008 eine Überplanung des Geländes durch den Gartendenkmalfpleger Dr. Jens Beck aus Hamburg initiiert. Dazu lest Ihr mehr auf Seite 16*ff. Es ist erneut ein schönes Beispiel für die lebendige Symbiose von Schule, Internat und Altschülerschaft.

In dieser durch alle Zeiten tragenden Verknüpfung der gleichgerichteten Interessen von INTERNAT SOLLING und LSH-BUND erscheint die GIFTSCHONUNG als ein Gemeinschaftswerk von Bund und Internat zum 2. Mal in Folge in der Regie und auf Kosten des INTERNAT SOLLING. Dafür möchte ich mich im Namen aller Altschülerinnen und Altschüler bedanken, im Besonderen bei Sandra Knecht und Martin Wortmann, die verantwortlich zeichnen für Umsetzung und Finanzierung. Aber auch allen anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des INTERNAT SOLLING gilt unser besonderer Dank; denn sie alle tragen dieses neue Konzept aus Überzeugung mit.

Die zukünftigen Aufgabenstellungen für den LSH-BUND haben wir bereits mehrfach skizziert. Und wir werden Euch auch weiterhin unterrichten, einbeziehen, mitnehmen. Dazu werdet Ihr in dieser Ausgabe viele Ansätze und Beispiele finden.

Und auch dazu könnt Ihr in dieser Ausgabe etwas lesen.

Wir blicken zurück: Wir haben uns mit dem 100-jährigen Bestehen des LSH-BUND beschäftigt. Bei der Lektüre der ersten Ausgaben des Landschulheimers aus den Jahr 1919 und 1920 haben sich interessante Gedanken und Motive der Gründer offenbart. Es sind nicht nur die Alumni dieser großartigen Schule, sondern auch die Eltern, Förderer und Freunde, in der Sprache der damaligen Zeit die LSH-Bürger und Bürgerinnen. Der LSH-BUND ist daher im Grunde mehr als nur die Vereinigung seiner Alumni. Dazu mehr auf Seite 11.

Wir denken interdisziplinär: Mit den Vertretern der LSH-Stipendienstiftung haben wir uns im März zu einer Strategiesitzung in Holzminden getroffen, um gemeinschaftlich und in der Zukunft gleichgerichtet über - nicht nur finanzielle - Maßnahmen zur Unterstützung des INTERNAT SOLLING zu sprechen. Auch hier ging es um die Frage, welche Personen als Förderer und Botschafter angesprochen werden können. Neben den Eltern sind das auch die Stipendiaten und Stipendiatinnen, die unsere Schule bereits mit ihrer Bewerbung ausgewählt hatten und ihr nach dem Abitur und der damit vermittelten Chance in besonderem Maße verbunden bleiben. Aus dieser Gruppe erhoffen sich alle Beteiligten für die Zukunft ein verstärktes Engagement und vielleicht sogar die Bereitschaft, sich auch als Alumni einzubringen. Mehr auf Seite 108.

Wir investieren mit: Gebäude, Gelände, Sport, Soziale Werke. Nach der Sportplatzbeleuchtung und dem Oberhausspeisesaal fördern wir in diesem Jahr die Feuerwehr und gemeinsam mit dem Jahrgang 1989 die Disko. Mehr dazu auf Seite 110.

Wir gehen mit der Zeit: Es gibt das Landschulheim am Solling nicht mehr, so dass der LSH-BUND die Alumni und Freunde des INTERNAT SOLLING vereint. Der Bund bleibt er selbst, passt seinen Namen aber entsprechend an. Die Beschlussvorlage findet Ihr auf Seite 12.

Wir blicken in die Zukunft: neue Internetseite mit Anbindung an das INTERNAT SOLLING, die GIFTSCHONUNG digital und adressiert an alle Altschülerinnen und Altschüler weltweit als e-paper. Neue Projekte, weitere Investitionen, zusätzliche Förderung durch Ideen, Initiativen, Impulse. LSH-BUND und INTERNAT SOLLING sind gemeinsam auf einem guten Weg. Bleibt an unserer Seite!

Für den Vorstand: Euer Jürgen

Liebe Leser,

eigentlich sollten beim ersten Aufschlagen dieser Ausgabe fünfzig Luftballons emporsteigen, oder wenigstens ein Trommelwirbel erklingen. Denn dies ist tatsächlich die 50. Ausgabe der Giftschonung! Da das aber technisch nicht zu machen (bzw. zu bezahlen) war, haben wir uns entschieden, unser wunderschönes Gelände auf den Titel zu heben. Die goldene 50, den Trommelwirbel und die Luftballons könnt ihr euch ja denken.

Und mitten in der Corona-Pandemie entstanden, ist sie alles andere als eine „Notausgabe“. Sie ist wieder ein tolles Heft von und über euch. Clementine Kuckei, Annika Brunner (Bellmer) und Katja Kersting (Mortzfeld) haben Altschüler auf der ganzen Welt interviewt. Auf welch aufregende Lebensläufe und interessante Menschen sie dabei gestoßen sind, könnt ihr hier erfahren! Wie sie ihre Zeit am LSH erlebt haben und wie sich ihr Leben danach entwickelt hat. Und wenn in dieser Ausgabe die Altschüler der 1980er und 1990er Jahre dominieren, so werden im nächsten Jahr vor allem die „älteren Semester“ zu Wort kommen und die Vielfalt der Altschülerschaft abbilden. Doch egal, welcher Jahrgang und welche Heimatadresse, sie alle eint die Zugehörigkeit zu ihrer alten Schule.

Ihr werdet lesen, dass vieles im Fluss ist. So erfindet sich zum Beispiel der LSH-Bund gerade neu und zieht sich aus Teilbereichen wie der Giftschonung und demnächst auch der Website zurück. Er will seinen Schwerpunkt darauf verlagern, sich mehr für die Schülerschaft einzubringen, Projekte zu fördern und damit in der Schule deutlich sichtbarer zu werden. Der Bund – und damit Ihr alle! – ist und bleibt ein wichtiger und verlässlicher Partner an unserer Seite. Selbst auf die Gefahr hin, dass wir uns wiederholen: Ohne Euch ginge es nicht!

Auch in Sachen Stipendienstiftung tut sich einiges. Eine Gruppe engagierter Altschüler hat es sich zur Aufgabe gemacht, hier neue Türen zu öffnen. Neben der stärkeren Einbindung der heutigen und bisherigen Stipendiaten in einer Netzwerkgruppe ist es ein ehrgeiziges Ziel, den Kreis der Spender auch um Personen ohne direkten LSH-Bezug zu erweitern.

Und natürlich kommt auch Corona auf den kommenden Seiten vor, denn an der Pandemie kommt man zurzeit wohl nicht vorbei. Wir haben in Erfahrung gebracht, wie unsere Altschüler die Zeit des Lockdowns über den Globus verteilt erlebt haben. Außerdem berichten wir vom rasanten Ausbau und der Ausgestaltung des digitalen Lernens in den vergangenen Monaten, in denen wir Home-Schooling betreiben mussten. Wer hätte am Anfang des Jahres gedacht, dass es mal so schnell gehen kann, neue Wege zu beschreiten?!

Außerdem stöbern wir in dieser Ausgabe wieder in den Fotokisten, gedenken und erinnern an die Highlights des vergangenen Jahres. Eines war sicher das Altschülertreffen im Oktober. Keiner hat damals damit gerechnet, dass wir 2020 nicht zusammenkommen werden. So schwer uns diese Entscheidung gefallen ist, die Fürsorgepflicht unseren Schülern und Mitarbeitern gegenüber hat hier den Ausschlag gegeben. Aber wir freuen uns schon jetzt auf ein gelungenes Fest im Herbst des kommenden Jahres.

Bis dahin ist das neue Wohnhaus längst bezogen – und wenn das Bauamt mitmacht – auch der neue Pferdestall fertig. Wir werden einen neuen Wirtschaftsleiter haben, denn Herr Wortmann wird im Frühjahr 2021 in den Ruhestand gehen. Und wir werden, wenn ihr wieder fleißig Themen und Ideen sammelt, worum ich euch herzlich bitte, auch eine neue Ausgabe dieses Heftes in den Händen halten.

Jetzt wünsche ich viel Vergnügen beim Durchblättern und Lesen der Giftschonung.

Eure Sandra Knecht

Der LSH-BUND und seine Mitglieder: Alumni ja – Eltern und Freunde auch?

Liebe Bürger und Bürgerinnen der Solling-Gemeinde,

der Blick auf die Gründung des LSH-Bundes vor über 100 Jahren offenbart im Zusammenhang mit der Lektüre der ersten Ausgaben des Landschulheimers die seinerzeitigen Motive und weist so mit unverminderter Aktualität die Zukunft des Bundes. Wir sind zuvorderst die Verbindung der Altschülerinnen und Altschüler von LSH und INTERNAT SOLLING. Der Kreis der Freunde, Förderer und Fans ist aber sehr viel größer, ohne dass der Bund sich diesen gegenüber öffnet bzw. diese in die Tätigkeiten und Ziele des INTERNAT SOLLING einbezieht

Die Gründer hatten von der LSH-Gemeinde gesprochen und in diese gerade auch Eltern und Förderer einbezogen, so dass das der Gründung nachfolgende Treffen im LSH am 27.09.1919 auch „LSH-Tag“ genannt und eben nicht nur als Altschülertreffen bezeichnet wurde. Der LSH-Bund wird sich aufgrund dieser Anregung in den kommenden Jahren überlegen, welche Zielgruppen der LSH-Gemeinde ebenfalls zugehörig sein und für das INTERNAT SOLLING in seiner ganzen Vielfalt stehen können.

Die jungen Altschüler und Altschülerinnen verlassen den Solling seit jeher mit neuen Ideen und Zielen, früher im eigenen Auto und mit der Erkenntnis, dass die Welt hinter Holzminden noch weitergeht; heute mit dem Smartphone in der Hand und der Frage, wo in der Welt es überhaupt noch spannend sein könnte. Bis heute sind es aber insbesondere die Eltern, die auch nach dem Abitur dem INTERNAT SOLLING verbunden bleiben, da ihnen Wert und Bedeutung einer vermittelten Bildung für Geist, Herz und Hand unmittelbar bewusst sind und bleiben. Sie sind große Freunde und wichtige Botschafter von Internat und Schule, die wir in dem Jahrzehnt nach dem Abitur endgültig verlieren; anders als die Altschülerinnen und Altschüler, die ja irgendwann, früher oder später, mit verklärtem Blick und dem idealisierten Standbild ihrer Jugend zurückkehren. Die Rolle eines Botschafters für ihre Alma mater müssen sie dann oft erst wieder erlernen, was unsere Bestrebungen der letzten Jahre insoweit belegen.

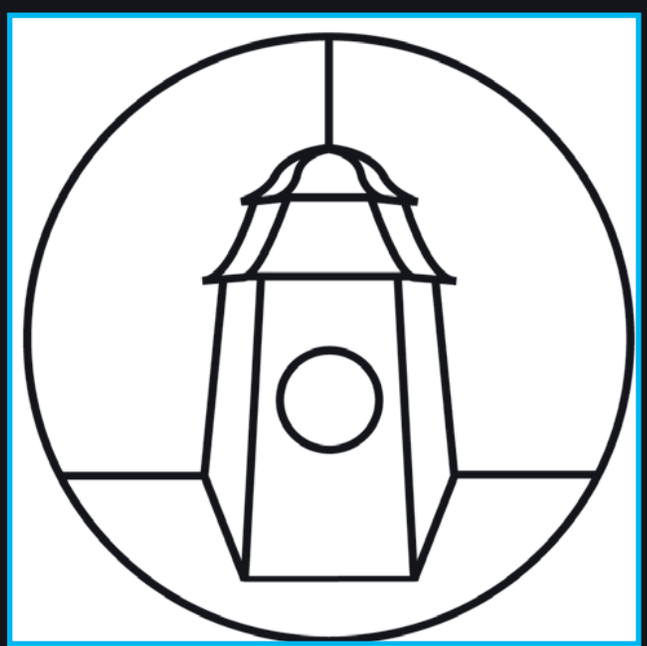
Die jungen Altschülerinnen und Altschüler des INTERNAT SOLLING wollen wir unbedingt in den der Schulzeit folgenden Jahren begleiten und Verbindung zu ihnen halten. Das dazu gefundene Format steckt noch in den Kinderschuhen, Bedeutung und Auftrag sind aber im Konsens unter allen Beteiligten definiert. Hier sind wir auf einem richtigen Weg, der noch gut werden muss.

Die Stipendiaten und Stipendiatinnen wollen wir dabei noch einmal gesondert ansprechen. Nach einem Austausch mit dem Vorstand des Stipendienfonds wollen Fonds und Bund gemeinsam neue Angebote, aber auch Vorstellungen entwickeln, wie sich die Empfänger von Stipendien sowohl im Innen-, als auch im Außenverhältnis für das INTERNAT SOLLING positionieren können.

Den Eltern und Förderern müssen wir in einem nächsten Schritt den Weg ebnen, um mit ihnen diese Verbindung ebenfalls fortsetzen zu können. Das entspricht sowohl dem Geist der Gründerväter, als auch dem satzungsgemäßen Auftrag des LSH-Bundes. Wir sollten also in den kommenden Jahren Wege finden und Formate entwickeln, die dem INTERNAT SOLLING den nachhaltigen Zugang zu diesen ebenso wichtigen Zielgruppen erschließen. Mit der Hilfe des LSH-Bundes können wir diese weiteren LSH-Bürgerinnen und -Bürger in unsere LSH-Gemeinde aufnehmen und uns mit Ihnen gemeinsam über diesen wunderbaren Ort freuen, der INTERNAT SOLLING heißt.

Da müssen wir hin.

Text: Jürgen von Both



LSH-Bund heute

Sichtbar werden als Teil des Internat Solling.

Namensänderung

100 Jahre LSH-Bund.
Zeit für eine Standortbestimmung zum Thema Vereinsname

Wir sind der LSH-Bund. Und das fühlt sich gut an. Wir kennen das Logo und wissen um die Tradititon. Darum bleibt das so und wird bis auf Weiteres auch nicht in Frage gestellt.

Der vollständige Vereinsname des LSH-Bundes lautet aber

„LSH-Bund – Verein der Altschüler und Freunde des Landschulheims am Solling“.

Eine gute Entwicklung und ein großer Wurf haben im Jahr 2013 aus diesem Landschulheim das INTERNAT SOLLING gemacht. Der Erfolg der letzten Jahre hat diese Entscheidung gegen alle Bedenken legitimiert. Dabei ist es allen Verantwortlichen sowohl in den die Schule von außen lenkenden Gremien, als auch innerhalb der gelebten Strukturen des LSH gelungen, Traditionen im angemessenen Umfang zu bewahren und in eine moderne, multimediale Zeit zu überführen.

Der LSH-Bund hat dieser Entwicklung zu folgen. Der Vorstand wird der Mitgliederversammlung daher folgenden Beschluss zur Entscheidung vorlegen:

Der Name des LSH-Bundes wird geändert und lautet mit entsprechender Satzungsänderung dann

„LSH-Bund – Verein der Altschüler und Freunde des Internat Solling“.

Wir werden das im September 2020 diskutieren und abstimmen. Falls Corona uns einen Strich durch dieses Vorhaben machen sollte, habt ihr noch ein Jahr länger Zeit, darüber nachzudenken und Euch mit dem Gedanken anzufreunden.

Für den Vorstand,
Euer Jürgen

„In der Geschichte des Landschulheims wird der erste LSH-Tag nach dem Kriege am 27. und 28. September 1919 stets einen besonderen Platz einnehmen.“

Gerhart Schmilinsky

„Der LSH-Bund braucht nicht erst geschaffen zu werden, er besteht bereits in Wirklichkeit als ein geistiges, seine Glieder verbindendes Band.“

Theo Lehmann

„Wir brauchen die Hilfe aller, die sich zu den Freunden des LSH zählen. An sie richten wir den Aufruf zur Mitarbeit!“

Gerhart Schmilinsky

„Zweck des LSH-Bundes ist lediglich die Pflege des LSH-Geistes.“

Theo Lehmann

„Eine Vereinigung alter LSHer gründet einen LSH-Bund, einen Bund der Freunde des LSH.“

Gerhart Schmilinsky

„Er will mehr bieten als die Auffrischung von Jugenderinnerungen zur Wegzehrung auf mühsamer Wanderung durch spätere Jahre.“

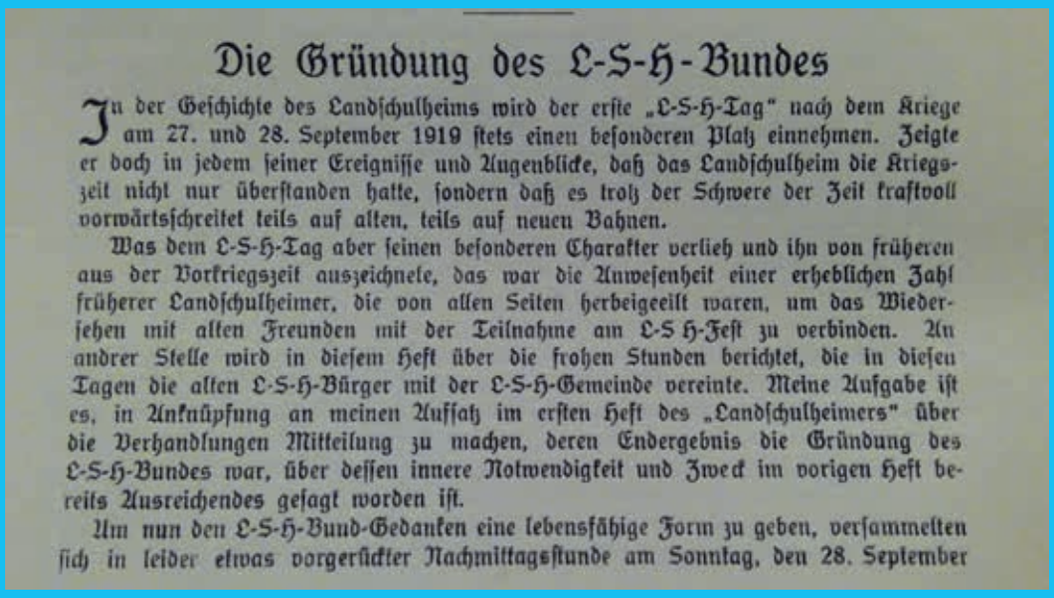
Theo Lehmann

„Und ihr alten LSHer, euch sollen diese Zeilen daran erinnern, welch herrliche Jugendzeit hinter euch liegt, und mahnen sollen sie euch, dass ihr jetzt Gutes mit Gutem vergelten könnt.“

Gerhart Schmilinsky

„Auch schützen und stützen muss der Freundeskreis das LSH.“

Gerhart Schmilinsky



Die Gründung des L-S-H-Bundes

In der Geschichte des Landschulheims wird der erste „L-S-H-Tag“ nach dem Kriege am 27. und 28. September 1919 stets einen besonderen Platz einnehmen. Zeigte er doch in jedem seiner Ereignisse und Augenblicke, daß das Landschulheim die Kriegszeit nicht nur überstanden hatte, sondern daß es trotz der Schwere der Zeit kraftvoll vorwärtsschreitet teils auf alten, teils auf neuen Bahnen.

Was dem L-S-H-Tag aber seinen besonderen Charakter verlieh und ihn von früheren aus der Vorkriegszeit auszeichnete, das war die Anwesenheit einer erheblichen Zahl früherer Landschulheimer, die von allen Seiten herbeigeeilt waren, um das Wiedersehen mit alten Freunden mit der Teilnahme am L-S H-Fest zu verbinden. An andrer Stelle wird in diesem Heft über die frohen Stunden berichtet, die in diesen Tagen die alten L-S-H-Bürger mit der L-S-H-Gemeinde vereinte. Meine Aufgabe ist es, in Anknüpfung an meinen Aufsatz im ersten Heft des „Landschulheimers“ über die Verhandlungen Mitteilung zu machen, deren Endergebnis die Gründung des L-S-H-Bundes war, über dessen innere Notwendigkeit und Zweck im vorigen Heft bereits Ausreichendes gesagt worden ist.

Um nun den L-S-H-Bund-Gedanken eine lebensfähige Form zu geben, versammelten sich in leider etwas vorgerückter Nachmittagsstunde am Sonntag, den 28. September

Der Park

Helmut Brückner mochte das Wort Park nicht. Er sagte, es sei das Gelände. Das Wort Park wurde gern von Herrn Seiler benutzt. Ich weiß nicht, ob Helmut Brückner Herrn Seiler mochte. Dass er das Wort Park nicht mochte, habe ich persönlich von ihm gehört.

Aber eigentlich stimmt das mit Herrn Seiler nicht so ganz genau. Der sagte am liebsten „parkartiges Gelände“. Bei einigen Schülern löste dieser Begriff Heiterkeit aus, aber eigentlich traf er die Sache ziemlich genau.

Inzwischen ist das Wort Park etabliert. Und das mit Recht. Es ist definitiv nicht einfach nur ein Gelände, und auch nicht einfach nur parkartig. Auch wenn Dankmar Cohausz das vor einigen Jahren problematisierte, indem er angesichts der Verschönerungsmaßnahmen sagte: „Na, passt mal auf, dass ihr keinen Kurpark draus macht.“

Da wir eine Schule sind und kein Schlossmuseum, muss man solch eine Bemerkung durchaus ernst nehmen. Sicher, jahrzehntelang wurde der Park nicht so intensiv gepflegt wie jetzt. Rasen wurde gemäht (zum Teil), Hecken wurden geschnitten (zum Teil), aber ansonsten wuchs vieles vor sich hin, wie es ihm gefiel, und neue Anpflanzungen waren punktuelle Aktionen und nicht Teil eines Gesamtplanes.

Aber wer sich in seine Kinder- und Jugendzeit zurückversetzen kann, weiß auch, dass ein etwas verwildertes, bei richtigem Licht fast verwunschenes Gelände mit Ecken und Pfaden, die einen den Blicken der Obrigkeit entziehen, viel attraktiver sein kann als ein – Kurpark zum Beispiel.

Dennoch bin ich überzeugt davon, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Wie bei den Renovierungen nach dem Eulenburg-Konzept geht es darum, ein stimmiges und harmonisches Gesamtbild herzustellen, das, bewusst oder unbewusst, eine gute, anregende Atmosphäre schafft und das ästhetische Empfinden schult. Dass Altschüler und Eltern, längst frei von spezifischen Schülerbedürfnissen, die Schönheit des Ensembles von Gebäuden und Park so oft loben, bestätigt uns darin. Die Schüler werden es, wie vieles andere auch, in vielen Fällen erst später richtig zu schätzen wissen.

Alle Pläne und Initiativen wären zum Scheitern verurteilt, gäbe es nicht Hände, die sie in die Tat umsetzen. Deshalb kann dieser Beitrag nicht enden ohne unseren technischen Leiter Andreas Traue und sein Team zu erwähnen, die in vielen Arbeitsstunden bei Wind und Wetter eben nicht nur die Gebäude, sondern auch den Park erhalten und verschönern.

Und ganz zum Schluss ein Blick in die Zukunft: Das Ensemble aus Häusern und Park ist denkmalgeschützt. Auch der Park! Aber für einen Park heißt Denkmalschutz nicht, dass man nichts anrühren darf und alles wächst wie es will. Es heißt, seinen Charakter zu erhalten. Dafür sorgt der Parkpflegeplan, den seinerzeit Janni Wätjen seiner alten Schule geschenkt hat. Er liegt auch beim Denkmalschutzamt in Holzminden. Es ist also quasi behördlich garantiert, dass zukünftige Leiter und Wirtschaftsleiter mit dem Park keinen Unfug anstellen …

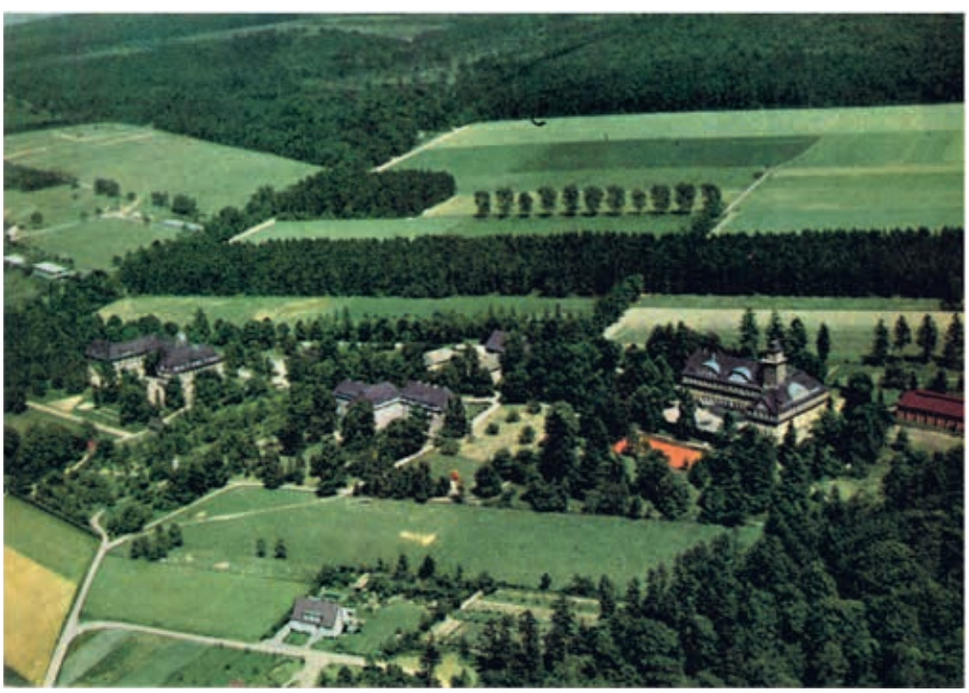
Text: Martin Wortmann

Luftbild 1920/1930er

Ende der zwanziger, Anfang der Dreißigerjahre, als dieses Bild entstanden sein muss, ist der Charakter des Geländes ein anderer als heute. Alles ist sehr viel dichter bewachsen. Der Parkplatz ist noch ein Lärchenwäldchen, zwischen Mittel und Unterhaus erstreckt sich ein großer Obstgarten mit Baumreihen, wo heute nur noch vereinzelte Bäume stehen. Unterhalb von Ober- und Mittelhaus steht Wald und auch der spätere Musenhof, an dem zu diesem Zeitpunkt nur ein einzelnes Stallgebäude steht, ist dicht von Bäumen eingeschlossen.

Lichtungen gibt es da, wo der Platz für anderes benötigt wird: für den Sportplatz unterhalb des Unterhauses, den Tennisplatz oberhalb des Unterhauses, einen großen Nutzgarten südlich vom Mittelhaus und schließlich den Tennisplatz unterhalb des Oberhauses. Zur Stadt hinunter nur Felder, vom Lehmann-Weg ist noch nichts zu sehen. Zum Solling hinauf wird es noch lange dauern bis Sportplatz und Tannenhaus entstehen.

In den fünfziger Jahren entstand wohl dieses Luftbild. Unten am Rande ist ein erstes privates Wohnhaus zu sehen, der Lehmann-Weg ist schon erkennbar und mäandert ins Gelände hinein. Aber es gibt noch kein Institut und der Sportplatz liegt immer noch vor dem Unterhaus. Überall ist der Baumbestand ein wenig lichter geworden. Der Nutzgarten am Mittelhaus ist verschwunden und nur noch Wiesenfläche. Der Wirtschaftshof oberhalb des Mittelhauses ist gewachsen und ganz rechts am Rand hat die jetzige Sporthalle noch nicht ihre heutige Form angenommen.



Luftbild 1950er

Luftbild 1990

Anfang der Neunzigerjahre ist die Grundstruktur weitgehend wie heute. Allerdings steht noch die alte Kastanie und auch die zu einer hohen Baumreihe gewachsene ehemalige Hecke, die die Sicht vom Unterhaus ins Gelände versperrt. Vom Obstgarten zwischen Unter- und Mittelhaus sind nur ein paar Bäume in der Nähe des Instituts geblieben. Im ehemaligen Nutzgarten zwischen Mittel und Oberhaus steht zumindest wieder eine Reihe Obstbäume. Häuser und Anlagen haben sich ausgedehnt. Der Musenhof hat den Gebäudebestand von heute, aber die Scheune ist noch Scheune und keine Bibliothek. Das Tannenhaus steht, aber Teiche und Grünflächen sind noch kahl. Neue Tennisplätze und der Sportplatz sind entstanden, aber der Reitbetrieb hat dem Gelände noch nicht seinen Stempel aufgedrückt. Die großen Weideflächen sind noch nicht eingezäunt, vom Reitplatz und der neuen Reithalle ist noch nichts zu sehen.

Im Jahre 2015 sind wir schon fast im Heute angekommen. Das Tannenhaus ist eingewachsen, vor dem Unterhaus ist der Blick freigeschnitten. Die Scheune mit den auffälligen türkisenen Fenstern ist Bibliothek und Lernzentrum. Links daneben ist das Musikhaus neu entstanden, unterhalb die Feuerstelle. Einer der Tennisplätze unterhalb des Sportplatzes ist zum Mehrzweckplatz mit Kunstrasen geworden. Der Pferdebereich ist jetzt deutlich sichtbar: Der Reitplatz liegt unterhalb des Unterhauses, unterhalb der Sporthalle am Waldrand der Offenstall. Oberhalb der Sporthalle scheint ein Stück des Daches der Reithalle hinter den Bäumen hervor. Und wer genau hinschaut, entdeckt den einen oder anderen Weidezaun und ein paar Hindernisse auf der Springwiese oberhalb des Sportplatzes. Und getreu dem Motto, dass alles anders bleibt, ist auch diese Bild 2020 schon wieder veraltet …

Luftbild 2015

Text: Martin Wortmann

Bleibt alles anders

Wie Altschüler Johann Diedrich Wätjen dabei half, aus dem LSH-Gelände wieder einen gepflegten Park zu machen

Kein Ausflug ins LSH ohne einen Spaziergang übers Gelände. Das war und ist für Generationen von Altschülern Tradition. Schauen, ob denn die Bank am Mittelhaus noch da ist, auf der man mit der ersten großen Liebe Händchen gehalten hat, ein wissender Blick zur Hecke, hinter der man sich beim Aussteigen so gut verstecken konnte. Erinnerungen kommen auf, wenn man da so über alt bekannte Pfade wandelt. Jeder hat wohl seine ganz eigene Lieblingsecke. Janni Wätjen aber liegt gleich das ganze, gut 50 Hektar große Grundstück am Herzen. Und so hatte er schon 2008, ein Jahr vor dem 100-jährigen Bestehen – die Idee, das an manchen Stellen zugewachsene und in früheren Jahren vernachlässigte Grün wieder aus dem Dornröschenschlaf zu holen.

Gegenüber der beklagenswerten Situation in der 1970er-Jahren, so sagt Wätjen, macht das LSH-Gelände inzwischen aber einen deutlich gepflegteren Eindruck. Der nun denkmalgeschützte Park verlangte allerdings die Planung durch einen Fachmann.

„Ich hatte schon als Schütze eine besondere Beziehung zum Gelände. Wir sind damals durch die Büsche gekrochen und haben als nachmittäglichen Werkeinsatz den Wildwuchs der Kriegsjahre und der Nachkriegszeit teilweise beseitigt. Das hat alles trotz der Anstrengung viel Spaß gemacht“, erinnert sich Wätjen, der von 1952 bis 1962 im LSH war. Als Schüler allerdings nahm er, wie die meisten anderen auch, das einmalige Grundstück und die besondere Landschaft als selbstverständlich wahr. Wätjen: „Die besondere Schönheit, das Potenzial, aber auch der Handlungsbedarf sind mir erst viel später als Altschüler bewusst geworden.“

Denn zuhause auf dem Rittergut Altenrode bei Wolfenbüttel hatte Wätjen inzwischen eigene Erfahrungen mit dem Thema Parkgestaltung gesammelt und schrittweise das Gelände rund um Haus und Hof wieder als Park hergestellt. 1994 gründete er zudem mit einigen anderen Interessierten den „Verein für historische Gärten in Niedersachsen“.

Dann kam dem Altschüler das LSH-Gelände in den Sinn, und er schmiedete gemeinsam mit der Leiterin Helga Volger und Geschäftsführer Martin Wortmann, die, freut sich Wätjen, das Potenzial des Parks und die Notwendigkeit einer Fachplanung erkannt hatten, einen ehrgeizigen Plan: Ein Gartenfachmann sollte her, der, finanziert von Wätjen, eine Bestandsaufnahme macht und einen Pflanz-, und Entwicklungsplan erstellt. Um Ausführung und Pflege würde sich das Internat kümmern.

Also kam Gartendenkmalpfleger Dr. Jens Beck aus Hamburg ins Spiel, den Janni Wätjen über den Gartenverein gut kennt. „Beck hat großen Sinn für historische

Parks, anders als viele seiner Gartenarchitektenkollegen, die eher kleinteilig planen und denken“, sagt Wätjen über den Gartenfachmann.

Der Experte aus Hamburg war begeistert ob der Aufgabe, finde man doch heute eher selten noch ein solches Kleinod im Stile historischer englischer Landschaftsparks dieser Größe in privater Hand. Mit wertvollen alten Bäumen, der tollen Lage über Holzminden und beneidenswerten Ausblicken ins Weserbergland. Diese einmalige Lage war es schließlich auch, die die Gründer vor 111 Jahren unter anderem diesen Ort auf der „Altendorfer Schweineweide“ für ihre neue Schule aussuchen ließ.

„Ich war sehr beeindruckt von der Gesamtanlage, dem großzügigen Gelände und dem Gebäudeensemble“, erinnert sich Beck im Gespräch mit der Giftschonung. Alles sei in einem guten Zustand gewesen, es habe einige gute Einzelanlagen gegeben, aber an anderer Stelle auch eher Stückwerk. „Die Chancen und Möglichkeiten des Parks wurden nicht genutzt. Es wirkte alles ein wenig gleichförmig. Was fehlte, war hier und da ein wenig Spannung und ein gestalterisches Gesamtkonzept.“

Tabula rasa sei zwar nicht angezeigt gewesen, aber etwas Abwechslung zwischen Bäumen, Büschen und Wiesenflächen sollte schon entstehen. Beck ging es darum, aufzunehmen, was gut und was weniger gut ist und das alles dann zu einem Grundgerüst zusammenzufassen. „Und das sollte flexibel genug sein, sich immer weiter anpassen und verändern zu können, damit auch mal Einzelteile problemlos ausgetauscht werden können“, sagt er.

Beck erschritt sich nach ersten Gesprächen und Runden mit der Leitung innerhalb von zwei Tagen jeden einzelnen Quadratmeter des 20 Hektar großen „Plangebiets“ auf dem Landschulheim-Gelände. Er nahm Stimmungen auf zu verschiedenen Tageszeiten und unterschiedlichsten Lichtverhältnissen, skizzierte und kolorierte per Hand, katalogisierte jeden Baum und Strauch. Ein dickes Buch mit Zeichnungen, Plänen und voller toller Ideen entstand 2010, daraus entwickelte Beck dann innerhalb von nur einer Woche ein gestalterisches Konzept.

Schnell wurde klar: Es gab einiges zu tun. Viele Stellen hatten ihre ursprüngliche Konzeption durch Vernachlässigung, Wildwuchs, ungeeignete Baumarten, unpassende, kleinteilige Beete und zugewachsene Sichtachsen längst verloren.

Als prägnantes Beispiel dafür nennt Wätjen den Blick auf den Köterberg vom Unterhaushof aus.

„Der ist ja heute sensationell, aber damals konnte man schlicht gar nichts mehr sehen vom Berg. In der einst schönen Apfelquitten-Hecke an der Kante zum ehemaligen Stadion wuchsen wilde Bäume, die teils oberschenkeldick geworden waren im Laufe der Zeit und den Blick nach Westen versperrten.“

Wolle man einen solchen Park erhalten, müsse man eben auch eher häufiger als nur gelegentlich mutig Hand anlegen, Fürst Pücklers „Goldene Axt“ einsetzen, die Motorsäge anwerfen, Bäume herausnehmen, neue pflanzen und einiges mehr.

„Ich weiß nicht, ob zu meiner Schulzeit überhaupt jemals ein Rasenmäher außerhalb des altem Stadions am Unterhaus benutzt wurde. Später wurde der Rasen überall gut gepflegt, Bäume wurden auch eher vorsichtig beschnitten und – sehr verdienstvoll – der neue Teich unterhalb des Tannenhauses angelegt. Aber das allein genügt eben nicht bei einer solchen Anlage“, weiß Wätjen.

Anders als ein denkmalgeschütztes Gebäude, das für einige Jahre nach einer Sanierung dem Eigentümer etwas Ruhe

gebe, bedürfe ein sich ja ständig veränderndes Parkdenkmal permanente Aufmerksamkeit, Eingriffe und Pflege.

In den 1970er-Jahren stand Janni Wätjen ganz und gar mit „seinem“ geliebten LSH-Gelände auf Kriegsfuß. „Da fand ich anlässlich eines Altschülertreffens alles so zugemüllt und gänzlich ungepflegt vor, dass ich vor Schreck einige Jahre nicht einmal mehr zu dem Ehemaligentreffen kam oder mich engagieren mochte ...“

Was damals offensichtlich fehlte, war das Wissen, welch einen Schatz man da hatte sowie ein Konzept und der Blick eines Fachmanns. Mit dem Engagement von Wätjen und Wortmann und den Ideen von Jens Beck kam Bewegung in die Sache.

Stück um Stück werden dessen Vorschläge seitdem behutsam umgesetzt. Alleen und Ringpflanzungen wurden angelegt, die ungenutzte Streuobstwiese am Mittelhaus erneuert. Es gibt heute den erhofften und auch mit einer kleinen Mannschaft zu bewältigenden Pflanz- und Pflegeplan – und unter der Leitung von Martin Wortmann – einen umtriebigen Gärtner, der das zu schätzen weiß und es umsetzt. „Die Mitarbeiter machen das wirklich super, haben viel Spaß daran, haben verstanden, worauf es ankommt bei einem solchen Park – und das sieht man dann eben auch“, ist Wätjen voll des Lobes.

„Ich bin wirklich sehr glücklich und zufrieden. Das Ergebnis gefällt mir sehr gut. Die großflächige Überplanung und nachhaltige Pflege haben das nun mehr als 100 Jahre alte Gelände zu einem Juwel gemacht, das das LSH nun auch bewusst als Pluspunkt bei der Schülerakquise einsetzt“, freut sich Janni Wätjen. Besonders bei den Eltern zukünftiger Schüler habe der Park inzwischen eine ganz besondere Wirkung.

Einen ganz persönlichen Lieblingsplatz hat der Altschüler natürlich auch. „Wirklich großartig finde ich, dass man wieder von Unterhaus und Mittelhaus auf den Köterberg schauen kann – sensationell dieser Blick!“

Und – liegt ihm denn bei so viel Begeisterung immer noch etwas am Herzen?!

„Es geht alles Stück für Stück, das ist klar. Daher ist da immer noch etwas auf der Wunschliste.“ Die Wiederherstellung der „Grünen Halle“ hinter der Hohen Halle zum Beispiel, in den 1950er-Jahren oft als Bühne im Freien zum Theaterspielen oder für Veranstaltungen genutzt. Oder die Idee, den Oberhaus-Hof wie früher von einer Hecke aus Eiben zu umgeben. Und auch Jens Beck kann sich noch hier und da einige schmückende Elemente vorstellen wie zum Beispiel hochwertige Zierstauden.

Also bleibt es wohl spannend, mit welchen Überraschungen und neuen Aus- und Ansichten die Altschüler auf „ihrem“ -LSH-Gelände in Zukunft überrascht werden. Einen Spaziergang ist der Park also weiterhin ohne Frage wert – neue Erinnerungen inklusive.

Text: Katja Kersting

Highlights 2019/20

29-08-2019
Schuljahresbeginn

Offiziell begann auch dieses Schuljahr mit der Morgensprache in der Hohen Halle. Nach dem Klavierspiel von Herrn Müller de Reuter begrüßte Schulleiterin Helga Volger die Anwesenden.

Nach der namentlichen Begrüßung jedes neuen Lehrers und Schülers ging es in die Klassenräume – das Schuljahr hatte begonnen! Möge es für jeden einzelnen ein schönes und erfolgreiches, gesundes und glückliches werden!

13-09-2019
Große Wanderung

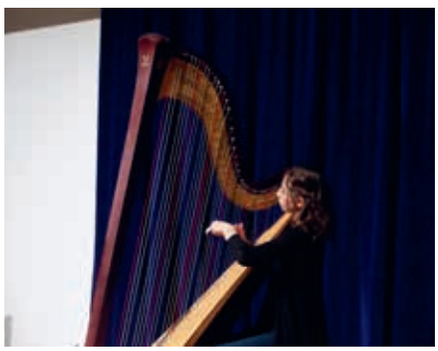
Kurz nach dem Ende der Sommerferien begann die nächste Reise, nämlich die Große Wanderung. Die Kams machten sich auf den Weg in alle Himmelsrichtungen. Es ging nach Holland ans Meer, in die Bispinger Heide oder nach Slowenien. Für alle eine schöne Schnupperwoche!

22-09-2019
50 Jahre Mondlandung

In der Abendsprache führte Dr. André de Kathen die Landschulheimer in die Nacht vom 20. auf den 21. Juli 1969, die ihm als damals Sechsjähriger noch gut in Erinnerung war. Nicht ganz die Hälfte der Weltbevölkerung verfolgte damals, vereint wie nie, gebannt über 30 Stunden „live“, was in über 300.000 km Entfernung passierte.

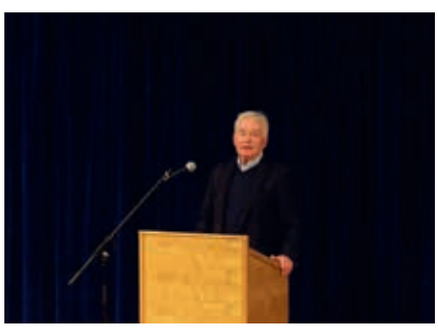
26-09-2019
Harfenklänge in der Hohen Halle

Vianne Cathérine Sali beglückte in der Abendsprache vom 26. September das ganze Internat Solling mit ihrem Harfenspiel. Das Programm, das die 17-Jährige aus Bielefeld, die seit ihrem 6. Lebensjahr Harfe spielt, mitgebracht hatte, zeigte den großen Facettenreichtum des eindrucksvollen Instruments und beinhaltete sowohl typische Harfenklänge (z.B. von Henriette Renié und Camille Saint-Saens) als auch ungewohnte Improvisationen (z.B. von Wolfram Buchenberg).



03-10-2019
Abendsprache Widerstand

In der Abendsprache am 3.10. war zu unserer großen Freude wieder einmal ein Altschüler zu Gast. Professor Raban Graf Westphalen sprach unter dem Titel „Vom Verräter zum Helden“ über das deutsche Geschichtsbild des Widerstandes vom 20. Juli 1944. Gut verständlich machte er den Wandel deutlich und flocht immer wieder aktuelle Bezüge und Erläuterungen zum Widerstandsrecht im Allgemeinen ein.



06-11-2019
Ein starkes Team kluger Köpfe

Aus ganz Deutschland haben über 1.150 Schüler ihre Handtücher in den Ring geworfen und sich um die Teilnahme an der Internationalen Biologieolympiade bemüht, die im kommenden Jahr in Nagasaki, Japan ausgetragen wird. Von unserem kleinen Internat waren allein 10 Teilnehmer dabei und alle mit beachtlichen Leistungen. Vier Schülerinnen ist es gelungen bundesweit unter die 350 besten zu kommen: Elisa Kettler, Katia Manzanares, Sarah Suilmann und Sabrina Stille sind noch im Rennen.

06-11-2019
Gerüstet für die Turniersaison 2020

Ein ganz besonderes Highlight erwartete die Reiter des Internats Solling Anfang November. Man hatte sie alle nichtsahnend zu einer Besprechung zum Reitstall bestellt und dann kam auf einmal ein neuer große Pferdetransporter um die Ecke gefahren. Dr. Sofie Albert-Meisieck bedankte sich bei dem „Chef“ für sein offenes Ohr für die Bedürfnisse der Pferdenarren und die Bereitschaft, für den Reitsport auch mal in die Tasche zu greifen.

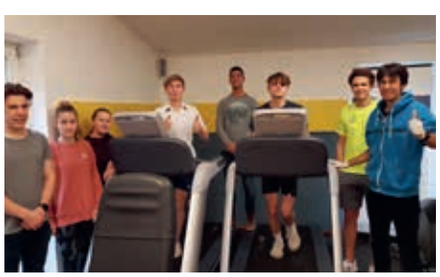
09-11-2019
Jüdischer Friedhof

Zum Jahrestag der Pogromnacht fand am alten jüdischen Friedhof am Beukampsborn eine Gedenveranstaltung statt, bei der auch eine Erinnerungstafel eingeweiht wurde.

Anja Ruppert nahm mit drei Schülerinnen an der Veranstaltung teil und Klaus Kieckbusch, inoffizieller Stadtarchivar, gab Erläuterungen zu diesem und den weiteren jüdischen Friedhöfen in Holzminden, deren Patenschaft das Internat Solling im November 2015 übernommen hat.

13-11-2019
Laktattest

In unserem Fitness-Studio fand ein Leistungstest für die Schüler des Leistungskurses bzw. Schwerpunktfaches Sport P1 statt. Nikolaj Dorka vom „Institut für Leistungsdiagnostik und Trainingssteuerung“ aus Kassel war eigens für unseren Sportkurs angereist, um mit einem Laktatstufentest die Ausdauer von Marc-Cevin, Sarah, Julius und Vincent wissenschaftlich und labormedizinisch exakt zu ermitteln.



14-11-2019
MINT-Abendsprache zum Thema Alzheimer im Internat Solling

Am 7. November 2019 war Prof. Ingo Bechmann vom Anatomischen Institut der Universität Leipzig für eine MINT-Abendsprache zu Gast im Internat Solling. Unter dem Titel „Wie unser Gehirn sich wäscht: Neues aus der Alzheimerforschung“ gewährte uns der Mediziner einen kritischen Einblick in die aktuelle Forschung.

17-11-2019
Hockey-Workshop

Über 40 Schüler nahmen am Wochenende in drei Gruppen am Hockey-Workshop, den Schülervater und Hockey-B-Trainer Jan Laukötter aus Rheine angeboten hatte, teil. Am Samstag begann das Training mit den Könnern aus der neu aufzustellenden Hockey-Schulmannschaft. Alle waren begeistert und kämpften um jeden Ball.

28-11-2019
Kafka Lesung

In der Hohen Halle sitzt ein Professor für Neuere deutsche Literatur-Wissenschaft und liest „Vor dem Gesetz“. In den Brüchen des Textes lernen die Zuhörer die

Sinnzusammenhänge der sich in Widersprüchen, verstrickenden Geschichte zu suchen. Gängige Deutungen auf allegorischer Ebene lehnt der Kulturwissenschaftler Prof. Dr. Harald Neumeyer ab, stattdessen zieht er als Vergleichstexte die mystischen Schriften der Kabbala heran und bietet der Zuhörerschaft zwei mögliche Interpretationsansätze. Am Tag danach versucht sich der 12. Jahrgang in einem Workshop am Kafka-Text. „Eine kaiserliche Botschaft“.

07-12-2019
Weihnachtsball

Wenn die Treppe unserer Hohen Halle zum Laufsteg wird, Augen blitzen, Pailletten funkeln und sorgsam gezogene Scheitel schimmern … dann ist der Abend des Weihnachtskonzerts, -essens und -balls.

08-12-2019
Die Gewinner des Menschenrechtspreises

Jedes Jahr wird bei uns der Menschenrechtspreis verliehen, dessen Gewinner dann nach Oslo zum Freedom Forum fahren dürfen. Doch bevor sie dies taten, stellten sie erst einmal mit einem Menschenrechts-Quiz das Wissen aller anderen auf die Probe: Jede Kam wählte einen Vertreter aus, der die Fragen innerhalb von 20 Sekunden beantworten sollte. Da ging es um Nelson Mandela und die Friedensnobelpreisträgerin Aung San Suu Kyi, um Rosa Parks und Carola Rackete und viele andere.

Im eigentlichen Teil der Veranstaltung ging es darum: Wer darf im kommenden Frühjahr mit Frau Thimm nach Oslo fahren? Wer hat dieses Mal den besten Aufsatz in englischer Sprache geschrieben? Patrick und Stella machten es spannend und verkünden dann, dass Polly und Annemieke die Reise antreten werden.

12-12-2019
Der diesjährige Vorlesewettbewerb

Am 12.12.2019 war es so weit: der schulinterne Vorlesewettbewerb – eingebettet in den landesweiten Vorlesewettbewerb des deutschen Buchhandels – fand in gemütlicher Atmosphäre in der Bibliothek des Internat Solling statt.

10-01-2020
Niedersächsisches Landesseminar der Internationalen Biologie-Olympiade 2019/20

Jedes Jahr nehmen biologisch interessierte Schüler an der Internationalen Biologie Olympiade teil. Diesmal konnten drei Teilnehmerinnen besonders stolz auf ihre Leistung in der 2. Runde sein, denn sie gehören zu den 10 Besten Niedersachsens. Als Anerkennung bekamen sie die Möglichkeit vom 10.-12.01.2020 am niedersächsischen Landesseminar an der Universität Osnabrück teilzunehmen. Das dreitägige Seminar diente dem Kennenlernen der Arbeit im Labor sowie spezieller biologischer Arbeitstechniken.

11-01-2020
PSV Winterlaufserie 2019/20 – Schlusslauf

Am 11.01. des neuen Jahres konnten die Läufer des LSHs zu Ende bringen, was am 16.11.19 seinen Anfang genommen hatte – der letzte mögliche Start in der 35. Winterlaufserie des Postsportvereins Holzminden.

Eine Ausdauerleistung der besonderen Art: für eine gültige Endwertung samt Urkunde mussten die gut 5 km in diesem Zeitraum fünfmal unter Wettkampfbedingungen gelaufen werden. Alvaro und Sacha zogen, trotz einiger abweichender Verlockungen, ihren Plan durch und absolvierten ihren fünften Lauf.

24-01-2020
Sternstunden der Schulzeit

Helga Volger wusste es schon vorher: „Das wird eine Sternstunde der Klaviermusik!“ So kündigte die Schulleiterin Tobias Haunhorst an. Neben den Schülern waren auch zahlreiche Gäste der Einladung zu Schuberts Wanderer-Fantasie C-Dur Op. 15 und Liszts Klaviersonate h-Moll gefolgt. Die Hohe Halle war bis auf den letzten Platz voll besetzt. Doch bevor sich der junge Mann aus Solingen, der schon mit namhaften Orchestern in der ganzen Welt als Solist aufgetreten ist, an den Flügel setzte, richtete er sich mit einer kleinen Einführung an die Zuhörer. Am Vormittag hatte er sich in einem Workshop mit einer Gruppe Oberstufenschüler bereits intensiv mit der Lisztschen Sonate befasst. In kurzen Worten erläuterte er nun allen Anwesenden, wie eng beide Stücke zusammenhängen.

24-01-2020
"The LSH – Travel Agency"

Im Englischunterricht haben wir, die Klasse 7.2 und unsere Lehrerin Frau von Massenbach, das Reisen und Gespräche, wie man z. B. eine Reise bucht, durchgenommen.

26-01-2020
Abendsprache Chinesisches Neujahr

Jedes Jahr wird in China ab dem Neumond zwischen dem 21. Januar und dem 21. Februar das Chinesische Neujahr gefeiert. Auch die chinesischen Schüler des Internat Solling feierten dieses Fest mit einer Abendsprache.Unter dem Motto „Tanz ins Neue Jahr“ wurde das Neujahrsfest eingeleitet und gleichzeitig ein Teil der Kultur mit einem traditionellen Fächertanz, modernen Hip-Hop-Tänzen und vielem mehr präsentiert.

20-02-2020
20. Mathe-Olympiade in Göttingen: Chengming holt Silber

219 Schüler hatten sich für die niedersächsische Landesrunde der Mathe-Olympiade qualifiziert, die dieses Jahr zum 20. Mal in Göttingen stattfand. Basierend auf den Ergebnissen einer Klausur, die bereits im November geschrieben worden war, wurden die Besten eingeladen, am 21. und 22. Februar ins Mathe-Institut der Universität Göttingen zu kommen. Dort warteten noch einmal zwei vierstündige Klausuren auf die Rechenkünstler – unter ihnen Chengming. Der Zehntklässler aus China geht erst seit Beginn dieses Schuljahres in Deutschland zur Schule und glänzte in Göttingen gleich mit einem ausgezeichneten Ergebnis. Mit seiner Silbermedaille verpasst er nur ganz knapp den diesjährigen Bundesentscheid der Mathe-Olympiade in Bonn. Aber nächstes Jahr geht es in eine neue Runde und wir sind sicher, dass mit ihm wieder zu rechnen ist.

25-02-2020
Mitarbeiter-Tagung im Internat Solling

Austausch, Leidenschaft, Konzentration, Zuhören, Nachdenken, Produktivität, Pragmatismus – lauter Begriffe, die die Mitarbeiter-Tagung im Internat Solling beschreiben. Am Dienstag und Mittwoch nach Karneval kamen alle Lehrkräfte der Schule zusammen, um gemeinsam und in Ruhe über Fragen und Themen außerhalb der täglichen Routine zu diskutieren. Drei Workshops standen auf dem Programm:

Themen waren Schüler-Feedback, Digitalisierung, Lernbüro und das Schulprogramm

04-03-2020
3. Platz beim Physik-Wettbewerb des MNU für Chengming

Nachdem Chengming in der Mathe-Olympiade den zweiten Platz erkämpft hat, hat er nun auch seine physikalischen Kenntnisse unter Beweis gestellt. Mit tollen experimentellen und theoretisch fundierten Lösungen hat er den dritten Platz beim Physikwettbewerb (https://www.mnu.de/wettbewerbe#physikwettbewerb) des MNU (Verband zur Förderung des MINT-Unterrichts) erreicht und sich damit für die zweite Runde des Wettbewerbs qualifiziert. Dieser dritte Preis und das Weiterkommen in die zweite Runde des Physikwettbewerbs ist der erste „greifbare" Erfolg der in diesem Schuljahr neu eingerichteten Wettbewerbs-AG. Ziel dieser AG ist es, den Schülern einen festen Rahmen zu bieten, in dem sie sich einem Wettbewerb widmen können und gleichzeitig die Betreuung für experimentelle Arbeiten gewährleistet ist. Diese Möglichkeiten hat Chengming vorbildlich genutzt.

04-03-2020
MINT-Kooperation Teil 1/3

Wie Mathematik dem Umweltschutz dienen kann …

Zum Auftakt der neuen Runde innerhalb der Schulkooperation zwischen dem Marion Dönhoff Gymnasium Nienburg, dem Lichtenberg Gymnasium Kassel und dem Internat Solling trafen sich die ausgewählten Teilnehmer aller Schulen zum mathematischen Modellieren. Dahinter steht die mathematische Fakultät der Universität Kassel, die das Projekt mit einer didaktischen Studie begleitet.

Was mathematisches Modellieren überhaupt ist, mussten wir auch erst kennenlernen: Es geht um die Strukturierung und Vereinfachung von realen Problemen. In unserem Fall haben wir uns mit der Optimierung einer Kläranlage und einem Konzept zum nachhaltigen Fischfang im Müritz-See beschäftigt.

05-03-2020
Teilnahme am GYPT-Wettbewerb

Ein Team des Internat Solling, bestehend aus Manon Mandernach, Xiaowen Xu und Chen-Hsiang (Josh) Hsu, hat sich dieses Schuljahr wieder den experimentell spannenden und anspruchsvollen Aufgaben des GYPT-Wettbewerbes (German Young Physicists' Tournament / www.gypt.de) gestellt. Das GYPT stellt 17 anspruchsvolle Physikrätsel, von denen sich ein Team drei aussucht und diese experimentell bearbeitet. Die drei Experimentatoren haben sich dieses Jahr die Experimente „swinging sound tube", „nitinol engine" und „soap membrane filter" ausgesucht, die sie unter anderem während der MINT-AG bearbeitet haben. Es war spannend zu beobachten, wie die drei sich mit viel Begeisterung und Engagement ihren Aufgaben gewidmet haben. Es sind experimentell tolle Ergebnisse erzielt worden, auch wenn der Weg dahin häufig mit Rückschlägen und reichlich Umwegen versehen war.

Leider sind Manon, Xiaowen und Josh – trotz ihres hohen Einsatzes und der tollen experimentellen Ergebnisse – nicht in die zweite Runde des GYPT-Wettbewerbs gekommen. Aber sie haben gelernt, dass man durch Akribie und Willen auch größere experimentelle Schwierigkeiten überwinden kann. Nur durch diese Eigenschaften sind die drei zu ihren guten Ergebnissen gekommen und das ist etwas, worauf sie stolz sein können.

09-03-2020
Re-Design einer Ikone

Im BAUHAUS-Jahr 2019 war das Thema Design allgegenwärtig und nach unserem Besuch des Kragstuhlmuseums der Firma TECTA in Lauenförde entstand bei den Schülern der Wunsch, auch selbst aktiv zu werden und zu bauen.

Eine Designikone bot sich besonders an: der rot-blaue Stuhl von Gerrit Rietveld, dessen „De Stijl-Bewegung“ auch das Bauhaus maßgeblich beeinflusste. Dazu wurde der Kunstunterricht kurzerhand in die Tischlerei verlegt. Herr Berthoud und Frau Weil unterstützten im Team-Teaching die Klassen beim Bau von neun Holzsesseln.

Die Konstruktion der Stühle besteht aus zehn quadratischen Hölzern, zwei Armlehnen, einer Sitzfläche und einer Rückenlehne. Da wurde zugeschnitten, gedübelt und gesägt, gebohrt, zusammengesteckt und geleimt. Am Schluss wurde jeder Stuhl individuell bemalt. Die Schüler arbeiteten mit großer Begeisterung sowohl an den Werkbänken als auch im Freien und stellten Neuinterpretationen des 100 Jahre alten rot-blauen Stuhls her. Mal klassisch in Grundfarben, mal in Pastelltönen, mal schwarz-weiß oder in LSH-Farben wurde der berühmte Sessel neu entdeckt. Die meisten Exemplare wurden von den Schülern mit nach Hause genommen. Ein Sessel erfreut Frau Jordan, ein anderer steht in der Jungsscholaren-Kam im Mittelhaus. Kommt vorbei, schaut sie euch an und vor allem: setzt euch drauf! Sie sind überraschend bequem!

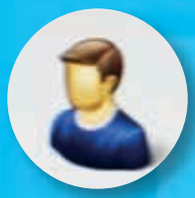
13-03-2020
Und dann kam Corona ...

Am 13. März haben wir die Schüler, soweit es ihnen möglich war, nach Hause schicken müssen.

11-05-2020
Schulstart im Internat Solling

Während die meisten noch zu Hause lernen müssen, besuchen einige Schüler schon wieder den Unterricht. Kehrt damit auch im Internat Solling wieder Alltag in die Klassenräume ein? Ein Bericht über Wanderklassen, Klinkenputzer und Rechtsverkehr in Schulfluren.

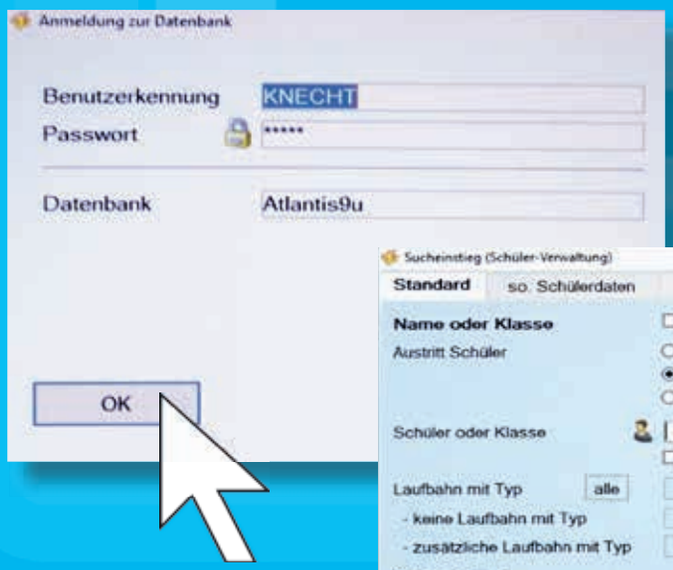
Nach Wochen der Ungewissheit, der Videokonferenzen und digitalen Arbeitsaufträge läuft der Schulbetrieb langsam an. Es gibt wieder Kontakt zu Mitschülern und Lehrern, aber längst ist alles noch nicht so wie früher. Abstand, Vorsicht und Desinfektionsmittel sind die Gebote der Stunde – auch im Internat Solling: „Denn obwohl wir unsere Schüler sehr vermissen und gerne alle wieder zurückhätten, müssen wir uns an die Vorgaben des Kultusministeriums halten“, sagt Carsten Schneider, Lehrer in der Einbecker Straße. Und die besagen, dass bisher nur die Jahrgänge 9, 10 und 12 zurückkehren durften. Nach Pfingsten folgen die 7. und 8. Klassen, Mitte Juni dann die Jüngsten, die 5 und 6. Es soll sich langsam einspielen. Im Internat ist man auf alles vorbereitet – schließlich geht nichts über echten Unterricht im Klassenzimmer: „Von 14 Klassen können wir 11 ganz normal beschulen. Also nicht nur halb, wie die meisten anderen Schulen, die ihre Klassen teilen müssen, um die Hygienevorschriften einzuhalten“, informiert die Schulleitung. Eine Klasse müsse allerdings die Räume mehrfach wechseln. „Das ist unsere Wanderklasse“, sagt Schneider und lacht. „Ohnehin ist Improvisation gefragt.“ Aber die funktioniert im Internat. Alle packen mit an, räumen Tische und Stühle und markieren mit Klebeband die richtige Position, sie bauen große Mehrzweckräume zu Klassenzimmern um und verändern Stundenpläne, damit in zwei Wellen gegessen werden kann und man mit Abstand an den Tischen in den Speisesälen sitzt. Nur drei Lerngruppen müssen geteilt werden, so dass sie eine Mischung aus Präsenz- und Online-Unterricht erhalten. „Aber auch bei diesen wird die digitale Phase von Lehrkräften in unserem Lernzentrum betreut“, betont Carsten Schneider. „Technische und methodische Fragen können ja alle Lehrer beantworten. Insofern haben wir hier schon besonders gute Bedingungen.“ Und wenn es wärmer wird, soll der Unterricht möglichst nach draußen verlegt werden, was auf dem weitläufigen Gelände problemlos geht. Auch 12. Klässlerin Margarete findet es gut, dass die Zeit der Homeschool jetzt vorbei ist. Sie habe die Zeit zuhause zwar genossen und auch von Anfang an gut arbeiten können, aber die Jüngeren oder die, die mehr Struktur brauchen, hätten vielleicht eher Schwierigkeiten gehabt. „Ich freue mich, wieder hier zu sein“, sagt sie und fährt fort: „Obwohl es schon ein bisschen seltsam ist. Wir sitzen einander mit Masken gegenüber, halten Abstand und haben möglichst immer die Fenster offen.“ Ihr fehle es, in offene Gesichter zu schauen, die Mimik zu sehen und zum Beispiel zu wissen, ob das Gegenüber lache. Dass die meisten AGs noch nicht stattfinden können, findet sie schade, aber eines sei richtig befremdlich: „Wir sind hier zuhause und fühlen uns eigentlich sicher, wie in einer großen Familie. Aber wir wissen, dass wir die Regeln trotzdem einhalten müssen.“ Und auch die Schilder überall erinnern immer wieder an die Vorschriften – und daran, dass die Pandemie noch nicht vorbei ist. Und so wird es im Internat Solling wohl noch eine Weile einen Klinkenputzdienst und Rechtsverkehr in den Fluren geben.

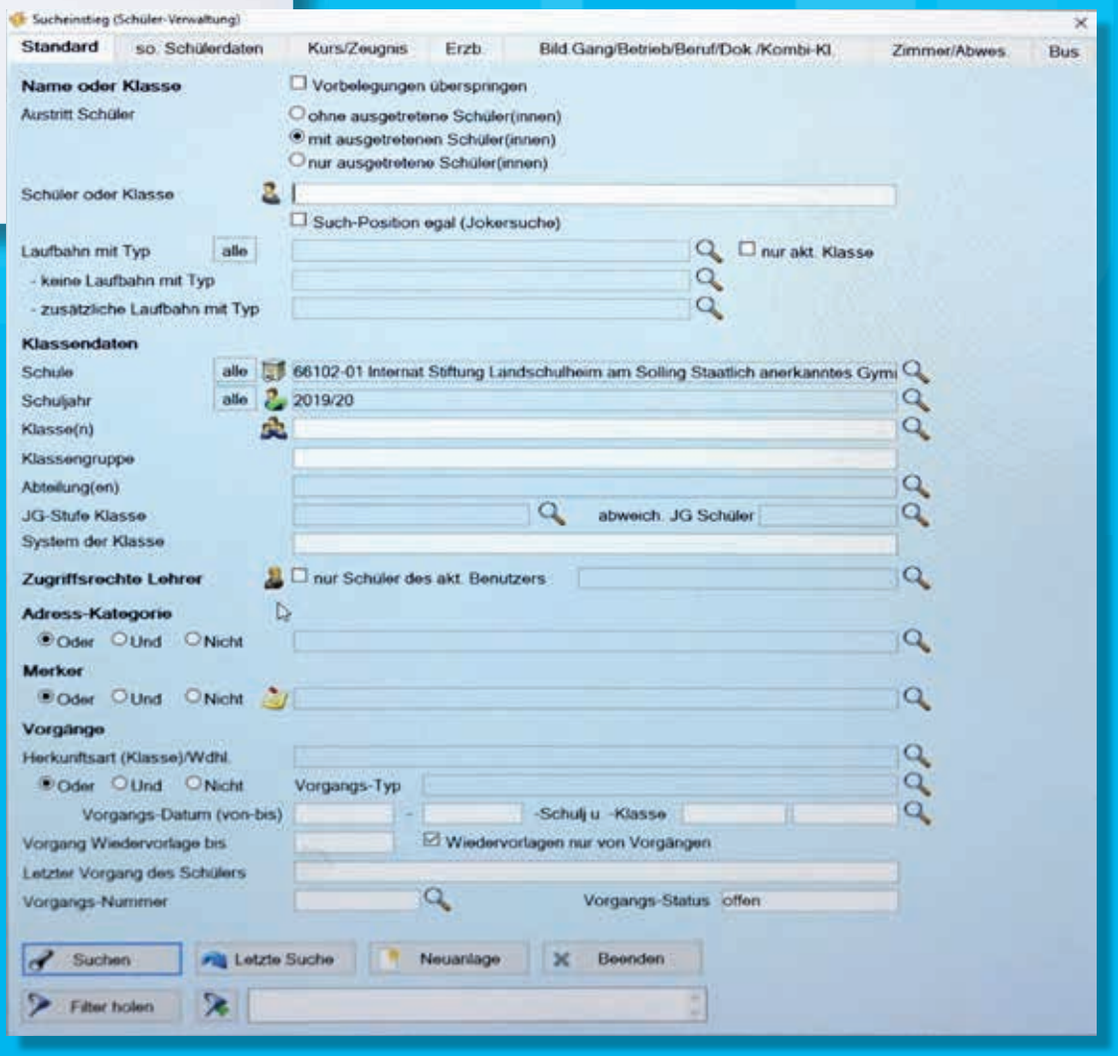


Schüler aktuelles Schuljahr

Schüler schuljahresübergreifend

Interessenten





Hinter jedem Namen steht auch eine Geschichte

Corona hat auch etwas Gutes – dadurch, dass aufgrund der verordneten Kontaktsperre auch das Schulleben im LSH zum Erliegen gekommen ist, bleibt endlich mehr Zeit, um die Altschülerdaten aus dem Access ins Schulverwaltungsprogramm ATLANTIS zu übertragen. Was auf den ersten Blick öde und langweilig erscheint, ist bei genauerer Betrachtung richtig spannend!

Die Aufgabe schien am Anfang gigantisch. Wie sollte ich vorgehen? Chronologisch? Alphabetisch? Ich habe mich für die alphabetische Vorgehensweise entschieden und bin inzwischen beim Buchstaben F angelangt. Zuerst gebe ich den Nachnamen im ATLANTIS in die Suchmaske ein, um zu schauen, ob dieser Altschüler schon erfasst ist. Wenn nicht, lege ich einen neuen Datensatz an und gebe die Grunddaten wie Nachname, Vorname, Geburtsdatum, Geburtsort und -land, Eintritts- und Austrittsdatum ein. Schon bei diesen Eingaben bauen sich bei mir Verbindungen auf:

„Oh, der hat ja mit mir zusammen Geburtstag“ oder „Der Geburtsort lag im Großdeutschen Reich – heute in Polen“ oder „der ist ja noch im vorletzten Jahrhundert geboren“ oder „Ob er ausgetreten ist, weil er in den 1. Weltkrieg ziehen musste?“ …

Für mich verbirgt sich hinter jedem Namen auch ein Stück Geschichte. Und allen Namen ist eines gemeinsam – ein Stück der Geschichte fand im LSH statt. Manchmal war es nur ein Tag, doch meistens mehrere Monate, wenn nicht gleich Jahre.

In der Regel versuche ich noch Kontaktdaten zu ermitteln, wenn die Menschen jünger sind als 100 Jahre. Wer darüber liegt, der bekommt den Vermerk – Verstorben! So war es auch vor einigen Tagen, als ich die Schwestern Gerda (*04.12.1912) und Ilse (*18.07.1914) Friedheim im ATLANTIS anlegte. Ich hatte schon den Vermerk „Verstorben“ gemacht und wollte den Datensatz schließen, als mir der Gedanke kam „Gib doch den Namen mal im Internet ein.“ Und ich landete bei beiden Damen einen Treffer!

Bei Ilse Friedheim fand ich einen Eintrag ins Matrikelbuch der Uni Rostock:

Eingeschrieben am 05.05.1933 für den Studienbereich Medizin, Staatsangehörigkeit „Freistaat Preußen“ Exmatrikuliert am 20.07.1933.

Ich fragte mich, warum war sie nur so kurz an der Uni? Hatte sie vielleicht gemerkt, dass Medizin doch nicht das Richtige war? Es war noch ein zweiter Eintrag im Internet zu finden, in dem der Name Ilse Friedheim zu finden war. Ein Auszug aus dem Buch „Israelitisches Krankenhaus in Hamburg (Hrsg.)[*1]).

Zitat: „Bei einer Reihe von Ärzten auf der Liste ist das Israelitische Krankenhaus als Adresse angegeben. So bei Ilse Friedheim, …“

In der Autobiographie von Michael Naumann „Glück gehabt“ fand ich Hinweise auf die Familiengeschichte der Friedheims – insbesondere von Gerda Friedheim.

Kurz zusammengefasst handelte es sich bei der Familie Friedheim um eine jüdische Bankiersfamilie aus Köthen, die 1906 das Schloss Bärfelde (heute Smolnice/Polen) mitsamt den dazugehörigen 3000 Hektar kaufte. 1938 mussten sie es unter Zwang an Görings Freund, den Industriellen Friedrich Flick, verkaufen. Nach Abzug der Reichsfluchtsteuer blieben nur wenige zehntausend Mark übrig. Die Familie entkam nach England und Amerika. Gerda Friedheim unterstützte nach 1945 von New York aus ihre deutsche Freundin mit zahlreichen Paketen und bewahrte sie und ihre Familie vor dem Hunger.

Ja, der Übertrag der Daten ist manchmal eine spannende Reise durch die Zeit!

Text: Kirsten Pszarski

*1) Ina Lorenz, Die dunklen und schweren Jahre (1933 – 1945)
150 Jahre Israelitisches Krankenhaus in Hamburg, Hamburg 1997

Die Gründung des Landschulheims und das Gänseessen

„Am 11.11.1908 saßen Alfred Kramer, Theophil Lehmann, Gerhard Viebrock und Gerhard Zimmermann bei Gans und Wein zusammen und beschlossen, eine eigene Schule zu gründen.“

So die Ultrakurzversion der Entstehungsgeschichte des Landschulheims am Solling. Etwas ausführlicher wird sie seit vielen Jahren am Abend jeden 11. Novembers in der Hohen Halle erzählt, bevor sich die ganze Schule zu Gans und Wein in die Speisesäle begibt.

Legende oder Wahrheit? Fakt ist: Es gab dieses Essen, in Wernigerode, im noch heute existierenden Hotel Gothisches Haus. Fakt ist auch : Die vier haben das LSH gegründet. Mit einer großzügigen Finanzierungshilfe von Alfred Kramers Schwiegervater, mit der Unterstützung vermögender Schülereltern, mit der Unterstützung einer klugen Holzmindener Stadtverwaltung und vor allem mit ihrer eigenen Überzeugung, Begeisterung, Erfahrung und Arbeitskraft.

Glaubwürdig überliefert scheint auch, dass die vier Gründer bis zum Ersten Weltkrieg das Treffen mit der Martinsgans regelmäßig wiederholten. Allerdings nur sie, nicht die ganze Schule. Und nach Kriegsbeginn war es dann mit den Gänsen und dem Wein ohnehin erst mal vorbei. Und nach Kriegsende, als zudem der erste Leiter Alfred Kramer an der Spanischen Grippe verstorben war, hatte dann auch lange Zeit niemand mehr diesen Luxus im Kopf.

Erst in den neunziger Jahren grub Wolfgang Mitgau nach der Gründung des Archivs alte Geschichten wieder aus. Er erzählte dem damaligen Leiter Johannes Seiler von dem Gänseessen. Dieser griff den Gedanken auf und etablierte ein Ritual, das nun schon wieder auf eine Tradition von 25 Jahren zurückblickt.

Aber wurde denn nun wirklich am 11.11.1908 die Gründung des LSH beschlossen ?

Ganz ehrlich: Ist das wichtig zu wissen ? In dem Westernklassiker „Der Mann, der Liberty Valance erschoss“ erzählt der alternde Protagonist einem Journalisten die Wahrheit über die Legende, die ihm zu Ruhm und Ehre verhalf. Am Ende zerreißt der Journalist seine Notizen und sagt sinngemäß: „Wir behalten lieber unsere Legende!“

Halten wir es einfach auch so.

Text: Martin Wortmann

Johanniter-Jugendpreis 2018-2020

Von März bis Mai laufen die Bewerbungen für den Johanniter-Jugendpreis in Südniedersachsen bei der Johanniter-Kommende in Göttingen ein, der einige Altschüler wie auch Dr. Matthias Redlefsen, angehören.

Er gab vor zwei Jahren den Anstoß das das LSH mit einem seiner sozialen Projekte daran teilnehmen zu lassen und so landete das Projekt bei mir als UNESCO-Koordinatorin. Es nehmen Schulen daran teil, die eine Projektskizze und einem Film zu einem sozialen Schulprojekt einreichen. Die Präsentation wird dann vor einem geladenen Publikum von ca. 120 Gästen, darunter Johanniter mit Ehefrauen und Freunden, städtische Honorationen, Künstler, Unternehmer sowie die teilnehmenden Schulen mit einer kleinen Delegation gezeigt. Die Altschüler-Familien v. Oldershausen, Jacobi, Redlefsen, v. Wintzingerode u. a., die immer zugegen sind, freuen sich ganz besonders, wenn ihr LSH mit einem Film und Projekt sich der Öffentlichkeit gut präsentiert.

Der Gastvortrag eines exponierten Redners leitet die Johanniter-Preisverleihung ein. Ich führe hier ein wenig aus, damit man eine Vorstellung von dem Geschehen gewinnen kann. Im Jahre 2019 beeindruckte uns der Darmstädter Anwalt Johann v. Keussler mit einem Vortrag zu der von ihm mitbegründeten GmbH „DUMUSST-KÄMPFEN“. Er selbst ist mit seiner Frau im Vorstand des bekannten Tennis- und Eisclubs Darmstadt, der Andrea Petkovic und „Johnny“ Heims als Deutschlands Supertalente im Tennis herausbrachte. Als sich die Wege der beiden Spitzenspieler trennten – Petkovic stieg in die Weltspitze auf, während „Johnny“ tödlich an Krebs erkrankte – unterstütze v. Keussler Letzteren und es entstand daraus eine bespielgebende, noch heute bestehende Spendenaktion, die mit Unterstützung von großen Firmen wie Merck oder dem Darmstädter Fußballverein Spendengelder für krebskranke Kinder einwirbt und dazu hochkarätige sportliche Events veranstaltet, Motivations-Bändchen vermarktet und sich immer wieder neu in die Gesellschaft einbringt.

Es entfaltete sich vor uns gleich ein doppeltes Vorbild sozialen Engagements, einmal „Johnny“, der in schwer krankem Zustand nach Operationen immer wieder versuchte, sich ins Leben zurück zu kämpfen und bis zu seinem Tod an allen Spendenkampagnen teilnahm, zum anderen in der Person des Vortragenden selbst, der neben Beruf , Familie und sportlichem Engagement im Ehrenamt und als Regionalliga-Spieler sich noch im Rahmen der „Johnny-Stiftung“ engagiert und im Ruhestand jetzt mit seiner Frau Jugendliche zu Tennisturnieren deutschlandweit begleitet, weil nicht alle Eltern die Mittel dazu haben.

Der Vortrag fand im Einbecker-PS-Speicher statt, wo ein mindestens ebenso außergewöhnlich engagierter Mann, K.-H. Rehkopf, ein Auto-, Motorrad- und Fahrradmuseum und 2009 die gemeinnützige Kulturstiftung Kornhaus gründete, die zu einem modernen Kulturzentrum in der Region heranwächst. Ein sehr sehenswertes Museum, das wir mit LSH-Schülern auch regelmäßig besuchen.

In diesem Jahr fand die Preisverleihung im Göttinger Rathaus statt mit Begrüßung durch den (Ober-)Bürgermeister und Landrat, den Festvortrag hielt der Johanniter-Herrenmeister, SKH Prinz Dr. Oskar v. Preußen selbst, der seit 1999 die Johanniter deutschlandweit repräsentiert. Es ist bekannt, dass die Johanniter das protestantische Pendant zu den katholischen Maltesern sind, die sich christlichen Werten verpflichtet fühlen und sich vielfältig für Bedürftige und Kranke einsetzen wie z.B. Johanniter-Unfallhilfe, in Johanniter-Krankenhäusern und -Pflegeheimen, an deren Gründung und Ausbau z. B. in der ehemaligen DDR viele ihrer Mitglieder ehrenamtlich mitgearbeitet haben. Aber auch Kindertagesstätten werden von den Johannitern geführt. Oskar von Preußen, der für seine sympathische Bescheidenheit und unprätentiöse Art bekannt ist, hieß uns mit den sehr persönlichen Worten: „Ich freue mich ganz besonders, eine Schule aus meiner Heimatstadt Holzminden hier heute begrüßen zu dürfen“

willkommen. Sein Elternhaus steht unweit des Landschulheims in der Einbecker Straße und Generationen von Landschulheimern sind bei Preußens in Holzminden ein und aus gegangen.

Bei unserer ersten Teilnahme präsentierten wir uns mit einem Projekt im Rahmen der Begleitung alter Menschen im nahegelegenen Altersheim am Pipping „gemeinsam helfen – voneinander lernen“, das wir noch immer als AG mit sozialen Projektarbeiten fortführen, die sich darüber hinaus auf die Holzminder Tafel, Flüchtlingshilfe oder das Tierheim erstrecken, je nach Bedürftigkeit. In diesem Jahr präsentierten wir das Projekt von Alexander Pfeiffer (Abitur 2017) in Uganda, das von uns mit einer Spendenaktionen für die „St. Anthonys School for the Deaf“ in Butamba Village im Mpigi District in der Nähe von Kampala unterstützt wurde. Durch einen Spenden-Lauf und alternativ ein Spenden-Schwimmen aller Schüler kamen mit einer Zulage durch das LSH 13.500 € bis zum Jahresende 2018 zusammen. Davon konnte jetzt ein Transformator zur Erzeugung von Elektrizität installiert werden. Für dieses Projekt bekamen wir den 2. Preis, der mit einem kleinen Geldpreis und Freikarten für ein Spiel von Hannover 96 dotiert war.

Diese Unternehmung fand dann am 7. September 2019 statt, kaum hatten wir die Koffer von der Großen Wanderung ausgepackt. Mein Kollege und Fußballexperte Uwe v. d. Gracht und ich nahmen alle Mexikaner in zwei Bullies mit, die das erste Heimfahrtwochenende meistens in der Schule bleiben. Alles war bestens organisiert, die Johanniter Niedersachsen empfingen uns, darunter auch die Altschüler Familie Beindorff aus Hannover, und wir bekamen in zwei Gruppen eine Führung durch das Stadion, dann ein 2. Bundesliga-Spiel gegen den VfL Bochum und zum Schluss eine Einladung in die VIP-Lounge von Hannover 96-Mäzen Martin Kind einschließlich einem fulminanten Essen. Alle Mexikaner waren hellauf begeistert über solch ein Wochenendprogramm und defilierten am Ehepaar Kind in der Loge vorbei, sie bedankten sich höflich und schüttelten Hände. Das Ehepaar Kind unterstützt den Johanniter-Jugendpreis alljährlich mit einer Einladung von ca. 50 Schülern aller teilnehmenden Schulen. Insgesamt eine gelungene Veranstaltung. In diesem Jahr fiel der Jugend-Preis aus, aber im nächsten Jahr sind wir wieder dabei und zeigen für das LSH in der Öffentlichkeit Flagge. Dank auch an die Göttinger Johanniter, respektive Hrn. Dr. Wagner und Hrn. v. Zeppelin.

Text: Donata v. Nerée

„Slam das Internat“

Poetry-Slam vom 28. Februar bis 1. März 2020

Sieben Jahre ist es nun her, dass das Kulturamt im Kreis Holzminden vor allem den Jugendlichen hier im „ländlichen Raum“ ein gar nicht mehr so junges, eher großstädtisches, literarisches Genre näherbringen wollte: Den Poetry Slam. Diese moderne, aus Amerika stammende Form des Dichterwettstreits hat schon vor Jahrzehnten seinen Platz in Deutschland gefunden. In Niedersachsen sind es vor allem die Akteure von „MachtWorte“, die von Hannover aus inzwischen auch international agieren und damals eben auch (dank der Kulturreferentin Katja Drews) den Weg nach Holzminden fanden. Neben einem Profi-Slam in der Schlosskapelle Bevern (einmal jährlich im Januar/Februar) hat sich dann die Kooperation der Holzmindener Schulen und damit der Schüler-Workshop etabliert, der im Wechsel jeweils an einer der Schulen (Campe, BBS, Oberschule oder LSH) ausgerichtet wurde. So hieß es also in jedem Jahr mindestens zwei Mal: „Slam das Schloss!“

In diesem Jahr fungierte das Landschulheim aber nun nicht nur als Gastgeber, indem es die Räume und die Technik für die Vorbereitung des Auftritts zur Verfügung stellte, außerdem für das leibliche Wohl der Gäste sorgte (herzlichen Dank dafür an das Küchenteam und an die Handwerker für die Transportfahrten), sondern es finanzierte auch die Gage der Workshopleiter und Moderatoren. Ganz neu: Auch die Abschlussveranstaltung, der Schüler-Slam, fand in der Hohen Halle statt: „Slam das Internat!“

Die Organisation im Vorfeld stand schon bald unter dem Eindruck der nahenden Corona-Krise, mit allen Überlegungen zu Räumen, Catering und der Anzahl der Gäste. Letztlich waren es wieder fast zwanzig Jugendliche aus (leider nur) zwei Schulen, im Alter von 14 bis 20 Jahren, die in den drei Tagen ihre Schreib- und Auftrittsfähigkeiten verbessern, ja teilweise erst so richtig entdecken sollten.

Die Begrüßung der Gäste fand mit Abstand, aber nicht weniger herzlich am Unterhaus statt, Pressephoto inklusive. Danach ging es direkt ins Lernzentrum, das sich die Workshopleiter Tobi Kunze und Richard

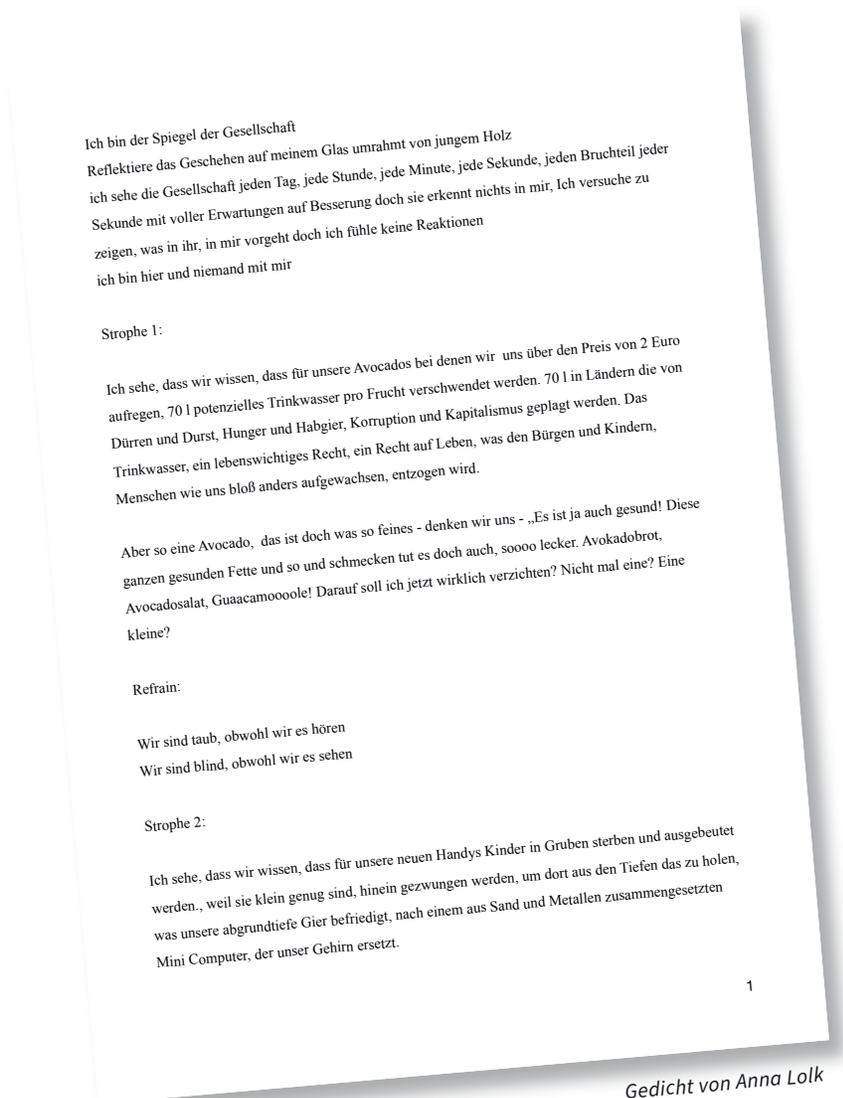
Schuster nach ihrem letzten Besuch wieder „als den schönsten Ort, den man sich für kreatives Arbeiten wünschen kann“ ausgesucht hatten. Dort war viel Zeit und Raum für erste Fingerübungen mit inneren Monologen, Metaphern-Schmieden und anderen sprachspielerischen Ausdrucksformen. Schnell fanden dabei alle Teilnehmer ihr Thema und teilweise auch schon ihren ganz eigenen Ton.

An den folgenden Tagen wurde dann in langen Schreib-, Vorlese- und Kritiksitzungen an den Texten geschliffen, verbessert, gekürzt, um Formulierungen gerungen und viel Herzblut vergossen. Texte unterschiedlichster Länge und Couleur entstanden: komödiantisch, ernst, persönlich, politisch, engagiert, gereimt, sprachspielerisch oder eher episch.

So blieb nur eine kurze Probenphase an den Mikrophonen in der Hohen Halle, bevor auch schon an die 100 Gäste kamen, die gebannt und begeistert den Auftritten der jungen Dichter folgten und reichlich Applaus spendeten. Auch die Landschulheimer wurden nach einer (für eine Abendsprache völlig unüblichen) Pause nicht müde, weiter den Texten zu lauschen, die Alltagsprobleme und persönliche Krisen genauso behandelten wie die Klimakatastrophe, Rechtsradikalismus und andere globale Herausforderungen.

Dass Anfang März der Abschluss in der Hohen Halle noch mit so vielen Gästen aus der Stadt stattfinden konnte, erscheint nun – mitten in der Corona-Krise – fast unwirklich. Der Gedanke an die großartige Stimmung macht ein wenig traurig, weil solche Veranstaltungen nun bis auf weiteres ausfallen müssen. Was überwiegt, ist aber zum einen die Erinnerung an Begeisterung und die engagierten Texte der jungen Teilnehmer, und zum anderen die Gewissheit, dass auch diese Kunstform, die vom Publikum lebt, ihren Weg zurück auf die Bühnen finden wird.

Text: Friederike Thimm



Ich bin der Spiegel der Gesellschaft
Reflektiere das Geschehen auf meinem Glas umrahmt von jungem Holz
ich sehe die Gesellschaft jeden Tag, jede Stunde, jede Minute, jede Sekunde, jeden Bruchteil jeder
Sekunde mit voller Erwartungen auf Besserung doch sie erkennt nichts in mir, Ich versuche zu
zeigen, was in ihr, in mir vorgeht doch ich fühle keine Reaktionen
ich bin hier und niemand mit mir

Strophe 1:

Ich sehe, dass wir wissen, dass für unsere Avocados bei denen wir uns über den Preis von 2 Euro
aufregen, 70 l potenzielles Trinkwasser pro Frucht verschwendet werden. 70 l in Ländern die von
Dürren und Durst, Hunger und Habgier, Korruption und Kapitalismus geplagt werden. Das
Trinkwasser, ein lebenswichtiges Recht, ein Recht auf Leben, was den Bürgen und Kindern,
Menschen wie uns bloß anders aufgewachsen, entzogen wird.

Aber so eine Avocado, das ist doch was so feines - denken wir uns - „Es ist ja auch gesund! Diese
ganzen gesunden Fette und so und schmecken tut es doch auch, soooo lecker. Avokadobrot,
Avocadosalat, Guaacamoooole! Darauf soll ich jetzt wirklich verzichten? Nicht mal eine? Eine
kleine?

Refrain:

Wir sind taub, obwohl wir es hören
Wir sind blind, obwohl wir es sehen

Strophe 2:

Ich sehe, dass wir wissen, dass für unsere neuen Handys Kinder in Gruben sterben und ausgebeutet
werden., weil sie klein genug sind, hinein gezwungen werden, um dort aus den Tiefen das zu holen,
was unsere abgrundtiefe Gier befriedigt, nach einem aus Sand und Metallen zusammengesetzten
Mini Computer, der unser Gehirn ersetzt.

1

Gedicht von Anna Lolk

Tennis im LSH: früher, jetzt und in Zukunft

Das wohl älteste Bild vom Tennis im LSH findet sich in der von Dr. Mitgau verfassten Chronik.

Der Oberhaus-Tennisplatz enstand 1928, doch gab es schon in den Jahren zuvor einen Hartplatz hinter dem Unterhaus, der noch lange Bestand hatte, selbst als noch am Oberhaus der zweite Hartplatz, der sogenannte B-Platz und heutige Basketballplatz in Dienst genommen wurde. Der Oberhaus-Sandplatz wurde als A-Platz bezeichnet und war den besten Spielern des LSH vorbehalten. Erst sehr viel später kam der zweite Sand-platz an der Musenscheune hinzu, der im Jahr 2013 für 13.000 €uro grundsaniert werden musste, da die Drainage nicht mehr funktionierte.

Die Tatsache, dass schon in den 20er Jahren im LSH Tennis gespielt wurde, lässt Raum für sporthistorische und pädagogische Betrachtungen. Tennis kam erst wie andere Sportarten in der Wilheminischen Zeit aus dem angelsächsischen Raum nach Deutschland. Man unterschied den Sport, der in erster Linie Mannschaftssportarten umfasste wie Hockey, Fußball und Tennis von den in Deutschland in Schulen und Vereinen ausgeübten Leibesübungen, vornehmlich Turnen und Leichtathletik. Lediglich die Arbeitersportbewegung hatte sich mit Boxen und Radfahren über den eng gesteckten Horizont hinaus bewegt. Im LSH wurde nicht nur früh in Deutschland Tennis gespielt, sondern

auch im Vergleich zu anderen Internaten. Das mag möglicherweise mit der engen Verbindung zu Hamburg über die Familie Schmilinsky zusammenhängen, denn dort wurden erste Vereine sowie der Deutsche Lawn Tennis Bund gegründet und die Deutschen Meisterschaften ausgerichtet. Auch der DTV in Hannover gehört zu den Vereinen der ersten Stunde. Darin ein besonderes Sportkonzept in der Landschulheimerziehung zu sehen, geht insoweit zu weit, als ein solches in schriftlicher Form nicht vorliegt, doch schaute man gewiss „über den Tellerrand“ hinaus und öffnete sich Neuem. In vielen der frühen Internate betrieb man Sport nicht allein als Lehrstunde der Körperertüchtigung, sondern zur Persönlichkeitsbildung, Selbstüberwindung und Achtsamkeit auf die Gemeinschaft, heute als Team bezeichnet. Kurt Hahn, der Gründer von Salem und Louisenlund, formierte solche Auffassungen nach seiner Zeit im Exil in Gordonstoun zu einer im Grunde für alle LEHs grundlegenden sportlichen Erlebnispädagogik. So interessant dies klingen mag, belegt sind solche „Brücken“ nicht. Vielleicht wollte man einfach nur Tennis im LSH spielen und dieser Sport galt bis in die 70er Jahre hinein noch als sehr exklusiv.

Es ist kein leichtes Unterfangen eine Darstellung zum Tennis im LSH früher und heute zu verfassen, da ich erst seit 15 Jahren hier bin. Meine Vorgänger in der Tennisabteilung waren Sebastian Aickele, der inzwischen als Regionstrainer im DTV Hannover tätig ist und Milan Todorovic. Von Helmut Brückner hörte ich immer wieder, dass zwei Argentinier die besten Spieler waren. Oft konnte ich mich vergewissern, dass auch Timo Singer dazu gehört hat, wenn er aus Amsterdam kommend ein paar Ferienmatches auf dem Oberhausplatz einlegte. In die Hall of Fame gehört sicher auch Silvie v. Werder, die mehrfach Bezirksmeisterin wurde, die ich aber persönlich nicht kennenlernte, sondern nur ihren Vater, Prof. an der HAWK Holzminden, von dem ich das Amt des Kreisjugendwartes im Tennis übernahm Als ich kam, bestand der Tennisbereich am LSH eigentlich nur aus einem sehr guten Spieler, Alexander Gillert, ein großes Talent, und einigen Freizeitspielern. Nachdem das Turniertennis mehrere Jahre brach gelegen hatte, starteten wir 2009 zum ersten Mal wieder in die Punktspielsaison. Die Junioren A spielten fortan mit Alexander Gillert an der Spitze in der Bezirksliga, der durch Marc Eichler und Jan Hellmich unterstützt wurde. Wir kämpften uns bis zum HTV Hannover durch, in dem Bundesligatennis gespielt wird, und bespielten weitere namhafte Vereine in Niedersachsen. Alle drei spielen noch heute sehr gutes Tennis, Jan Hellmich erspielte sich ein Stipendium an der Universität in South Alabama in USA, wo er Software-Engineering studierte. Die Juniorinnen A

und die jüngeren Junioren B spielten zu der Zeit auf Regionsliganiveau. In den folgenden Jahren konnten wird das hohe Spielniveau halten und spielten mit den Junioren und Juniorinnen A auf Bezirksliganiveau. Man muss sehr flexibel sein, das Tennis steht und fällt mit den Akteuren. In der Zeit von 2012 bis 2016 waren es wieder drei bis fünf Spitzenspieler, die mindestens drei Mal die Woche trainierten (siehe Übersicht). Bei den Juniorinnen A beeindruckten besonders Renata Altable, die Nr. 1 aus Teneriffa und Spielerin der spanischen Jugendmannschaft und die ebenso herausragende Paola Feldhaus aus Mexiko mit ihrem präzisen, technisch sauberen Spiel. Alle genannten Spieler und viele andere mehr konnten auch, sofern sie Sport als Prüfungsfach im Leistungs- oder Grundkurs hatten, ihr Können im Tennis in einer der praktischen Prüfungen mit bestem Ergebnis zeigen.

Die Zahl der Tennisspieler im LSH nahm stetig zu, ab 2010 waren es über 30 Spieler, auch Anfänger darunter, jetzt sind es meistens über 40. In Spitzenzeiten hatten wir fünf Jugendmannschaften am Start und es war in jedem Frühjahr ein ungeheurer Stress, 20 bis 25 Spieltermine von Mai bis Mitte Juli auszuhandeln und zu organisieren, und dabei den Samstagvormittag zu umgehen, an dem nur wir, aber alle Jugendlichen in Niedersachsen keine Schule haben. Es gestaltete sich einfach als zu schwierig, mit anderen Vereinen überein zu kommen, sodass wir nun mit den Jugendlichen in einer Herren- und Damenmannschaft spielen, sonntags, kein Unterricht fällt aus, kein Lehrer muss sich ärgern und es macht mindestens genauso viel Spaß.

Im Winter spielen wir bis auf samstags jeden Tag in den zwei umliegenden Hallen in Stahle (4 Plätze) und Schönhagen (2 Plätze). Alle Fahrten zusammengenommen bin ich fast 200 km die Woche in Sachen Tennishalle mit dem Bulli unterwegs, aber es gibt dafür noch keine Alternative. Wir können momentan dankbar sein, dass wir in beiden Hallen unsere festen Spielzeiten jeden Winter bekommen. Den meisten ist es nicht bewusst, dass wir 6-7 Monate im Winter in der Halle spielen, während die Sommersaison mit nur 3 Monaten Sandplatz (Ferien herausgerechnet) erheblich kürzer ist. Vielleicht sollten wir im Winter auch eine Herrenmannschaft melden. Ein gern gesehener und treuer Zuschauer ist Altschüler Fidi Geitel aus Bodenweder, der mit seinem Rennrad regelmäßig im Sommer zum LSH fährt. Ein Kollege, Dr. Michael Papadopoulos, eher bekannt aus dem MINT-Bereich für Chemie und Physik, spielt zum Glück auch gut Tennis und unterstützt den Tennisbereich.

Tennis ist – neben dem Reiten – eine Säule des LSHs, wie es immer so schön heißt. Vielleicht wird einmal darüber nachgedacht, auf der Pferdeweide am Eingang des LSHs eine Zweifeld-Tennishalle zu bauen, die man dann auch für Feste wie den Abi-Ball u.a. nutzen kann. Es würde mich und besonders die Schüler freuen.

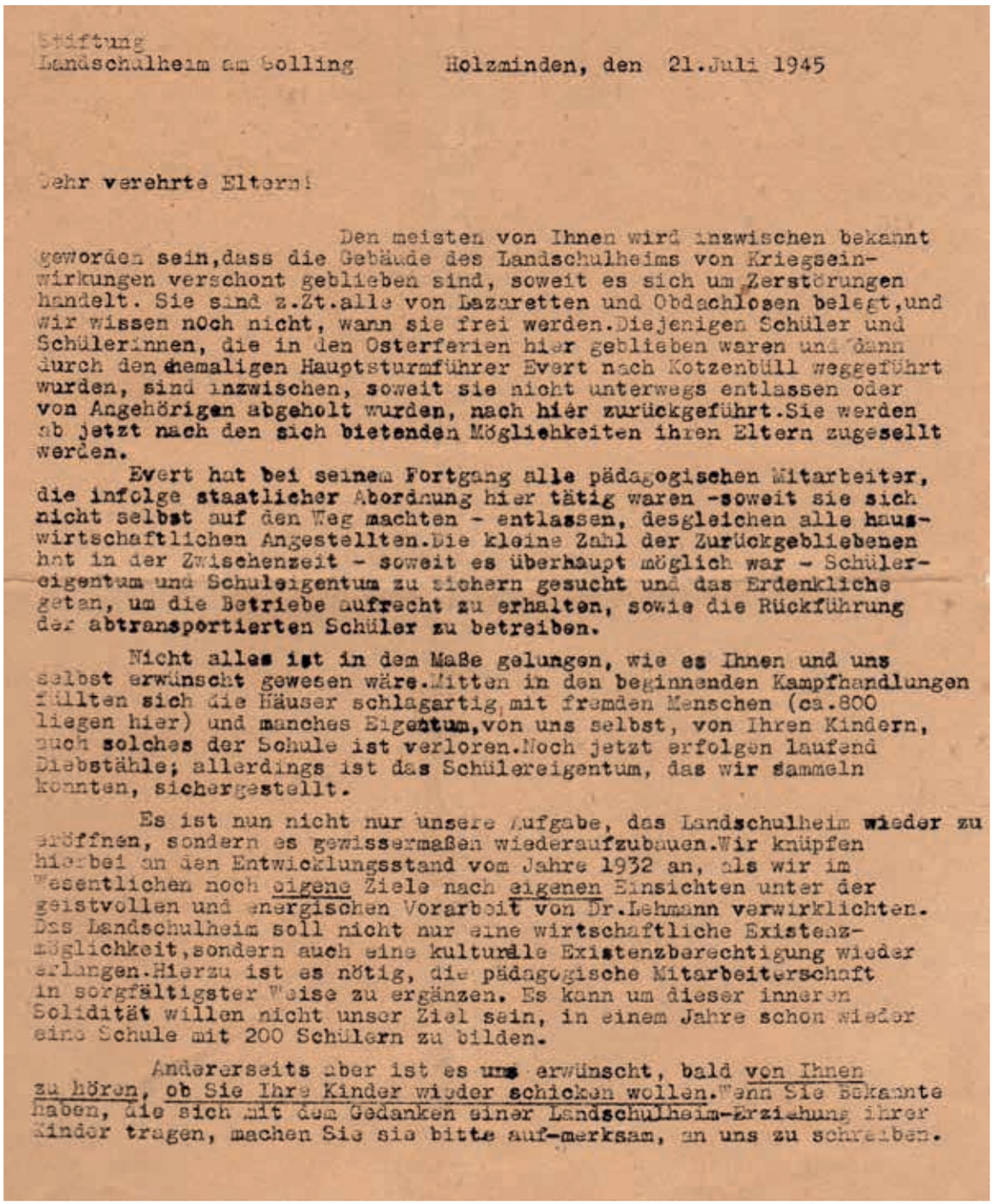
Mir macht das Spielen und Trainieren mit den Schülern nach wie vor große Freude, gleich ob Könner oder Anfänger. Ich selbst habe in meiner Jugend in der Spitze Niedersachsens und während meines Studiums in Hamburg beim Groß-Flottbeker Tennis-Hockey- und Golf-Club und danach in Berlin beim SCC Charlottenburg in der Regionalliga, damals die höchste deutsche Damenspielklasse, gespielt. An der Universität München legte ich meine VDT-Diplom-Tennislehrer-Prüfung ab. Es fällt mir nach wie vor schwer, nicht selber Turniere oder in einer Mannschaft zu spielen, da ich die Schüler ja betreuen und meistens auch fahren muss, aber dafür spiele ich unter der Woche genug. Viele Vereine, gegen die wir spielen, kenne ich und zum Teil trifft man auch Jugendwarte, die selber als Jugendliche mal gegen das LSH gespielt haben, meist waren es legendäre Spiele, schon immer mit einem Nationenmix. Zum Schluss: Dank an alle Spieler für ihren Einsatz!

Text: Donata v. Nerée

Die besten Tennisspieler der letzten 15 Jahre

2006-2011	2012-2016		2017-2020	
Alexander Gillert **Marc Eichler** **Jan Hellmich**	**Hendrik Freese** **Justus Gillert** **Philipp Wachenfeld-Teschner** **Florian Scheck** **Erik Platz-Baudin** **Tilmann Bornschein**	**Inga Focke** **Cathleen Welter** **Hannah Klaes** **Renata Altable** *(Teneriffa)*	**Diego Milan** *(Mexiko)* **Luis-Mario Torres** *(Mexiko)* **Pelayo Hernández de Rojas** *(Madrid)* **Florian Mrosk** **Casimir v. Roenne** **Carl-Julius v. Garmissen** **Felix Wörner** **Marc-Kevin Meyer** **Alexander Brass**	**Paola Feldhaus** *(Mexiko)* **Ana Paasche** *(Mexiko)* **Sarah Suilman** **Ella v. Garmissen**

Der Neustart vor 75 Jahren



Stiftung
Landschulheim am Solling Holzminden, den 21.Juli 1945

Sehr verehrte Eltern!

Den meisten von Ihnen wird inzwischen bekannt geworden sein,dass die Gebäude des Landschulheims von Kriegseinwirkungen verschont geblieben sind, soweit es sich um Zerstörungen handelt. Sie sind z.Zt.alle von Lazaretten und Obdachlosen belegt,und wir wissen nOch nicht, wann sie frei werden.Diejenigen Schüler und Schülerinnen, die in den Osterferien hier geblieben waren und dann durch den ehemaligen Hauptsturmführer Evert nach Kotzenbüll weggeführt wurden, sind inzwischen, soweit sie nicht unterwegs entlassen oder von Angehörigen abgeholt wurden, nach hier zurückgeführt.Sie werden ab jetzt nach den sich bietenden Möglichkeiten ihren Eltern zugesellt werden.

Evert hat bei seinem Fortgang alle pädagogischen Mitarbeiter, die infolge staatlicher Abordnung hier tätig waren -soweit sie sich nicht selbst auf den Weg machten - entlassen, desgleichen alle hauswirtschaftlichen Angestellten.Die kleine Zahl der Zurückgebliebenen hat in der Zwischenzeit - soweit es überhaupt möglich war - Schülereigentum und Schuleigentum zu sichern gesucht und das Erdenkliche getan, um die Betriebe aufrecht zu erhalten, sowie die Rückführung der abtransportierten Schüler zu betreiben.

Nicht alles ist in dem Maße gelungen, wie es Ihnen und uns selbst erwünscht gewesen wäre.Mitten in den beginnenden Kampfhandlungen füllten sich die Häuser schlagartig mit fremden Menschen (ca.800 liegen hier) und manches Eigentum,von uns selbst, von Ihren Kindern, auch solches der Schule ist verloren.Noch jetzt erfolgen laufend Diebstähle; allerdings ist das Schülereigentum, das wir sammeln konnten, sichergestellt.

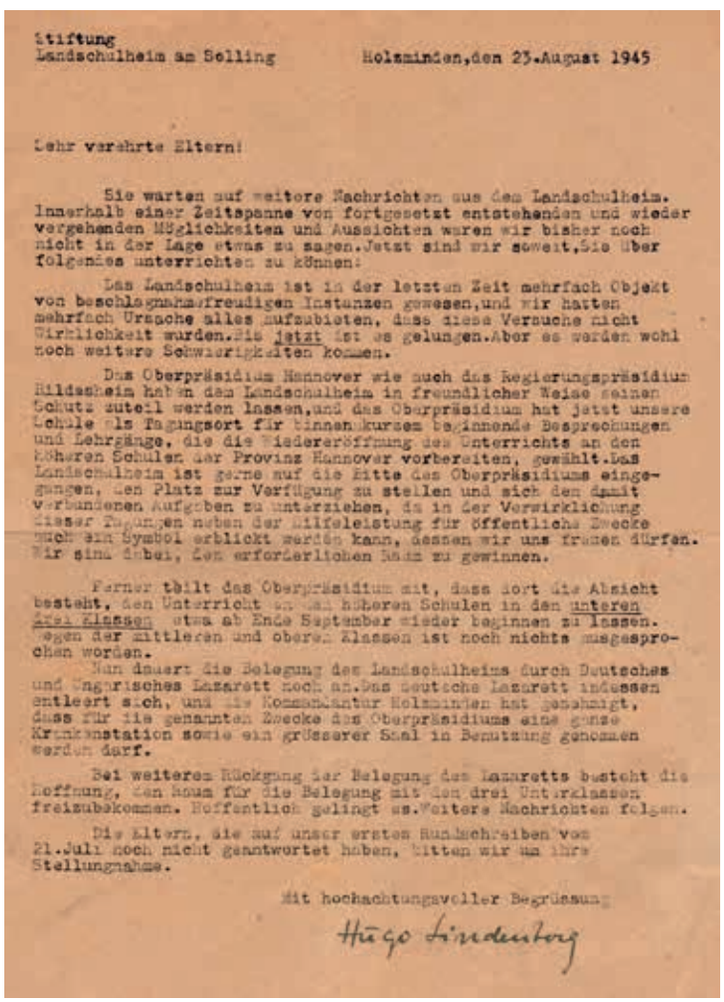
Es ist nun nicht nur unsere Aufgabe, das Landschulheim wieder zu eröffnen, sondern es gewissermaßen wiederaufzubauen.Wir knüpfen hierbei an den Entwicklungsstand vom Jahre 1932 an, als wir im Wesentlichen noch eigene Ziele nach eigenen Einsichten unter der geistvollen und energischen Vorarbeit von Dr.Lehmann verwirklichten. Das Landschulheim soll nicht nur eine wirtschaftliche Existenzmöglichkeit,sondern auch eine kulturelle Existenzberechtigung wieder erlangen.Hierzu ist es nötig, die pädagogische Mitarbeiterschaft in sorgfältigster Weise zu ergänzen. Es kann um dieser inneren Solidität willen nicht unser Ziel sein, in einem Jahre schon wieder eine Schule mit 200 Schülern zu bilden.

Andererseits aber ist es uns erwünscht, bald von Ihnen zu hören, ob Sie Ihre Kinder wieder schicken wollen.Wenn Sie Bekannte haben, die sich mit dem Gedanken einer Landschulheim-Erziehung ihrer Kinder tragen, machen Sie sie bitte auf-merksam, an uns zu schreiben.

Wie steht man wieder auf, wenn man einen tiefen Fall getan hat?

Wie steht man wieder auf, wenn man einen tiefen Fall getan hat? Vor dieser Frage standen die Verantwortlichen des LSH, als am 8. Mai 1945 die Waffen schwiegen und ein unbeschreibliches Chaos im Lande herrschte. Ein in einer bewundernswerten Prosa geschriebener Brief, den meine Mutter in dieser Zeit erhielt, der Vater war gerade bei Berlin in russische Kriegsgefangenschaft geraten, gibt uns einen Eindruck, wie die Lage damals war und welche Gedanken die Verantwortlichen damals bewegten.

Text: Hartmut Gärtner



Stiftung
Landschulheim am Solling — Holzminden, den 23. August 1945

Lehr verehrte Eltern!

Sie warten auf weitere Nachrichten aus dem Landschulheim. Innerhalb einer Zeitspanne von fortgesetzt entstehenden und wieder vergehenden Möglichkeiten und Aussichten waren wir bisher noch nicht in der Lage etwas zu sagen. Jetzt sind wir soweit, Sie über folgendes unterrichten zu können:

Das Landschulheim ist in der letzten Zeit mehrfach Objekt von beschlagnahmefreudigen Instanzen gewesen, und wir hatten mehrfach Ursache alles aufzubieten, dass diese Versuche nicht Wirklichkeit wurden. Bis jetzt ist es gelungen. Aber es werden wohl noch weitere Schwierigkeiten kommen.

Das Oberpräsidium Hannover wie auch das Regierungspräsidium Hildesheim haben dem Landschulheim in freundlicher Weise seinen Schutz zuteil werden lassen, und das Oberpräsidium hat jetzt unsere Schule als Tagungsort für binnen kurzem beginnende Besprechungen und Lehrgänge, die die Wiedereröffnung des Unterrichts an den höheren Schulen der Provinz Hannover vorbereiten, gewählt. Das Landschulheim ist gerne auf die Bitte des Oberpräsidiums eingegangen, den Platz zur Verfügung zu stellen und sich den damit verbundenen Aufgaben zu unterziehen, da in der Verwirklichung dieser Tagungen neben der Hilfeleistung für öffentliche Zwecke auch ein Symbol erblickt werden kann, dessen wir uns freuen dürfen. Wir sind dabei, den erforderlichen Raum zu gewinnen.

Ferner teilt das Oberpräsidium mit, dass dort die Absicht besteht, den Unterricht an den höheren Schulen in den unteren drei Klassen etwa ab Ende September wieder beginnen zu lassen. Wegen der mittleren und oberen Klassen ist noch nichts ausgesprochen worden.

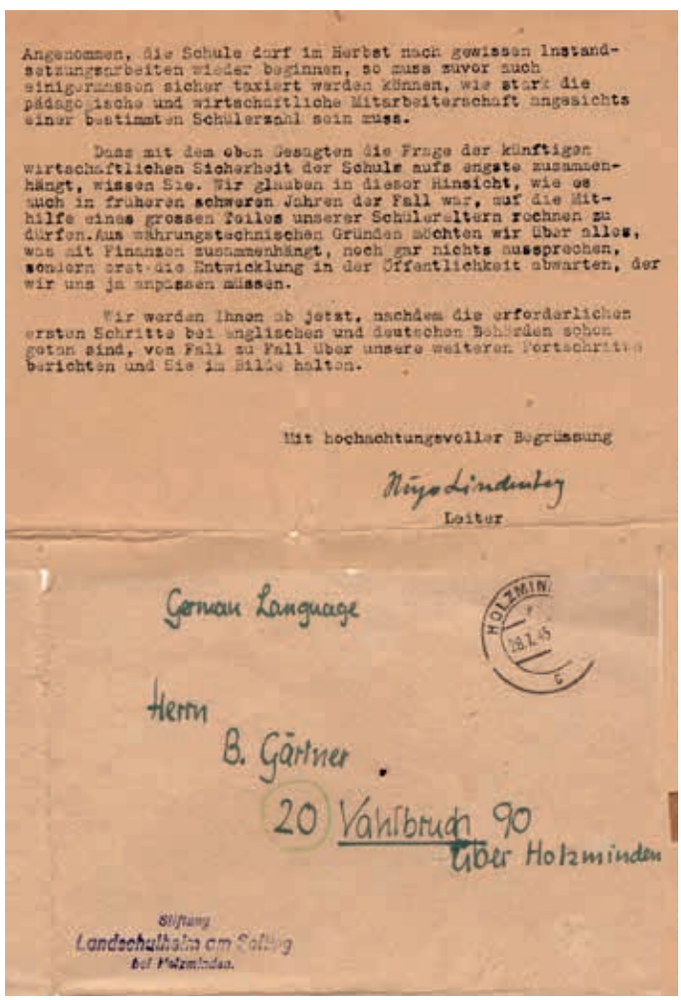
Nun dauert die Belegung des Landschulheims durch Deutsches und Ungarisches Lazarett noch an. Das Deutsche Lazarett indessen entleert sich, und die Kommandantur Holzminden hat gewährt, dass für die genannten Zwecke das Oberpräsidium eine ganze Krankenstation sowie ein grösserer Saal in Benutzung genommen werden darf.

Bei weiterem Rückgang der Belegung des Lazaretts besteht die Hoffnung, den Raum für die Belegung mit den drei Unterklassen freizubekommen. Hoffentlich gelingt es. Weitere Nachrichten folgen.

Die Eltern, die auf unser ersten Rundschreiben vom 21. Juli noch nicht geantwortet haben, bitten wir um ihre Stellungnahme.

Mit hochachtungsvoller Begrüssung

Hugo Lindenberg



Angenommen, die Schule darf im Herbst nach gewissen Instandsetzungsarbeiten wieder beginnen, so muss zuvor auch einigermassen sicher taxiert werden können, wie stark die pädagogische und wirtschaftliche Mitarbeiterschaft angesichts einer bestimmten Schülerzahl sein muss.

Dass mit dem oben Gesagten die Frage der künftigen wirtschaftlichen Sicherheit der Schule aufs engste zusammenhängt, wissen Sie. Wir glauben in dieser Hinsicht, wie es auch in früheren schweren Jahren der Fall war, auf die Mithilfe eines grossen Teiles unserer Schulereltern rechnen zu dürfen. Aus währungstechnischen Gründen möchten wir über alles, was mit Finanzen zusammenhängt, noch gar nichts aussprechen, sondern erst die Entwicklung in der Öffentlichkeit abwarten, der wir uns ja anpassen müssen.

Wir werden Ihnen ab jetzt, nachdem die erforderlichen ersten Schritte bei englischen und deutschen Behörden schon getan sind, von Fall zu Fall über unsere weiteren Fortschritte berichten und Sie im Bilde halten.

Mit hochachtungsvoller Begrüssung

Hugo Lindenberg
Leiter

German Language

HOLZMIN. 28.7.45

Herrn
B. Gärtner
20 Vahlbruch 90
über Holzminden

Stiftung
Landschulheim am Solling
bei Holzminden.

Die gute Idee von knapp einem Dutzend Landschulheimern:

TAH 27.10.79

Laien-Zimmerleute bauen hölzerne Klettergeräte für den neuen Kinderspielplatz am Birkenweg

Ein Beitrag des guten Willens der Jugend in Holzminden — Gearbeitet wird dreimal in der Woche

Sie helfen der Gemeinschaft, in diesem Fall speziell Kindern, und verlangen für ihre Arbeit keinen Pfennig: Knapp ein Dutzend Landschulheimer hat sich in der Freizeit in städtische Dienste begeben. Auf dem Gelände der Holzmindener Stadtgärtnerei entstehen gegenwärtig Klettergeräte aus Holz, die in allernächster Zeit zur wesentlichen Ausstattung des neuen Kinderspielplatzes am Birkenweg gehören werden.

Der Leiter der Stadtgärtnerei, Raßmann, ist auf seine „Freiwillige Kolonne" stolz, die hier dreimal in der Woche, montags, dienstags und donnerstags in einem Feuerwehr-Kombiwagen des Landschulheims am Solling erscheint, um zu sägen, zu feilen und zu hämmern. Sprecher Jörg Landschütz, der die Idee auf diese Weise den guten Willen der Jugend in die Oeffentlichkeit zu tragen, der Stadtverwaltung zusammen mit Horst-Otto Gerberding und Florian Biller vortrug, fand in der Kommunalverwaltung natürlich sofort freudige Zustimmung. Der Stadtdirektor Dr. Wagner sagte: „Wir grüßen die Initiative der Schüler des Landschulheims am Solling."

Was gegenwärtig in der Stadtgärtnerei unter den Händen von Laien-Zimmerleuten entsteht, ist ein großes Kletterhaus. Die Balken sind geteert, die metallenen Bolzen nur provisorisch angeschraubt. Weitere Klettergeräte aus stadteigenem Fichtenholz, das übrigens eine lange Lagerzeit hinter sich hat, sind geplant. Was es im einzelnen sein wird, dazu bedarf es noch einiger Absprachen mit den Verantwortlichen der Stadt Holzminden, vor allem mit dem Leiter der Stadtgärtnerei, Raßmann.

Bei den Schülern, die sich in so beispielhafter Weise einsetzen, handelt es sich vorwiegend um Angehörige der zwölften und dreizehnten Klassen. Nur ein Holzmindener ist unter ihnen, sonst stammen sie aus dem In- und Ausland, aus Süddeutschland, aus Nairobi, Venezuela, Uruguay und aus Japan.

Auf dem Gelände der Stadtgärtnerei sind übrigens auch die Spielgeräte für den vorbildlichen neuen Kinderspielplatz am unteren Teich entstanden. Stadtgärtnerei-Leiter Raßmann: „Das, was die Jungen hier machen, dauert zwar etwas länger, aber dafür sind wir auf ihre Arbeiten besonders stolz!" Diese Arbeiten werden sich wahrscheinlich keineswegs nur auf Klettergeräte unterschiedlicher Ausführungen beschränken, vielmehr kann es durchaus sein, daß eine oder gar mehrere Schaukeln entstehen. Angesichts des begrüßenswerten freiwilligen Einsatzes können sich die fünfzehn Bediensteten der Holzmindener Stadtgärtnerei anderen Aufgaben, besonders den im Herbst in den Anlagen anfallenden, zuwenden.

Zunächst hatten die Landschulheimer ein zahlenmäßig starkes Aufgebot in die Stadtgärtnerei geschickt. Einer der Schüler meinte: „Das waren dann doch zu viele. Man unterhielt sich zu lange und arbeitete zu wenig!" Der Stadt ist bei dem Vorhaben die Tatsache zu Hilfe gekommen, daß sie über eigene Forsten verfügt und also im Zuge routinemäßiger Durchforstungen genug Fichtenstangenholz einschlagen kann, um den Bedarf von Spielplatz-Gerätebauern zu decken.

Die Jungen wollen nach der Aktion „Kinderspielplatz am Birkenweg" — mit den entscheidenden Arbeiten wird dort übrigens jetzt begonnen — weiter im „Fach" bleiben. Für die Stadt, sofern es nottut, und für das Landschulheim am Solling. „Wir möchten am Landschulheim in ähnlicher Form einen Kinderspielplatz bauen!" Für die Kinder der Lehrer! —pom

Das Kletterhaus, unter den Händen von einem knappen Dutzend Landschulheimern auf dem Gelände der Holzmindener Stadtgärtnerei entstanden, ist bald fertig. Dies und andere Geräte bauen die Schüler in ihrer Freizeit. Sie wollen dafür keinen Pfennig, höchstens die Genugtuung, daß der Jugend durchaus Gutes nachgesagt werden kann. Die hölzernen Geräte sollen einmal auf dem Kinderspielplatz am Birkenweg aufgestellt werden.

Jörg Landschütz, ein echter Baden Badener, bei der Erläuterung des jugendlichen Vorhabens gegenüber Stadtdirektor Dr. Wagner. Dreimal in der Woche wird gearbeitet. Das Holz stammt aus städtischen Waldungen

Das LSH in der regionalen Presse

Beim Aufräumen fand Horst-Otto Gerberding diese Zeitungsartikel aus dem Jahr 1972.

Der eine berichtet über einen Waldbrand auf dem Truppenübungsplatz, bei dem ich auch mit der LSH-Feuerwehr im Einsatz war, der andere berichtet über ein Projekt „Laien-Zimmerleute bauen hölzerne Klettergeräte“. Es war ein Projekt, das Florian Billen, Jörg Landschütz und ich damals als Schülersprecher initiiert haben.

Waldbrand auf [illegible]mindens Pionier-Ueb[illegible]platz wurde rasch [illegible]löscht

Trotz der Abgeschiedenheit des Geländes und der warmen, trockenen, bei einer ganz leichten Brise recht „feuerfreundlichen“ Witterung, brachte die Freiwillige Feuerwehr Holzminden und die Feuerwehr des Landschulheimes Holzminden gestern nachmittag zusammen mit Pionieren der Holzmindener Garnison recht rasch einen Waldbrand unter Kontrolle, der am oberen Rand des Landübungsplatzes ausgebrochen war. Das Feuer entstand mit größter Wahrscheinlichkeit durch eine Leuchtkugel, die übende Pioniere beim Geländedienst abfeuerten und die zwischen trockenes Buschwerk fiel, etwa um 14 Uhr.

Der Untergrund und die wenige Jahre alten Bäumchen einer locker gepflanzten Schonung wirkten wie Zunder. Binnen weniger Minuten breitete sich das Feuer bis zum Rand des „richtigen“ Waldes aus, wo es aber von Pionieren mit Feuerpatschen und und den rasch eintreffenden Feuerwehren zum Stehen gebracht werden konnte, ehe es wertvollere Baumbestände ergreifen konnte.

Die Feuerwehren trugen den Angriff hügelaufwärts mit einem B-Schlauch vor, der zwei C-Strahlrohre speiste. Dabei bewährten sich nicht zuletzt die jungen Schüler des Holzmindener Landschulheims am Sonntag durch rasche, offensichtlich gut eingeübte Maßnahmen.

Schon gegen 15.30 Uhr konnte man außer stellenweise vorquellendem Rauch, starkem Brandgeruch und einigen schwarzverkohlten Flächen zwischen den Bäumchen der Schonung von dem Brand kaum noch etwas bemerken. Die ersten Helfer begannen mit dem Zusammenrollen der Schläuche.

Dieser Waldbrand, der sich doch ungefähr über eine Fläche von 200 mal 300 Meter ausbreiten konnte, ist eine deutliche Warnung an alle, jetzt zu Beginn der warmen Jahreszeit mehr als sonst auf den Schutz des Waldes vor Feuer, Glut und Asche bedacht zu sein! Wgm

Waldbrand am Stadtrand Holzmindens! Akute Gefahr unweit des Holzmindener Landübungsplatzes. Beherztes Eingreifen der Feuerwehr Holzminden, der „Landschulheimer“ und der Soldaten verhüteten ein Unheil. In der gegenwärtigen „Trockenperiode“ hätte es zu einer Katastrophe kommen können

Die 1930er und 1940er

Aus der Fotokiste von Roderich Schmidt im LSH-Archiv

Scholarenwanderung auf den Köterberg, 1934

Brigitte Streckenwald, Hanna Rabethge, Elisabet v. Haimberger

Poster Kostümfest der Magister des Mittelhauses, 1940

Die vier Gesellen: Ulrich Walter-Weisbeck, Roderich Schmidt, Klaus Walter-Weisbeck, Lorenz Weckert

Versammlung im Jahr 1942

Bild oben Mitte: 1942

Bilder Mitte: Pümmel Hartmann und Roderich Schmidt

Bild unten rechts: September 1942, Klasse 8

Jubiläum 1949

Jubiläum 1949

Die 1950er

Aus dem LSH-Archiv

Kam Egner, 1957

Kam Egner, 1957

Kam Egner im Schwarzwald, 1957

im Kam Egner

Jubiläum 1959

Faschingsfest 1958 oder 1959

Andreas von Hardenberg 1957

Die 1960er und 1970er

Aus dem LSH-Archiv

Sportfest Juni 1966

Sportfest Juni 1966

Sportfest Juni 1966

Provencefahrt

Versammlung

Versammlung

Die 1980er

Aus der Fotokiste von Jürgen von Both und dem LSH-Archiv

Reiten zum Elternwochenende

Michael Boelke

Ulrich Echtermeyer

Wolfgang Sendler

Christian Neumann (Paul)

Hans-Martin Musmacher

Nicole Konrad und Heiner Schmahl

Abschluss Projekttag 1986

Thorsten Jäger

Gerrit Scharke, Katja Kersting, Felix Damm

Abschluss Projekttag 1986

Abschluss Projekttag 1986

Sigrid Jacobi , Abschluss Projekttag 1986

Provence: Isabel Christensen, Thomas Renner, Ulrich Echtermeyer

Isabel Christensen, Karen Lorat, Thomas Renner, Carsten Verg, Isa, Karen, Toli

Karen, Antje Liebmann, Carsten Verg, Claudia Jung

Die 1990er

Aus der Fotokiste von Lisa & Doro Diehm

Dorota Uzdawinis, Gerhild Stoltenberg

Kamfahrt

Kati Becker, Dorota Uzdawinis, Doro Diehm, Annika Bellmer, Johann Braack

Doro Diehm, Annika Bellmer, Viktoria v.d. Osten (Ossi), Johann Braack, Dorota Uzdawinis, Nora von Hagen

Johanna Braack, Viktoria v.d. Osten

Bernadette v. Arnim (Bärbel), Tom Blauscheck

Dorota, Doro, Osi, Annika

Dorota, Johanna

Dorota, Doro, Nora

Dorota, Svenja Kluckow, Doro, Sebastian Deppe (Seppel)

Verena Doennig, Bernadette v. Arnim

Abistreich 1997

Roman Jurklis, Seppel, Alexis v. Hessen, Jan Maus, Cordula Paul, Sabine Bärtels, vorne: Svenja, Frau Barth-Oehlmann, Lucie Kalis

Johanna, Theda zu Knyphausen (Musi)

Johanna, Dorota, Svenja

Weimarfahrt Deutsch LK mit Frau Barth-Oehlmann

Skifahrt Annika, Dorota, Nora, Bärbel, Doro und Osi

Englandfahrt mit Kam Schweckendiek

Konsti Guratzsch, Matthias Witschel, Sabine Bärtels, Ossi und Doro

Svenja, Johanna, Ossi, Dorota

Die 2000er

Aus dem LSH-Archiv

Verabschiedung Herr Cohausz, 2000

Altschülertreffen 2000

Heiner Meisieck, Sandra Amelsberg, Felix von Lewinski, Altschülertreffen 2000

Altschülertreffen 2001

Sofie Albert-Meisieck beim Altschülertreffen 2001

Altschülertreffen 2008 im Musenhof

Altschülertreffen 2001

Altschülertreffen 2001, Mitte Roswitha Lehmann

Helga Volger, Horst-Otto Gerberding,
Karl-Werner Fischer (beim Altschülertreffen 2008)

Altschülertreffen 2001

Altschülertreffen 2008

Die 2010er

Aus dem LSH-Archiv

?, Katharina Schulze, Katja Enders

Versammlung

Versammlung mit Helga Volger in der Mitte

Beate Rüger

Lotte Rathje, Moritz Knabben, Katja Enders, Birte Jelen

Norman Denmark, Max Stockmann, Alex Hensen, Marvin Geschwendtner, ?, Max Thurau,?,?

2020
#stayathome weltweit

SINGAPUR, David Fassbender

Vor nun fast zehn Jahren sind meine Frau Molly und ich mit unserem damals 1,5 Jahre alten Sohn Max von München nach Singapur gezogen, also quasi von dem Dorf in die Stadt. Anfangs noch zu Dritt, sind wir seit der Geburt unserer Zwillingstöchter Clara und Maeve 2013 zu fünft. Singapur ist eine wunderbar moderne und abwechslungsreiche Stadt und das Leben hier hat sich für uns auch nie so kontrolliert angefühlt, wie es hin und wieder in den Medien beschrieben wird. Wir haben uns von Anfang an wohl gefühlt. Vielleicht auch deshalb, weil sich Singapur, obwohl es 10.351 km von meiner Heimatstadt, 14.996 km von der Heimatstadt meiner Frau und 10.186 km vom LSH entfernt ist, für uns nie weit weg angefühlt hat. Es war immer einfach für Freunde und Familie uns zu besuchen und ich bin jedes Jahr mehrere Male geschäftlich und privat in Europa. Und wir wussten immer, dass, wenn es wirklich notwendig sein würde, es die tägliche Möglichkeit gab einen von mehreren Direktflügen zu nehmen. Abends abfliegen und zum Frühstück in Deutschland bei Freunden oder Familie zu sein, war realistisch. Meine Frau ist Kanadierin und auch wenn es für uns ein wenig aufwendiger ist nach Kanada zu reisen, war auch das immer und jederzeit machbar. Mit COVID-19 ist es nun das erste Mal, dass sich Singapur wirklich weit weg anfühlt und wir unsere Familien und Freunde vermissen.

Singapur ist schon seit Ende März komplett für Ausländer geschlossen. Ausreisen ginge natürlich, aber das würde bedeuten, dass wir auf absehbare Zeit nicht wieder einreisen dürften. Wir haben natürlich eine Aufenthaltserlaubnis für Singapur, aber zurzeit dürfen nur Staatsbürger und Permanent Residents einreisen. Wir kennen einige, die seit Jahren in Singapur leben, von dem Einreisestopp im Urlaub erfahren haben und dann plötzlich nicht mehr zurück durften und nun bei Familie oder Freunden im Ausland unterkommen mussten. Das alleine ist schon nicht ganz einfach. Kommt dann noch Home-learning in einer anderen Zeitzone dazu, wird es kompliziert.

Zum Glück haben wir uns die ganze Zeit in Singapur sicher gefühlt. Singapur hat schon im Januar konkrete Maßnahmen gegen die Ausbreitung des Virus unternommen und somit eine weitreichende Ausbreitung verhindern können. Obwohl trotz dieser Maßnahmen eine deutliche Steigerung der Infektionsraten im April (insbesondere in der Migrant Worker Community) nicht verhindert werden konnte, ist das Gesundheitssystem nie überlastet gewesen, was sicherlich auch eine Todesrate von unter 0.1% erklärt.

Gleichzeitig befinden wir uns nun aber schon im zweiten Monat des Lockdowns und auch für Juni wird nur eine langsame Öffnung erwartet. Schulen werden für einige Jahrgänge ab Anfang Juni wieder geöffnet, aber die meisten Geschäfte, Restaurants, Parks usw. müssen geschlossen bleiben. Das Haus darf man weiterhin nur verlassen, um die wichtigsten Einkäufe zu erledigen oder Sport zu machen. Auch eine Rückkehr ins Büro ist für die meisten Unternehmen vor Juli nicht möglich und wird auch danach wohl erst schrittweise umgesetzt. Ich selber arbeite seit meiner Rückkehr von einem Europatrip Ende Februar quasi ohne Unterbrechung von zu Hause. Anfangs waren wir noch in Teams aufgeteilt (die Hälfte arbeitet von zu Hause, der Rest im Büro) allerdings war auch das schnell vorbei.

Da ich normalerweise viel unterwegs bin, war es für mich keine große Umstellung von zu Hause zu arbeiten, insbesondere nicht am Anfang, als Molly noch im Büro war und die Kinder noch in die Schule gegangen sind. Ehrlich gesagt war es sehr angenehm (kein Hemd, manchmal auch keine Hose und vom Bett aus arbeiten ...) und auch erstaunlich produktiv. Nachdem dann ab April auch die Schulen geschlossen hatten und auch Molly angefangen hat von zu Hause zu arbeiten, hat sich das Ganze natürlich ein wenig

geändert ... Plötzlich alle zu Hause 24/7, alle brauchen entweder Laptop oder IPad, Kopfhörer, WIFI, Schreibtisch und idealerweise ein eigenes Arbeitszimmer. Dann musste auch noch online Ersatz für die verschiedenste anderen Kurse, wie z.B. Chinesisch, organisiert werden. Die Kinder brauchen natürlich auch regelmäßig Hilfe oder Überwachung, ansonsten dauert es nicht lange bis alle heimlich YouTube und TikTok schauen. Aber so geht es natürlich den meisten Eltern weltweit. Wir haben glücklicherweise genug Platz, Hilfe mit den Kindern und beim Kochen, immer schönes Wetter zum Fahrradfahren oder Spazierengehen. Am Anfang des Lockdowns war es schon komisch für mich so viel Zeit mit Menschen zu verbringen, die man normalerweise nur hin und wieder und dann meistens am Wochenende sieht ... :-) Die außergewöhnlich viele Zeit, die wir als Familie miteinander verbringen können, ist mittlerweile das einzig Positive.

Nun sehen wir wie im Rest der Welt die Beschränkungen schrittweise aufgehoben werden, Menschen reisen und sich treffen können. Wir hoffen sehr, dass das alles gut geht, und dass auch wir in Singapur bald wieder ein bisschen mehr Bewegungsfreiheit haben. Und auch wenn Besuche in Deutschland oder Kanada im Sommer nicht möglich sein werden, vielleicht ja auf ein paar Allersheimer im Oktober … Ich höre die Glocke in der Disko schon läuten ... Until then, stay safe!

BAD SACHSA, DEUTSCHLAND,
Henning Küker

Menschen zu helfen macht mich glücklich, erfüllt mich und ist ein wunderbarer Antrieb! Menschlichkeit leben mein Ziel. Ich bin mit diesem Thema aufgewachsen und dankbar völlig zwanglos in die Fußstapfen unserer Eltern getreten zu sein. Seit annähernd 20 Jahren bin ich nun in unseren Fachpflegeheimen für Menschen mit seelischen Erkrankungen tätig. Mein ganzes Leben ist von den Einrichtungen geprägt. Von den Menschen, der Berufung und den täglichen Herausforderungen. Völlig anders erlebe ich den Alltag seit der „Corona-Krise“. Unsere BewohnerInnen sind krank, pflege- und hilfsbedürftig und in besonderem Maße durch das Virus bedroht. Viele wichtige Dinge fehlen plötzlich, die „durchbürokratisierte“ Gesundheitsbranche droht zu kollabieren. Und hier entspringt eine phänomenale Bewegung: Menschen entwickeln ungeahnte Kräfte und Talente. Halten zusammen, strengen sich über die Maßen an und stellen sich selbst in den Hintergrund. Dafür bin ich dankbar!

LUSAKA, SAMBIA, Johanna Braack

Covid 19 kam im März 2020 zu uns nach Sambia: durch eine Familie, die in Frankreich Skiurlaub gemacht hatte. Wir sind mit ihnen befreundet und haben dadurch aus erster Hand erlebt wie unvorbereitet und wenig ausgerüstet das sambische Gesundheitssystem ist. In dem staatlichen Krankenhaus (alle Coronafälle werden ausschliesslich in staatlichen Institutionen behandelt), in dem die vier untergebracht waren, gab es kein Stetoskop, das Röntgengerät war kaputt und die Medizin, die der Ehemann brauchte, musste er sich selber aus einem privaten Krankenhaus organisieren. Hier in Lusaka gibt es 24 Beatmungsgeräte, davon sind 8 kaputt; das staatliche Personal ist in der Nutzung der Maschinen nicht ausreichend geschult; als PPE dienen 30.000 Masken aus Baumwolle, die eine Hilfsaktion der Expats (#lusakahelps) für das Pflegepersonal der Krankenhäuser genäht hat!

Die politischen Maßnahmen sind oft schlecht durchdacht und führen zu Chaos. Ja, wir haben Maskenpflicht, Schulen und Kirchen sind geschlossen, kurzfristig auch Restaurants und Bars, aber am Ende ist jeder für sich selber verantwortlich und kann sich abhängig vom Bildungsgrad und von der eigenen finanziellen Situation schützen. Es ist nicht die erste Epidemie, die das Land mit seinen limitierten Ressourcen wuppen muss.

Wir sehen mehr und mehr bettelnde Menschen und herumlungernde Gestalten auf den Straßen. Die ökonomische Belastung dieses globalen Stillstandes ist gigantisch. Es gibt zu viele Menschen, die von der Hand in den Mund leben und keine finanzliellen Rücklagen haben, so dass ein europäischer “Lockdown” nicht durchführbar wäre. Auch gibt es zu viele Menschen, die in beengten Hütten in dichtbesiedelten Slums leben, so dass Aufforderungen nach “social distancing” unrealistisch sind. Ultimativ werden Menschen, wenn nicht an Corona, an Hunger sterben und Kinder an Unterernährung leiden. Inwieweit es zu Unruhen kommen wird, können wir nicht einschätzen.

Wir fühlen eine große Verantwortung für Lusaka und die Menschen, die mit uns seit 5 Jahren arbeiten und unterstützen wo wir können. Wir sind in einer sehr glücklichen Lage: auch wenn ich meinen Job verloren habe (seit 9 Wochen bin ich nun auch eine Home Schooling Mom), das Gehalt meines Mannes, Robin, ist sicher, wir haben Platz in einem großen Haus mit Garten und das Risiko ist hier in Sambia immer noch größer in einem Autounfall als an Corona zu sterben.

Robin hat eine neue Position in Kenya und wir wollen ab 1. August in Nairobi sein. Wann, wie, ob und auf welchen Wegen wir zu unserem neuen Bestimmungsort kommen werden, steht in den Sternen. Alle Grenzen sind geschlossen. In der Unsicherheit halten wir inne und versuchen unsere Gedanken auch im Rahmen der Lehren auszurichten, die uns dieses Land mit seinen tief christlichen Menschen vermittelt hat: Dass wir nur im Moment leben können, dass wir nicht die ultimative Kontrolle über unser Leben haben und dass Veränderung, Abschied und auch der Tod Bestandteil des Lebens sind.

SÜDAFRIKA, Nini Gouveris, geb. Baxter (LSH 1991-1994)

Ich höre oft: „Wir sitzen alle im gleichen Boot!“. Das empfinde ich leider nicht so. Wir befinden uns alle im gleichen Sturm, aber nicht im gleichen Boot.

Viele Menschen hier sind ohne ein Gehalt und ohne Arbeitslosenhilfe. Ihre einzige Hoffnung ist es, auf der Straße zu betteln oder Zeitschriften, Essen und andere Produkte auf der Straße zu verkaufen. Das ist momentan aber verboten. Die Regierung verspricht, Essen an diese Menschen auszugeben, aber viele beschweren sich, dass nichts bei ihnen ankommt, weil Politiker diese Lebensmittel unterschlagen. Geschäfte und private Menschen sammeln Geld, um die Ärmsten der Armen mit Essen zu versorgen. Die Regierung verbietet die private Hilfe. Sie wollen die gesammelten Gelder kassieren und selber verteilen.

Es leben viele Menschen mit bis zu 10 Personen in kleinsten Blechhütten. Oft teilen sich 50 Personen eine Außentoilette. Wie sollen sich diese Menschen isolieren und sich gar regelmäßig die Hände waschen?

Uns wird vorgeschrieben, was wir kaufen und nicht kaufen dürfen: Man durfte z.B. Konserven kaufen, aber keine Dosenöffner. Hinzu kommt auch noch, dass das eigene Militär gegen uns eingesetzt wird. Gefangene werden befreit, aufgrund der Gefahr von Ansteckung, aber Surfer und Spaziergänger werden verhaftet.

Unser Präsident hat schnell reagiert, um unserem Land Zeit zu verschaffen alle Krankenhäuser und das medizinisches Personal auf Covid 19 vorzubereiten. Ich bezweifle trotz allem, dass unsere Krankenhäuser bereit sein werden, wenn sich die Wirtschaft wieder öffnet.

Ich bin eine der Glücklicheren. Meine Lodge ist zwar auf unbestimmte Zeit geschlossen und ich habe kein Einkommen, aber ich habe Ersparnisse. Ich habe ein gemütliches Zuhause und eine private medizinische Versicherung. Ich kann für eine längere Zeit Essen bevorraten, lebe mit meinem Mann alleine und verfüge über ein eigenes WC/Bad mit fließendem warmen Wasser. Wenn man weiß, wie viele Menschen viel weniger haben, lernt man zu schätzen wie gut man es vor allem in diesen schlechten Zeiten hat!

Aufgrund der Krise mussten viele Firmen ihre Angestellten bereits entlassen. Ich versuche mit meinen Ersparnissen meine Angestellten zu unterstützen – dieses geht jedoch nur für eine begrenzte Zeit. Wir haben die große Hoffnung, vielleicht noch in diesem Jahr wieder öffnen zu können. Weil wir als Arbeitgeber nicht schwarz sind, bekommen wir keine Hilfe von der Regierung – an unsere schwarzen Angestellten hat aber auch niemand gedacht.

Mit Teilen der Einnahmen unterstützt unsere Lodge das Naturreservat. Ohne unsere Besucher können wir die gefährdeten Tiere nicht vor Wilderern schützen.

Die südafrikanische Seele ist aber trotz allem sehr belastbar, einfallsreich und voller Lebensfreude. Sie findet immer wieder einen Grund zum Lachen und es ist nicht ungewöhnlich, dass man Witze über die vielen Probleme macht. Dieser Humor gibt uns Hoffnung und Zusammenhalt. Haltet die Ohren steif!

Liebe Grüße, Nini

NEW YORK CITY,
Steffen Fuhrmann

New York City, Melting Pot verschiedener Kulturen, ausschweifendes Nachtleben, kreative Künstlerszene, neue Ideen an jeder Ecke, aber auch kleine versteckte Oasen der Ruhe und Entspannung. Das sind nur einige der Gründe, warum es tausende Menschen jedes Jahr hierher zieht. Vor fast 4 Jahren bin auch ich hier her gezogen. Die Stadt hat mich schon immer fasziniert, und es war ein Lebenstraum, für ein paar Jahre hier zu leben und die Erfahrung zu machen, was es heißt ein richtiger New Yorker zu sein. Mein Arbeitgeber hat mir diesen Traum ermöglicht, und ich bin von der ersten Sekunde an tief in dieses Leben eingetaucht. New York hat viele Erwartungen und Klischees erfüllt, viel und harte Arbeit bis tief in die Nacht, Partys, die man nur erleben, nicht aber beschreiben kann und einzigartige Orte, die man als Tourist nie zu sehen bekommt. An einem meiner ersten Tage sah ich ein Statement in der U-Bahn, „New York is never a mistake“.

Der Traum wurde wahr, und dann kam der März 2020. Wie fast überall auf der Welt, war man sich auch hier zu Beginn der Tragweite von COVID-19 nicht bewusst. Auch hier fand die kontroverse Diskussion statt, dass Masken doch eigentlich überhaupt nichts bringen und jede Grippe tödlicher sei als Corona. Am Freitag, den 13. März hat mein Büro geschlossen und es hieß Home Office. Darauf die Woche ging es richtig los.

Um die Situation hier besser zu verstehen, führt man sich am besten die Größe der Stadt vor Augen. Ja, wir alle wissen New York ist groß, aber manchmal hilft es ein paar Vergleiche anzustellen, um ein besseres Bild zu bekommen. Die Stadt besteht aus fünf sogenannten Boroughs. Manhattan, das ungefähr so viele Einwohner wie Barcelona hat, Brooklyn mit der Größe von Rom, Queens, das so viele Menschen zählt wie Paris, die Bronx so groß wie München und Staten Island, das mit Dublin vergleichbar ist. Man kann sich also vorstellen, was das Gesundheitssystem schon in normalen Zeiten zu stemmen hat. Nicht zu vergessen, dass viele Menschen hier keine Gesundheitsversicherung haben und versuchen die hohen medizinischen Kosten zu vermeiden, wo es nur geht. Auch darf man nicht vergessen, dass hier sehr viele verschiedene Societies mit sehr unterschiedlichen kulturellen Hintergründen zusammen leben. Für einige dieser Gruppen ist ein sehr enger gesellschaftlicher Kontakt und Zusammenhalt sehr wichtig. Die Gemeinschaft bedeutet hier alles.

In den nun 11 Wochen im Home Office lebe ich hier ein irgendwie surreales und unwirkliches Leben. Die sonst so belebten bis überfüllten Straßen sind fast überall menschenleer. Auch der Times Square, Inbegriff für die Stadt, die niemals schläft, ist ausgestorben. Fast keine Autos, selbst auf riesigen Straßen wie der Fifth Avenue. Man verbringt die meiste Zeit in seiner Wohnung und geht nur sehr selten vor die Tür. Ich habe das große Glück einen Job zu haben, der das Arbeiten von zu Hause ermöglicht, für eine Firma, die Produkte verkauft, die man auch in Krisenzeiten benötigt. Dann sind da aber die Momente, die einem die Lage sehr ungeschminkt vor Augen führen. Telefonate mit Bekannten, die für Firmen arbeiten, die über Nacht große Teile ihrer Belegschaft entlassen mussten, Restaurants und Bars, die sonst die Stadt mit Leben füllen, geschlossen, die endlosen Schlangen vor Supermärkten, die über mehrere Blocks gehen, Obdachlose auf den Straßen ohne jegliche medizinische Unterstützung, die

Lazarettzelte im Central Park und nicht zu vergessen die Leichenzelte vor den Krankenhäusern. Es ist unbeschreiblich traurig, diese sonst so schillernde Stadt so verletzlich zu erleben.

Dann ist da aber auch diese unverwüstliche Zuversicht und der Kampfgeist der New Yorker. Überall hört man „Wir schaffen das, wir haben es immer geschafft“. Man erlebt, wie die Menschen trotz Social Distancing näher zusammenrücken. Jeden Tag um Punkt 19 Uhr applaudiert die ganze Stadt aus ihren Wohnungen heraus dem Krankenhauspersonal, das Schichtwechsel hat. Wie an vielen Orten der Welt sind auch hier die Menschen jetzt in den Parks, um ein wenig Normalität zu erleben. Viele leben in sehr kleinen Wohnungen und so sind die Parks, ob Central Park, Washington Square, Bryant Park oder Riverside, eine kleine Oase der Entspannung und frischen Luft. Ich bin immer wieder überrascht, wie trotz der vielen Menschen, sich doch fast alle an die Zwei-Meter-Abstandsregel halten. Jetzt, da der Autoverkehr stark abgenommen hat und keiner die U-Bahn nehmen möchte, sieht man viele Menschen, die auf das Fahrrad umsteigen. Fahrradwege füllen sich, und man fühlt sich viel sicherer in einer Stadt, die bestimmt nicht für ihre Fahrradfreundlichkeit bekannt ist. Ich bin fasziniert wie schnell man mit dem Fahrrad hier von einem Ort zum anderen kommen kann. Wollen wir hoffen, dass New York sich diese Art der Fortbewegung bewahrt und weiter ausbaut.

Als ich vor fast vier Jahren nach New York kam, hatte ich erwartet, einzigartige Erfahrungen zu sammeln. Diese Art von Erfahrungen hatte ich allerdings nicht erwartet. Eine verletzliche und hart von Corona getroffene Stadt, so voller Zuversicht und Willen auch diese Herausforderung zu meistern, wie schon so viele zuvor. New York is never a mistake.

Heinz Cadera (heute) mit Amir Khalil

Das LSH hat mir die Ruhe zurück gegeben, die ich nirgendwo gefunden hab.

Heinz Cadera hat in den 80er Jahren das LSH besucht und war einer der Schüler, die eigentlich gar keine Lust hatten, in eine Schule zu gehen, wo die Kinder der Freunde der Eltern hingingen. Heute lebt er als Kameramann und Regisseur in Paris und viele seiner Freunde sind Altschüler.

Hallo Heinz, ich bin so froh, dass es klappt, dass wir miteinander sprechen. Wie geht es Dir, wo bist Du gerade?

Ich bin gerade in meiner Heimatstadt in Wolfsburg, in einem alten Forsthaus, wo ich meine Kindheit verbracht habe. Ich habe gerade einen Film über Till Eulenspiegel für Arte gedreht für die tägliche Sendung „Stadt, Land, Kunst“. Als nächstes muss ich nach Leipzig, einen Clara-Schumann-Film machen und dann über Bertolt Brecht in Berlin.

Cool! Das sind ja spannende Sachen, die Du zu tun hast.

Ja, dann kommt noch ein Projekt über die Hinterlassenschaften der Roten Armee in Ostdeutschland und die Chansonsängerin Barbara, die das berühmte Lied „Göttingen“ geschrieben hat. Dafür konnte ich Gerhard Schröder gewinnen, der dieses Lied einmal in einer Rede zitierte. Voilà.

Von wann bis wann warst Du im LSH? Und warum?

Ich war im LSH vom Herbst 1982 bis 1985 und habe sogar das Abitur da geschafft.

Warum? Weil ich zur Ruhe kommen wollte, denn ich war zuvor auf 10 oder 12 Schulen.

Nein!

Alle hatten kurze Haare und Lacoste-Hemden an!

Ja, doch, ich war auf drei Schulen in der Orientierungsstufe, auf mehreren Realschulen, dann auf dem Wirtschaftsgymnasium, ein Jahr in England und wollte dann zurück auf ein normales Gymnasium. Das ging nicht gut, ich kam in Punker-Kreise, saß am Brunnen und trank Bier. Dann habe ich irgendwann gemerkt – das geht überhaupt nicht. Mein Vater schlug mir das LSH vor, viele aus Wolfsburg schickten ihre Kinder dahin… die Schulenburgs, die Billens … Nee! ich wollte nicht zu den ganzen Kapitalisten und kam aber trotzdem dahin. Mit langen Haaren. Alle anderen hatten ja kurze Haare und Lacoste-Hemden an. Die langen Haare habe ich bis zum Ende behalten. Ich kam mit „Kairo“ – Christian Gurny – in ein Zimmer.

Ja, den kenn ich…

Das erste, was der zu mir sagte, war: „Sag mal, wäschst Du Dich überhaupt?“ Ich war ja ein Hippie, aber dann ließ er sich auch die Haare wachsen, wir sangen John Lennon Songs zur Gitarre und waren zwei Jahre auf dem Zimmer. Kairo ist bis heute einer meiner liebsten Freunde.

Was war Deine Musik?
Welches Plattencover ist LSH?

„Strange Days.“ Ich habe nur Doors gehört in der Zeit. „When the music is over …“ dann sehe ich mich, durch das Hasselbach-Tal laufen und träumen. Ich

Plattencover Strange Days, Doors

war plötzlich auf einem kleinen Hügel mit 220 Leuten gelandet, die ganz anders getickt haben als ich … wirklich … und trotzdem hab ich da Ruhe gefunden mit Jim Morrison und den Doors.

„Ich wollte immer Leute kennenlernen, die meine Idole waren“

Ich wollte immer Leute kennenlernen, die meine Idole waren und durch meinen Beruf wurde das möglich. Ich drehte 2006 für 3sat-Kulturzeit einen Film über „60 Jahre Jim Morrison“. Und Ray Manzarek und Robby Krieger (die beiden übrig gebliebenen Doors-Mitglieder, Anm. d. Red.) gaben ein Konzert in Paris mit einem Frontman, der wie Jim Morrison aussah, was wirklich spooky war. Nach dem Konzert interviewte ich Ray Manzarek und fragte wieder und wieder nach Jim Morrison, bis er so genervt war, dass er einfach raus ging. Robbie Krieger kam dann auf mich zu, legte den Arm um mich und fragte nur, ob ich mal Musik gemacht habe. Da hab ich fast geheult, denn ich habe im LSH Musik gemacht und nun steht mein Idol vor mir und fragt mich das. Wow!

Das ist eine tolle Geschichte. Was war das LSH für Dich in einem Wort?

Das LSH hat mir die Ruhe zurückgegeben, die ich nirgendwo gefunden habe. Am Anfang wollte ich immer weg. Das erste Jahr war furchtbar, im zweiten Jahr wurde es besser, und dann wollte ich nicht mehr gehen. Ja, da bin ich zur Ruhe gekommen, um die Kraft zu sammeln, um in die ganze Welt zu gehen.

**Du lebst in Frankreich.
Wie bist Du da gelandet?**

Ich war vorher in London, weil mich mein Mitschüler Philip Meyer-Horn überredet hatte, auf eine Business-Schule zu gehen. Da dachte ich noch, ich würde den elterlichen Betrieb übernehmen, denn mein Vater war sehr früh gestorben.

Was machte Dein Vater denn?

Wir hatten ein wunderschönes Wiener Kaffeehaus und eine Bäckerei-Konditorei in Wolfsburg. Meine Großeltern kamen aus Köln. Und weil sie im Krieg ausgebombt worden waren, gingen sie nach Wolfsburg und gründeten die Stadt mit. Sie haben ein Imperium aufgebaut. Wenn Du in Wolfsburg nach Cadera fragst, schickt Dich jeder an die nächste Ecke.

Wie ging es nach dem Abi weiter?

Also Philip, der bis heute ein sehr guter Freund ist, holte mich nach London, aber ich merkte schnell, dass ich wirklich kein Business-Mensch bin. Ich war in so einem Off-Theater in Fulham, habe beim Film gejobbt, Licht gesetzt und bin so in die Filmwelt gerutscht. Ich fühlte mich pudelwohl, war jung, aber wollte nochmal neu anfangen. Wenn man Film macht, denkt man an Truffaut und an Paris. Ich habe meine Sachen gepackt, bin nach Paris und nie wieder weg. Und hab da mit Filmschaffenden gearbeitet und an einer Filmschule einen Abschluss gemacht. Ich kannte eine Schauspielerin, die kannte eine Redakteurin, die erst nach Paris, dann nach Straßburg zu Arte Info ging und mich zum ZDF vermittelte. So habe ich gelernt, wie man Fernsehen macht. Ich bin dem ZDF von Anfang an sehr verbunden. Als 2016

die EM in Frankreich war, habe ich Olli Welke häufig zur Sendung ins Pariser ZDF Sportstudio gefahren und sehr schöne Momente und Gespräche mit ihm im Pariser Stau gehabt.

Dein Job sind bewegte Bilder, was für ein bewegtes Bild weckt das LSH in Dir?

Du öffnest die Tür vom Oberhaus und gehst zum Unterhaus. Das ist man so oft gegangen. Wer kommt von links aus dem Mittelhaus? Und der Ehm, der ist immer mit dem Auto da hoch gefahren, der ist nie gelaufen … weiß der Himmel warum.

„Am allerliebsten gehe ich raus und nehme einfach auf, was ich sehe."

Du bist nicht nur Kameramann, sondern vor allem Regisseur. Du entwickelst Ideen und setzt sie in Bilder um. Wie findest Du Deine Stoffe?

Dieser ganze Job ist Zufall. Man darf nur nicht zu Hause sitzen. Nur dann triffst Du Leute, die wieder Leute kennen. Ich hab mal einen Film fürs ZDF über ein Wolf-Refugium in Portugal gemacht. Darüber lernte ich die Chefin der bekanntesten Tiersendung Frankreichs kennen. Sie sah den Film und schnauzte erstmal ihre ganzen Mitarbeiter an, warum niemand dieses Wolfthema bisher aufgegriffen hatte. Ich arbeite bis heute für sie. Ich hab in Borneo im Dschungel einen Film über Orang Utans gedreht, ganz allein. Und an vielen Teilen der Welt. Darüber habe ich die österreichische Tierschutzorganisation Vier Pfoten, die größte Tierschutzorganisation Europas kennengelernt und darüber Dr. Amir Khalil, ein Kopte aus Kairo, mit dem ich in Gaza, Jordanien, Russland und sonstwo Tiere gerettet habe, auf den Philippinen nach dem Orkan geholfen und in Myanmar Tollwutimpfungen durchgeführt habe. Auch wenn man bei ARTE tolle, intellektuelle Menschen wie Wim Wenders kennenlernt und mit ihm dreht; am allerliebsten gehe ich raus und nehme einfach auf, was ich sehe.

Und dann hast Du Tiere aus Gadaffis Zoo gerettet?

Ja, das war 2011, als Gaddafi noch irgendwo versteckt lebte und Amir Khalil, das Team und ich für „Vier Pfoten" und die französische Tiersendung „30 Millions d'amis" unterwegs waren, um Tiere aus Gaddafis Zoo zu retten. Wir kamen über Tunesien nach Tripoli durch das Kriegsgebiet. Seitdem sind Khalil und ich Wüstenbrüder.

Hast Du Dir nicht ein ganz spezielles Wissen aneignen müssen? Tierfilme haben doch auch ganz spezielle Kameras, oder?

Es gibt zwei Sorten von Tierfilmen. Die eine Art ist es, eine Frau zu zeigen, die ihrem dreibeinigen Hund ein Gerät gebaut hat, damit er wieder laufen kann oder eine spezielle Züchtung einer Eselrasse in der tiefsten französischen Provinz vorzustellen. Da wohnst Du bei diesen Menschen, lernst sie, den französischen Geist und Landschaften kennen.

Kennst Du Jacques Perrin?

Ja, das ist ein französischer Schauspieler … Und auch ein Produzent, besonders für Tierfilme. Der hat Filme wie „Mikrokosmos" oder „Nomaden der Lüfte" produziert. Das ist die andere Art Tierfilme zu drehen. Für ihn habe ich in Rumänien an einem Film über Bären mitgewirkt. Mit Riesenkameras unter Zelten und in Camouflage-Klamotten wurden diese Tiere gefilmt – eine ganz andere Art der Dokumentation.

Jeder träumt davon einen Film zu machen, der Kellner, der Koch und der, der den Abwasch macht. Alle.

Bevor ich sterbe, möchte ich ein Buch schreiben und einen Film drehen. Wie komme ich dahin?

Natürlich kannst Du eine Filmschule besuchen, da bekommst Du das Adressbuch, und die connections mitgeliefert, was Dir einen Riesen-Vorsprung gibt. Oder Du musst nach draußen, die richtigen Leute treffen und ein relevantes Thema haben. Dranbleiben. Dreh´ mit dem iPhone einen fünf Minuten Film und wenn er hat, worin ein Profi etwas erkennt, bist Du im Geschäft. Jeder träumt davon einen Film zu machen, der Kellner im Restaurant, in dem ich als Student gejobbt habe, der Koch und der, der den Abwasch gemacht hat. Alle wollen das. Aber Du musst Deinem Film, Deiner Idee das gewisse Etwas geben.

Du lebst in Paris. Ich denke an Charlie Hebdo, an die terroristischen Anschläge im Jahr 2015, als Deutschland gegen Frankreich Fußball gespielt hat. Wie hast Du diese Ereignisse damals erlebt?

Ja, ich war bei beiden Geschehnissen dabei. Ich wohne genau zwischen Charlie Hebdo (Redaktion der Satirezeitschrift Charlie Hebdo, wo am 7.1.2015 ein islamistisch motivierter Terroranschlag verübt wurde, Anm. d. Red.) und dem Bataclan (der Club, in dem am 13.11. 2015 ein Massaker verübt wurde, Anm. d. Red.), wirklich genau dazwischen, ganz in der Nähe der Bastille. Ich habe die Schüsse gehört, als der Anschlag auf die Redaktion Charlie Hebdo verübt wurde. Ich konnte es riechen … sah Leute laufen … habe

meine Kamera genommen, bin raus gerannt und meine Nachbarin sagte: „Hey, da liegt einer, erschossen! Das ist wahrscheinlich ein Bandenkrieg.“ Aber dann lag da der Polizist, den sie erschossen haben. Als ich dahin kam, versuchte man den Polizisten wiederzubeleben. Er starb. Ich habe das nicht, filmen können, das war einfach zu real, zu nah… und wenige Minuten zuvor, war ja dieses schreckliche Video des Terroristen aus dem Fenster der Redaktion im Netz, in der Welt, der diesen Mord dokumentierte.

„Ich habe die Schüsse gehört, ich konnte es riechen.“

Aber in der Redaktion lagen 11 Tote. Das wusste noch keiner?

Nein, es war noch nichts abgesperrt. Nichts.

Du hättest also in die Redaktion spazieren können und wärst der Erste gewesen, der diese Toten gesehen hätte?

Nein, ich kam als die Terroristen flüchteten. Als dann von überall die Polizei kam, war noch kein Reporter da. Erst später half ich einem Team vom ZDF vom Dach meines Hauses zu filmen. Sie interviewten mich fürs Heute Journal und dann wollten alle Sender, dass ich rede und in Talkshows gehe… hab ich aber nicht gemacht. Wozu?

Und was war im Bataclan? Ich saß mit meiner Familie vor dem Fernseher und habe das Spiel Frankreich gegen Deutschland geschaut. Das war ja schon so gespenstisch während der Live-Übertragung…

Das Schlimme war ja, dass die Terroristen eine richtige Tour gemacht haben. Sie haben mehrere Cafés bombardiert, bis sie im Bataclan ankamen. Ich hörte genau wie bei Charlie Hebdo Schüsse. Im Netz hieß es dann: Attentate überall! Ich bin wieder mit der Kamera raus und zum Bataclan gelaufen…nein ich hatte keine Angst. Die Terroristen waren gerade ins Gebäude gegangen. Ich war etwa 150 Meter vom Eingang entfernt und habe angefangen, zu drehen. Die Leute liefen auf mich zu, sie waren aus den Klofenstern geflüchtet. Das war pure Panik. Die, die draußen auf Freunde oder Familie warteten, bekamen über Telefon mit, was da drinnen los war. Es war der Horror vor der eigenen Haustür! Ich möchte da auch gar nicht soviel darüber reden.

Puuh! Themenwechsel!

Hast Du noch ein „Ding“ aus dem LSH, was Du seit Jahren mitschleppst?

Erinnerungen… und eine Kiste im Keller, die alle Umzüge mit gemacht hat… eine große blaue, blecherne Kiste voller Erinnerungen. Aber die bleibt erstmal zu.

Hast Du noch Kontakt zu Altschülern?

Ja, klar… zu vielen… Fabian Reinecke, Willi Rieber, Elke Dittberner, Philipp Meyer- Horn und Kairo…

In diesem Heft wird es auch ein Interview mit Anna und Juan Borja geben. Kannst Du Dich an sie erinnern?

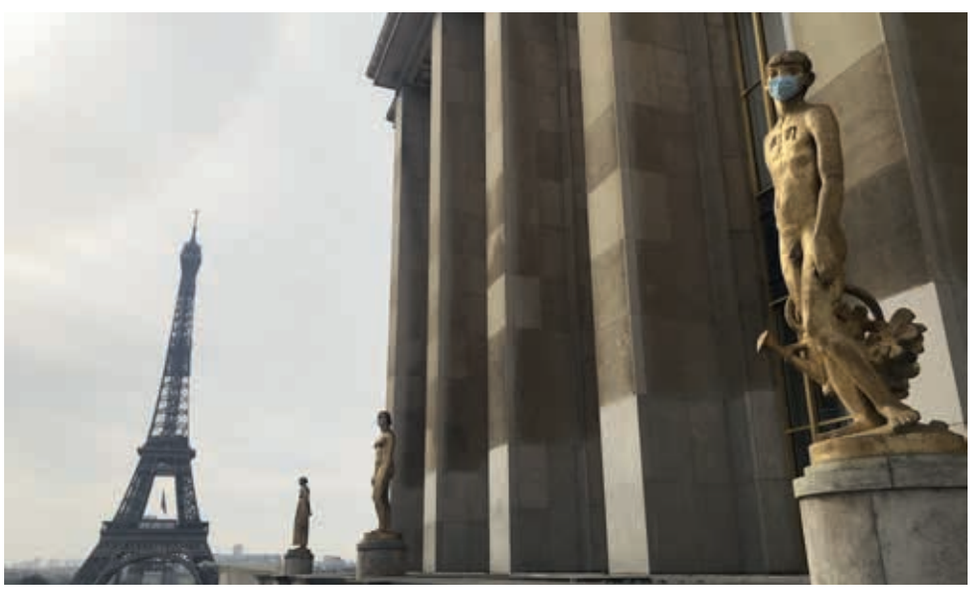
Ja klar, Juan hatte so ein T-Shirt mit einem Kampfhubschrauber auf dem stand: „Remember your country – fight communism“…(wir lachen). Für mich als Linker, war das natürlich Provokation pur (lacht), aber wir mochten uns.

Heinz, vielen, vielen Dank für Deine Zeit und das spannende Gespräch!

Heinz Caderas Filme auf vimeo:

https://vimeo.com/user44741706

Das Gespräch führte Clementine Kuckei



Paris unter Quarantäne

Heinz mit Ulf Zimmermann und Christian Gurny 1986

Anna und Juan (heute)

Es ist etwas sehr Besonderes, alle Lebensphasen gemeinsam gegangen zu sein.

Anna Völpel und Juan Borja leben in El Salvador. Als das Altschüler-Paar im Februar aus dem Ski-Urlaub in der Schweiz in ihre Wahlheimat Hamburg zurückkehrte, konnten die beiden nicht in ihr Heimatland El Salvador reisen. Das Land hat aufgrund des Corona-Virus seine Grenzen geschlossen. Seitdem sind sie mit ihren drei Söhnen in Deutschland und warten darauf, nach Lateinamerika zurückfahren zu können. Als wir telefonieren, sind die beiden gerade auf Sylt.

Von wann bis wann wart ihr, Anna und Juan, im LSH?

Juan: 1979 bis 1986. Ich war sieben Jahre da. Ich kam aus El Salvador nach Holzminden, in meinem Land war Bürgerkrieg, und ich hatte in San Salvador die deutsche Schule besucht. Außerdem habe ich eine „leichte“ deutsche Abstammung. Mein Urgroßvater war Deutscher und kam aus Hamburg. Als die politischen Konflikte anfingen und alles unsicher wurde, haben meine Eltern mich nach Holzminden geschickt. Es war ja bekannt, dass es dort schon viele Iberos gab.

Anna: Ich war von 1983 bis 1987 da und kam in die zehnte Klasse. Ich war nicht gerade gut in der Schule und zudem schwer pubertierend ...

Wenn Ihr ans LSH denkt, dann ...

Juan: ... war das die schönste Zeit meines Lebens.

Anna: Ja, bei mir auch. Es hat sich gut angefühlt, von zu Hause weg zu sein. Es war ein neues Zuhause mit neuen Freundschaften ...

Juan: Für mich war es eine neue Welt. Ich musste selbstständig werden und zurechtkommen, z.B. alleine reisen. Ich brauchte vier, fünf Flieger und zwei, drei Züge bis man von El Salvador nach Holzminden kam – es war ja nicht gerade um die Ecke – und mit vierzehn war das nicht so einfach.

Ihr seid seit der Schulzeit ein Paar und immer noch zusammen. Das sind 35 Jahre. Was geht Euch durch den Kopf, wenn Ihr darüber nachdenkt?

Anna: Es ist etwas sehr Besonderes, alle Lebensphasen gemeinsam gegangen zu sein. Gemeinsam erwachsen zu werden. Im Internat wuchsen wir aus der Pubertät heraus und gingen danach auf dieselbe Universität nach Amerika. Und dass man die gleichen Freundschaften und die gleichen Anknüpfungspunkte hat, das verbindet natürlich.

Also hat das LSH tiefe Spuren hinterlassen?

Juan: Die Spuren sind bei uns ganz tief. Die Beziehung, die ich mit Holzminden, mit dem LSH fühle, ist groß. Erstens, weil ich sehr lange da war und zweitens, weil es so besondere Momente in meinem Leben waren. Ich hatte mein Land nicht mehr, dort war Krieg. Da war Holzminden nicht nur ein Internat, in das ich zur Schule ging, es war mein Zuhause. Dort war mein

Anna und Juans Familie heute

Leben. Ich war ein- oder zweimal im Jahr in El Salvador. Sonst hatte ich nur die Möglichkeit bei netten Leuten – mit denen ich bis heute immer noch eine Freundschaft habe – die Ferien zu verbringen. Wenn wir ein oder zwei Wochen Ferien hatten, wurde ich immer eingeladen und nett aufgenommen, auch von dir, Clemi. Deswegen hab ich viele Ecken Deutschlands kennengelernt.

Erzähle mehr von Deinen ersten Malen und „großen“ Erinnerungen, Juan.

Juan: Mit 14 habe ich vieles zum ersten Mal ausprobiert. Von Küssen, Zigaretten über Alkohol ... und noch so einiges andere … und ja, das glaubt man kaum ... so etwas wie im Wald spazieren zu gehen oder die Aufregung beim Aussteigen ...

Im Nachhinein war es sehr besonders und man romantisiert diese Gemeinschaft. Solidarität und den Zusammenhalt zu spüren, aber auch das Kämpferische auszuleben. Allein schon beim Frühstück zusammen zu lachen – das vermisse ich. Mehr als eine schöne Erinnerung ist auch, dass man sein eigenes Zimmer hatte, und es einrichten konnte, wie man wollte. Es gab immer Leute, mit denen ich etwas machen konnte. Außerdem hat die Schule vieles angeboten. Ich habe das ganze Sportangebot voll ausgenutzt

„Wir alle hatten gemeinsam, dass wir aus unterschiedlichen Situationen zusammenkamen.“

Anna: Ich muss sagen, dass mir Schule das erste Mal in meinem Leben Spaß gebracht hat. Die Lehrer gingen ganz anders auf einen ein. Vorher, auf dem altsprachlichen Gymnasium in Kiel, waren wir 30 Kinder in einer Klasse. Im LSH waren es ja viel weniger und der Unterricht wesentlich interessanter. Und dadurch, dass man in der Gemeinschaft zusammenlebte, erlebte man den Lehrer auch als Menschen, zu dem man eine Beziehung hatte. Mich haben Lehrer wie Herr Ehm geprägt ... in seiner harten Art und Weise, wie er einen „rannahm“, aber Dich auch dazu brachte, Dinge zu hinterfragen. Oder Herr Sendler im Kunstunterricht, der mir beibrachte, mich mit Kunst auseinanderzusetzen.

Und, was ich auch als sehr prägend empfand, war, dass man Menschen mit ganz unterschiedlichen Hintergründen kennenlernte, weil sie aus ganz anderen Elternhäusern als ich kamen. Wir alle hatten gemeinsam, dass wir aus unterschiedlichen Situationen kamen und lernen mussten, uns komplett auf andere Menschen einzustellen. Und Freundschaften zu knüpfen. Mir hat sehr geholfen, aus meiner familiären Umgebung herauszukommen und zu lernen, mich in einer neuen Umgebung wohl zu fühlen. Das hat mir die Entscheidung leicht gemacht im Ausland zu studieren, und ich glaube auch, offen für ein Leben im Ausland zu sein, nach El Salvador zu gehen.

Gab es eigentlich politische Diskussionen mit Dir, Juan? Es gab ja viele Lehrer, die eher links waren.

Juan: Es gab sehr viele Diskussionen. Meiner Meinung nach gab es von den Lehrern zum Teil sehr wenig Verständnis für meine Situation, und die haben sicher auch so von mir gedacht. Es war schwierig für mich, der 15, 16, 17 Jahre alt war, damit klarzukommen. Zu Hause herrschte Krieg, ich hatte mein Zuhause verloren, Familienmitglieder wurden ermordet und gekidnappt. Das waren sehr anspruchsvolle, schwierige, emotionale Situationen für mich.

Das Denken in meiner Familie und bei mir war antikommunistisch geprägt. Damals in den 80er Jahren gab es viele Lehrer im LSH, die, wenn sie keine Kommunisten so doch sozialistisch orientiert waren und

Anna, Portrait 1985

Regierungsmaßnahmen wie sie in Kuba oder in Nicaragua damals stattfanden, als richtig empfanden. Ich konnte das nicht so sehen und jetzt, 40 Jahre später, sieht man, was mit diesen Ländern passiert ist.

Das waren komplizierte Gespräche, für die ich heute dankbar bin. Sie haben mir die Möglichkeit gegeben, mich zu entwickeln, Argumente zu entwickeln, Diskussionen besser zu führen und reflektierter in der Konversation zu sein, trotz der bleibenden Meinungsverschiedenheiten mit mehreren Lehrern.

„Heimat ist, wo man verstanden wird.“

Juan, Du bist Ibero, kommst aus El Salvador und Anna, Du bist aus Kiel. Ihr lebt beide in El Salvador. Was bedeutet Heimat für Euch?

Anna: Ich würde sagen, dass man zwei Heimaten haben kann. In der einen hat man seine Wurzeln. Dort ist man kulturell geprägt und durch seine Eigenschaften verankert. Da fühle ich mich dem Deutschen irgendwie vertrauter. Auf der anderen Seite ist Heimat auch da, wo man seine Familie hat – und das ist für uns in jedem Fall El Salvador.

Juan: Gestern hatten wir mit Freunden zufälligerweise ein Gespräch über Heimat. Da zitierte jemand – ich meine, es war Bertholt Brecht – der wohl mal sagte „Heimat ist, wo man verstanden wird.“ El Salvador ist Heimat für mich, was aber nicht heißt, dass Deutschland für mich fremd ist. Es ist mir ganz nah. Wir haben es geschafft, im Laufe unseres Lebens viel in Deutschland und Europa zu sein, hauptsächlich in Hamburg. Auch für längere Zeit. Wir fühlen uns in beiden Ländern wohl und zuhause.

Hat jeder seine eigene Heimat?

Juan: Ich glaube schon. Das bleibt einfach. Anna ist immer noch deutscher als ich, und ich bin mehr Latino als sie. Aber da gibt es das große Ganze, dass Anna das lateinamerikanische Leben versteht, leben kann und mag. Und ich die deutsche Kultur und die deutsche Art verstehe. Ich bin gerne hier.

Juan 1986

Ich fand schön, Anna, dass Du gesagt hast, dass es für Dich zwei Heimaten gibt. Was ist denn besser?

Anna: Man kann es nicht vergleichen, und es macht auch gar keinen Sinn, das zu tun. Jede Heimat birgt einen Reiz für sich ...

Gibt es etwas, was Du in El Salvador vermisst, Anna?

Anna: Was man vermisst, ist das Vorhersehbare und Geplante der Deutschen. In El Salvador ändert sich immer alles in letzter Minute, was für mich, mit dieser deutschen Kultur, bedeutet, sich schnell auf neue Umstände einzustellen. Nicht immer einfach. Aber am meisten vermisse ich die Freiheit, überall herum zu laufen und meine Familie natürlich. Umgekehrt vermisse ich, wenn ich in Deutschland bin, die Natur, das Wetter, Freunde, meine Firma …

Bitte erzählt mal, was Ihr in El Salvador so treibt. Was arbeitet Ihr?

Juan: Da gibt es einen Zwischenschritt, der sehr wichtig war: Das ist die Universität. Nachdem ich in Holzminden fertig war und das Abitur geschafft hatte, hatte ich die großartige Möglichkeit, in einer der besten amerikanischen Universitäten, der University of Pennsylvania und in der Fakultät Wharton, Betriebswirtschaft zu studieren. Das hat mein Leben in Bezug auf unternehmerisches Denken und Arbeitseinstellung sehr geprägt. Ich bin dann nach meinem Abschluss relativ schnell nach El Salvador zurückgekehrt und habe mich im Familienunternehmen an der Seite meines Vaters engagiert. Das mache ich immer noch. Ich bin Unternehmer mit Basis in El Salvador, aber wir machen Geschäfte in ganz Lateinamerika, speziell in Mittelamerika.

„Ich würde mich als Entrepreneur bezeichnen“

Abizeitung '86 & '87

In welcher Branche arbeitet Ihr?

Juan: Hauptsächlich in den Bereichen Technologie, Landwirtschaft und Energie. Das Kaffee- und Zuckergeschäft sind die landwirtschaftlichen Zweige, in denen wir produzieren, verarbeiten und exportieren. Das sind die Kernbereiche des Familienunternehmens, die wir weiter geführt haben. Mit der Zeit haben sich andere Sektoren gebildet, die ich neu entwickelt habe. Ich würde mich als Entrepreneur bezeichnen. Als einen Unternehmer, der seit über 30 Jahren in El Salvador viele neue Geschäftsideen und -zweige auf den Weg bringt, um das Land weiter zu entwickeln. Im Technologie-Bereich sind wir seit 25 Jahren tätig und haben eine globale Firma aufgebaut, die technologische Lösungen wie Speicherung von Daten in Dokumenten in ganz Mittelamerika anbietet. Im Energiesektor arbeiten wir an erneuerbaren Energien, hauptsächlich die Generierung von Solarenergie. Das hat sich in Schwellenländern wie El Salvador erst vor ein paar Jahren entwickelt, weil es früher einfach zu teuer war. Heute ist dieser Bereich sehr kompetitiv. Wo läuft so etwas besser, als in einem Land, in dem immer die Sonne scheint? Seit acht Jahren machen wir das. Wir sind innovativ, und bringen Neues hierher, was dem Land gut tut.

Und Anna, was machst Du?

Anna: Ich habe an der gleichen Uni wie Juan studiert. Ich hatte immer die Idee mein eigenes Business zu haben, was aber noch eine Weile gedauert hat, bis es soweit war. Denn ich bin nach dem Studium erstmal zurück nach Deutschland gegangen, habe bei Kraft-Jacobs-Suchard im Marketing gearbeitet und bin drei Jahre später nach El Salvador gegangen. Dort habe ich bei der Dresdner Bank und in diversen Unternehmen gearbeitet, bis ich schließlich mein eigenes Business vor zwanzig Jahren gegründet habe: Jugueton. Das sind Baby- und Spielwaren geschafte, in der Art von Toys R‘ us, nur viel besser.

Mittlerweile haben wir 100 Mitarbeiter und 6 Filialen in El Salvador und Mittelamerika. Und es läuft wirklich ganz gut, da die zahlreichen Kinder in Lateinamerika gerne und viel beschenkt werden.

Heute verbringe ich aber auch viel meiner Zeit mit der Betreuung unserer gemeinsamen Stiftung, Fundacion Borja , die sich in erster Linie auf die Aus- und Weiterbildung von jungen Menschen konzentriert. Da ist Onno auch ganz aktiv.

Onno? Dein Zimmernachbar aus dem LSH?

Juan: Ja, Onno Wülfers ist nach El Salvador gekommen, weil er nicht nur mein guter Schulfreund war, und wir uns zwei Jahre ein Zimmer geteilt haben. Er kam aus der Medien-Branche, in der auch wir tätig sind und wir sein Know-how gut gebrauchen konnten. Außerdem ist er in Spanien aufgewachsen und spricht die Sprache. So ergab es sich, Geschäfte zusammen zu machen. Er leitet eine Unternehmens-Gruppe in El Salvador und wir haben auch eine Gesellschaft zusammen. Es ist ein Beispiel, dass, wenn Du aus dem LSH kommst, immer Anschluss findest, immer Kontakt zu Altschülern aufnehmen kannst, wobei das mit Onno schon eine sehr, sehr enge Freundschaft ist ... Onno ist wie mein Bruder, meine Familie ...

Anna mit Stefan Billen 1985

Bild aus der Abizeitung 1987

Hast Du Altschüler in Mittelamerika kennengelernt oder Kontakt zu Ihnen?

Juan: Nö, meine Freunde in Holzminden waren keine Iberos. Ich fand es spannend, deutsche Freunde zu haben und fühle mich daher auch angekommen.

Warum waren Eure drei Söhne nicht in Holzminden?

Anna: Unsere Kinder sind im amerikanischen Schulsystem groß geworden, und wir suchten eine Schule, in der man das internationale Abitur, das IB, machen kann. Das war für unsere Jungs passender. Holzminden bietet das leider nicht an, darum waren zwei unserer Söhne im Lyceum Alpinum in Zuoz, in der Schweiz. Unser jüngster Sohn ist noch dort.

Bei welcher Musik müsst Ihr ans LSH denken?

Anna und Juan aus einem Mund: Papa was a Rolling Stone...

Danke für eure Zeit und den spannenden Einblick in euer deutsch-salvadorianisches Leben.

Anna und Juan mit Familie heute

Daniel Hopkins

Interview mit Daniel Hopkins

Von wann bis wann warst Du im LSH? Und warum?

Ich kam im April 1992 aufs LSH und habe es 1995 wieder verlassen. Ich war damals ein eher „schwieriger Teenager“. Zwar mit einer ordentlichen Portion Selbstbewusstsein ausgestattet, aber trotzdem die Bürde eines unglücklichen Scheidungskindes tragend, das seit seinem siebten Lebensjahr ohne Vater aufwuchs und seither seiner Mutter – nicht ganz zu Unrecht – die Schuld für diese Misere zuwies. Das gestörte Verhältnis zu meiner Mutter, gepaart mit den zunehmend schlechter werdenden Schulleistungen, führten mich schließlich aufs LSH. Als Jugendlicher, der mütterlicherseits in eher finanzschwachen Verhältnissen aufwuchs, sah ich mich auf dem LSH zunächst mit einer völlig neuen Welt des Konsums konfrontiert, durchaus eine Herausforderung für mich. Wenn ich recht bedenke, so ziemlich die erste ernstzunehmende Herausforderung für mich überhaupt. Aber, ich schweife gerade ab …

Das LSH in einem Wort …

LEGENDÄR!

Stichwort „Wer wird Millionär“ – warum hast Du da mit gemacht? Und was hat es mit dem LSH-Pulli auf sich?

Ach, die Teilnahme war mehr oder minder ein Zufall. Ich habe mich irgendwann mal aus Langeweile online für eine Teilnahme registriert und habe nicht wirklich damit gerechnet, dass die Produktionsfirma auf mich zukommen wird. Doch dann kam der Anruf. Und nach einem Casting per Videotelefonie und zahlreich korrekt beantworteten Testfragen habe ich es dann auch tatsächlich in die Sendung geschafft. Dabei war es sogar das „Zocker Special“, bei dem es nicht um 1 Million Euro, sondern gleich um 2 Millionen Euro geht. Dafür hat man allerdings auch die Hürde, dass einem alle Joker nur dann erhalten bleiben, wenn man bis zur zehnten Frage ohne Joker auskommt. Das habe ich auch geschafft. Leider bin ich dann ziemlich unglücklich an der 125.000 Euro Frage gescheitert. Immerhin habe ich 1.000 Euro gewonnen und bin um die Erfahrung der Teilnahme am bekanntesten Quizformat der Welt reicher. Aber, ich scheine eine gute Figur im Fernsehen gemacht zu haben. Zumindest war das Feedback in den Medien und aus meinem Umfeld durchweg positiv. Ach ja, apropos „gute Figur machen“. Du hast ja noch nach dem LSH-Pulli gefragt. Ja, den habe ich tatsächlich ganz bewusst bei Günther Jauch angezogen. Nicht nur, weil er auch heute noch einer meiner Lieblingspullover ist, sondern weil ich damit ein Signal aussenden wollte. Für alle, die das Logo kennen. Es war ein bisschen so, als wollte ich sagen: „Schaut her, ich bin LSHler und ich bin stolz darauf!“. Witzigerweise habe ich einige Zuschriften von mir bisher unbekannten LSHlern erhalten, die das Logo im Fernsehen erkannten. Das hat mich echt gefreut.

Daniel Hopkins bei „Wer wird Millionär“

Übrigens, wenn ich beruflich unterwegs bin, dann ziert eine LSH-Nadel das Revers meines Anzugs. Das führte schon zu spannenden Begegnungen mit bis dahin unbekannten Altschülern.

Du bist Halter eines Weltrekordes? In 80 Tagen um die Welt. Sag doch bitte mal was dazu. Was hat Dich getrieben?

Mein „Reise-Gen“ habe ich von meinem Großvater geerbt, der selbst auch schon über 125 Länder bereist hat. Ich zähle bei mir bereits 72 Länder und zweifle stark daran, dass ich jemals mit ihm gleichziehen werde. Denn, ich glaube nicht, dass ich noch weitere Projekte auf die Beine stellen werde, bei denen ich zum Beispiel in 80 Tagen 34 Städte, in 21 Ländern und auf allen Kontinenten besuchen werde. Und dabei noch jede Nacht auf einer anderen fremden Couch übernachten werde. Genau darum ging es nämlich bei meinem ungewöhnlichen Reiseprojekt, das ich im Jahr 2009 umgesetzt habe. Bis heute bin ich wohl der einzige Mensch, der die Welt auf diese extreme Art und Weise in der vorgegebenen Zeit umreist hat. Das war damals schon ein großes Ding. Ich habe dafür sogar einen Top-Job als Leiter der Unternehmenskommunikation bei einem Weltmarktführer gekündigt. Es gab einen Blog bei stern.de, wöchentlich eine halbe Seite in der Neuen Osnabrücker Zeitung mit einem aktuellen Reisebericht. Unzählige Radiointerviews während und nach dem Trip. Diverse Fernsehformate der namhaften TV-Sender haben das Projekt später einer breiten Öffentlichkeit präsentiert. Es war schon so etwas wie das Projekt meines Lebens. Ein Projekt, bei dem ich nicht nur meinen Wissens- und Erfahrungsdurst nach fremden Kulturen und Mentalitäten stillen, sondern gleichzeitig auch die gesamte Klaviatur der Marketingkommunikation im semiprofessionellen Bereich anwenden konnte.

Bist Du ein Getriebener?

Ich würde sagen, ich „war“ ein Getriebener. Immer befürchtend, ich könnte etwas verpassen. Stets bestrebt, der ganzen Welt unter Beweis zu stellen, was für ein „toller Hecht“ ich doch bin. Andauernd auf der Jagd nach Anerkennung und Erfolg. Seit ein paar Jahren tickt meine Uhr etwas anders. Die Verantwortung, die einhergeht mit Familiengründung und beruflichen Herausforderungen, regte mich zum Umdenken an. Ich denke, dass ich die meisten negativen Aspekte der inneren Anspannung weitestgehend abgelegt habe. Nur die andauernde Jagd nach Anerkennung und Erfolg begleitet mich noch heute – zumindest im beruflichen Kontext. Letztlich gilt aber bei allem die Devise: „Wenn es deinen inneren Frieden kostet, ist es zu teuer.“

Was bedeutet „Herausforderung“ für Dich?

Das ganze Dasein besteht aus Herausforderungen. Gibt es keine Herausforderungen mehr, hörst Du auf zu leben. Die Intensität einzelner Herausforderung wird von jedem Menschen individuell bewertet bzw. priorisiert. Und dann mache ich noch einen Unterschied zwischen persönlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen. Wobei es durchaus auch Herausforderungen gibt, die beides sein können. Ein Beispiel aus meiner Welt der Herausforderungen: Ich bin fest davon überzeugt, dass Verschwörungstheorien und bewusst gestreute Falschmeldungen eine ernste Gefahr für unsere gesellschaftliche Ordnung und den allgemeinen Frieden darstellen. Denn meist enthalten diese Theorien und Meldungen gesellschafts- und menschenfeindliche Inhalte, die diskriminieren, hetzen und/oder diffamieren. Ich halte diese Art der Kommunikation – neben dem Umweltschutz, dem Klimawandel und der Herstellung eines möglichst globalen ökonomischen Gleichgewichts – für eine der größten Herausforderungen unserer heutigen Gesellschaft. Es würde mich freuen, wenn ich einen – wenn auch kleinen – Beitrag dazu leisten kann, dass die Hetze in einer immer schneller und unmittelbarer kommunizierenden Welt weltweit geächtet wird. Und das über alle Gesellschaftsschichten hinweg.

Wir haben über Herrn Ehm als Deinen Kam.-Leiter gesprochen. Du hast gesagt, er habe Dir die wichtigen Dinge des Lebens beigebracht. Welche waren das?

Couchsurfing Weltreise

Altschülertreffen 2017 / 20 Jahre Abi

Ich glaube, das Beste, was mir damals passieren konnte, war die Aufnahme in die Kam von Herrn Ehm. Zugegeben, er war ein Choleriker vor dem Herrn. Und das dürfen wir alle wohl auch wörtlich nehmen, denn ich kann mir sehr gut vorstellen, dass er auch die Wegbegleiter im Jenseits mit seinen zuweilen fragwürdigen Charakterzügen auf eine harte Probe stellt. Gleichwohl muss ich festhalten, dass es Herr Ehm und auch seine Frau Monique gewesen sind, die mir den notwendigen Halt im LSH gaben. Man kann sogar sagen, dass sie die fehlende Elternrolle bei mir übernahmen. Sie haben mir Werte und Tugenden vermittelt, nach denen sich noch heute mein privates und berufliches Leben orientiert. Loyalität, Ehrlichkeit, Verbindlichkeit und Humanität sind in dem Zusammenhang besonders zu betonen. Nicht immer gelang es mir, diese Werte und Tugenden komplett einzuhalten. Aber sie dienen mir als wichtigster Leitfaden im Umgang mit meinem Umfeld und der übrigen Gesellschaft. Und sie geben mir das gute Gefühl, irgendwann mal mit gutem Gewissen und mit einem sanftmütigen Gedanken von dieser Welt zu gehen, ohne den letzten Atemzug mit einem Bedauern oder einem Schuldgefühl verschwenden zu müssen.

Wir haben darüber gesprochen, dass das LSH mit seinen Menschen, Themen, Sensationen eine fantastische Netflix-Serie abgeben würde. Welchen Charakter würdest Du spielen wollen?

Ach, das ist eine sehr gute Frage. Ich würde mich wahrscheinlich selbst spielen wollen. Der Hans Dampf in allen Gassen, stets flirtend mit den begehrtesten jungen Frauen des Internats. Den „Aussteiger-König“, der alle geheimen Möglichkeiten aus den Häusern raus und wieder rein kennt. Der Protagonist, der das Internatsleben mit seinen außergewöhnlichen Ideen immer wieder aufs Neue bereichert. Natürlich ist das eine Hauptrolle, alternativ auch als lehrender Altschüler denkbar. Übrigens, sollte diese Zeilen ein Filmschaffender lesen: Ich stünde gegen entsprechende Millionengage als Drehbuchautor, Regisseur und Hauptdarsteller zur Verfügung.

In Deinem Beruf – Du bist Journalist und Experte für Unternehmenskommunikation – ist die Begegnung mit Menschen elementar. Gesten, Blicke, Reaktionen, Provokationen sind ausschlaggebend für ein gutes Interview oder einen guten Artikel. Wie hast Du das in der Corona-Zeit lösen können?

Tatsächlich bin ich gerade mit Marketing- und Kommunikationsprojekten für verschiedene Unternehmen beschäftigt, die sich allesamt auf digitalem Wege erledigen lassen. Parallel dazu bin ich mit diversen, potenziellen Arbeitgebern im Gespräch, um meine Expertisen wieder im Angestelltendasein erfolgreich umsetzen zu können. Es gehört zu meinem Plan, das „Getriebensein“ vollends abzuschütteln und mich bis zum Rentenalter einer gewissen Beständig- und Planbarkeit auszusetzen. Und bei der Wahrnehmung meiner Aufgaben als Leiter der Kommunikation und/oder des Marketings eines großen Unternehmens, finde ich genau die beruflichen Herausforderungen, auf die ich in den vergangenen 20 Jahren hingearbeitet habe. Du hast recht, dabei ist die Begegnung mit Menschen elementar. Diese fehlt mir in diesen schwierigen Corona-Zeiten merklich. Der unmittelbare und persönliche Austausch ist für ein erfolgreiches Relationsmanagement nun mal meist unabdingbar.

Wenn ich im LSH nicht einen Lehrer gehabt hätte, der Dozent für Literatur an der Uni war, hätte ich nie Literaturwissenschaft studiert. Wie bist Du zu Deinem Beruf gekommen? War es schon immer ein Kindheitstraum oder Zufall oder etwas ganz anderes?

Ich wollte als Kind Architekt werden. Dieser Traum führte mich sogar zu einer Ausbildung zum Bauzeichner. Ich habe auch Häuser und Ställe gezeichnet, die gebaut wurden und (glücklicherweise) heute noch stehen. Doch, meine Lehrer fürs

Fachabitur sagten damals: „Daniel, du bist eine Null in Mathe und eine Null in Physik! Dafür bist du aber sehr gut im sprachwissenschaftlichen Bereich. Vielleicht solltest du dir deinen Berufswunsch noch einmal überdenken. Mach doch mal ein Praktikum bei einer Zeitung.“ So kam es dann auch. Vormittags drückte ich die Schulbank und nachmittags war ich als freier Mitarbeiter für die Neue Osnabrücker Zeitung und andere Medien unterwegs. Ich habe meine Berufung gefunden. Dass ich heute fürs Marketing und die Kommunikation für Wirtschaftsunternehmen verantwortlich zeichne, ist dabei kein Widerspruch. Im Gegenteil. Meine Erfahrungen im Journalismus ergänzen sich hervorragend mit meinem Talent für Organisation, Improvisation und Innovationen. Das erlernte journalistische Handwerk fließt dabei zu großen Teilen in meine tägliche Arbeit ein.

Gibt es etwas, dass Du, wärst Du heute im LSH, anders machen würdest als damals?

Wie ich denke, wie ich agiere und wie ich mit meinem Handeln einen wertvollen Beitrag zu einer lebenswerten Gesellschaft beitragen möchte, ist mitunter das Ergebnis, das aus den Erfahrungen und Lehren aller begangenen Taten hervorgeht. Kurzum, ich würde nichts anders machen. Oder, um es mit den Worten des Dichters Ovid zu sagen: „Die Tat wird vergessen, doch das Ergebnis bleibt bestehen.“

Hast Du noch Kontakt zu Altschülern?

Ja. Dank Facebook sind es auch noch recht viele ehemalige Wegbegleiter, mit denen ich mehr oder weniger sporadisch oder intensiv Kontakt halte. Ab und zu ereilt mich der Gedanke, dass ich mich noch einmal auf eine lange Weltreise begebe und dabei möglichst viele LSH-Freunde von damals besuche. Alle paar Jahre trifft man sich dann auch mal auf einem Altschülertreffen, spätestens zu den Jubiläumstreffen. Diese Treffen haben etwas von „Zurück in die Zukunft“. Plötzlich sind wir alle doch wieder Teenager. Das wäre übrigens ein toller Titel für das Finale einer entsprechenden Netflix-Serie: „Altschülertreffen“.

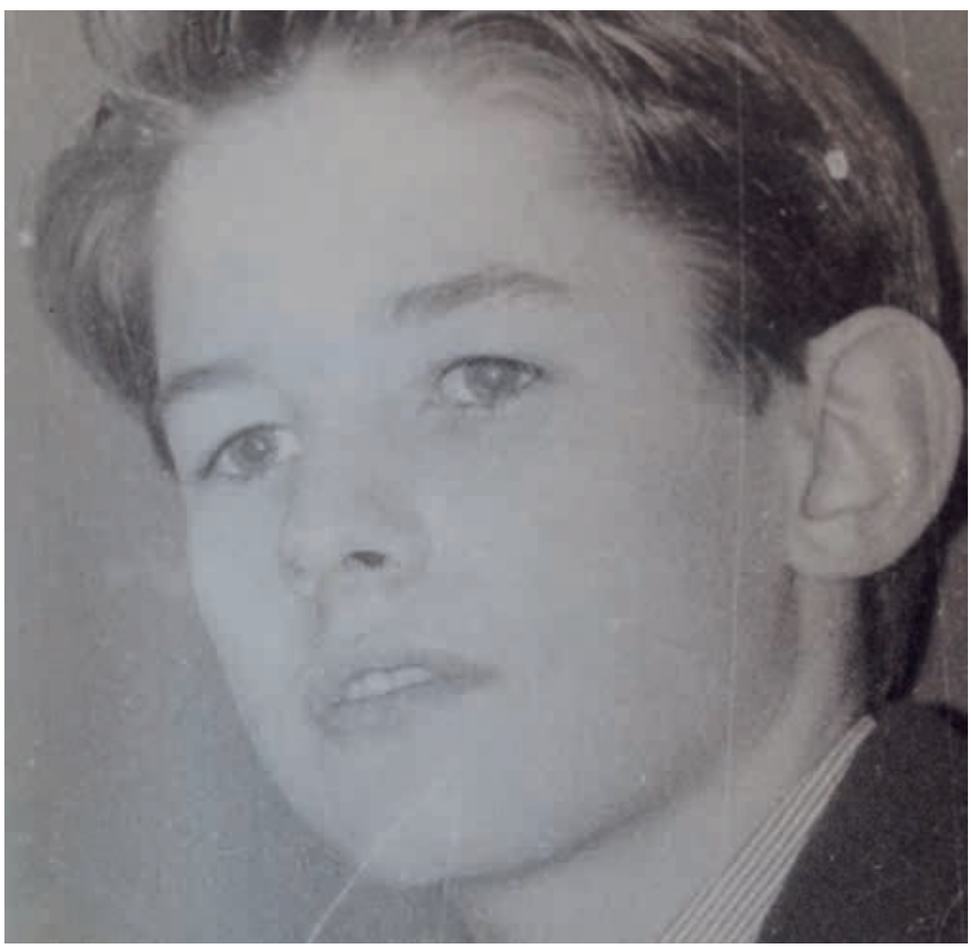
Hast Du noch ein Erinnerungsstück aus dem LSH, was Du bis heute mitschleppst?

Ja. Ich habe mir damals ein kleines Stück Rinde vom gefällten Baum auf dem Unterhaushof gesichert. Es schlummert irgendwo in einer kleinen Schatulle und fällt mir alle paar Jahre wieder in die Hände.

Viele müssen bei einem bestimmten Musikstück, Buch oder Film ans LSH denken. Woran denkst Du?

Maggi-Spags (Spaghetti mit Maggi-Würze); das Lied „Sweet Dreams“ von Eurythmics (das damals wohl mit Abstand meist gespielte Lied zum „LSH-Tanz“); den Ausruf „Wanne, der Zug fährt ab“ – gefolgt von sieben laut zuschlagenden Türen auf dem Kam-Flur von Herrn Ehm; die leckersten Crêpes der Welt von Frau Ehm; das „Le Freak“ – nicht nur als Ausflugsziel nächtlicher Aussteiger; wilde Zungenküsse auf dem Sportplatz (während der Bundesjugendspiele); legendäre Partys am Hasselbach; die enge Telefonkammer auf dem Unterhausflur.

Das Gespräch führte Clementine Kuckei



Schweinevilla, Sternwarte und Spanferkel – das LSH von Alex von Poschinger, oder „Heavy Metal ist eine Philosophie“

Alexander von Poschinger ist Schlagzeuger, Komponist, Texter und Bandleader der Death Metal Band Voodoo Gods. Im Mai ist das neue Album „The Divinity of Blood“ erschienen. Im Juli sollte die Europa-Tournee starten. Wegen Corona sitzt er nun seit Wochen alleine in seinem Studio in Unkel bei Bonn oder davor in der Abendsonne am Rhein.

Hi Alex! Vielen Dank, dass Du unserer kleinen Heimatzeitschrift ein Interview gibst!

Klar, kein Ding!

Von wann bis wann warst Du auf dem LSH und warum?

Ich war von 1993 bis 1996 dort. Meine Schwester war schon auf dem LSH. Und ich habe die Schweiz verlassen, weil es dort keine Leistungskurse gab. In der Schweiz beim Matura musst Du für jedes Fach eine Abi-Arbeit schreiben, was natürlich viel zu anstrengend gewesen wäre. Und da habe ich gesagt, nö, das Abi mach ich in Deutschland.

In welchen Kameradschaften warst Du?

Bei Wortmann. Ich war nirgendwo anders.

Du bist doch schon als Metaller aufs LSH gekommen, oder? Wann hast Du diese Leidenschaft entdeckt?

Mama hatte Piano gespielt. Musik gab es immer in unserem Haus. Meine Eltern hörten Beatles, aber auch viel klassische Musik. Auch mal Elvis. Als die Discowelle losging, habe ich mir nur noch Platten zu Weihnachten und zum Geburtstag gewünscht. Und eines Tages gab mein ältester Cousin einen Teil seiner Plattensammlung auf und schenkte sie mir. Ich glaube, ich war 11 oder 12. Und eine dieser Platten war Kiss – „Asylum“. Diese Platte hat mein Leben verändert.

Ist das nur die Musik, oder auch ein Lebensgefühl?

Heavy Metal ist eine Philosophie.

Warst Du auf dem LSH damit allein?

Es gab immer Heavys auf dem LSH, aber keinen wie mich. Ich habe doch extreme Sachen gehört, weil ich auch so ein Musikfanatiker war. Es gab Leute wie Yannik Hermannsdörfer oder Michael Dielmann, die hörten auch Metal. Liebe Jungs. Aber auch in der breiten Masse wurde viel Rock gehört. Hard-Rock

Bands waren damals ja auf Platz 1 in den Charts und liefen in der LSH-Disco. Guns´n´Roses, Nirvana. Ich war definitiv kein Pionier und ich fühlte mich auch nicht alleine.

Hast Du Dich wohlgefühlt auf dem Landschulheim?

Sehr! Ihr müsst euch vorstellen, dass ich im ersten Jahr total auf meine Schwester Daniela fixiert war, die 94 Abi gemacht hat. Zu meinem Glück. Denn sie hat mich ihren Freunden vorgestellt, die zwar in höheren Stufen waren, aber im Endeffekt nicht älter, da ich in meiner super Vergangenheit zwei Klassen wiederholt habe. (lacht).

Hast Du noch viele Freunde aus der Zeit?

Ich hab die Jungs, die damals Rock und Metal waren. Aber ich hab vor allem meine Mädels-Gang gehabt. Ich hatte auch viel mit Externen zu tun. Aus dem einfachen Grund, weil sie einfach viel mehr Freiheiten und ein richtiges Leben hatten. Ich kannte auch andere Leute aus Holzminden, Metal-Leute aus Eschershausen, Allersheim usw.

Aber ich hatte viel mit Frauen zu tun. Meine erste Band in der Schweinevilla habe ich auch mit ner Frau gegründet: Lisa Diehm: Deep Keyborderin!

Und Yannik an der Gitarre.

Wie hieß Eure Band?

TAFYR. Das ist norwegisch und bedeutet mutig, oder irgendwatt. Ich weiß nicht mehr. Übrigens, eine andere Sache, die mich in meiner Schulzeit lebendig gehalten hat: Ich war nie schreibfaul. Ich habe am Tag zwischen zwei und drei Briefen geschrieben. In die ganze Welt. Da ich das Porto nie selber zahlen musste – lief ja übers Elternkonto – habe ich überall hin geschrieben. In die Schweiz, Schweden und Norwegen.

„Unsere Band im LSH hieß
TAFYR
– das bedeutet mutig“

Alex von Poschinger damals

Kamfahrt

An wen hast Du geschrieben?

Es gab Rockmagazine und Fanzines. Das waren Zeitungen von richtigen „Die-Hard“-Fans, teilweise auch Musikern. Das waren Leute wie wir heute, die gesagt haben, wenn Ihr ein Autogramm oder unser Demo wollt, dann schreibt uns. Und wir haben denen unsere Demos von TAFYR geschickt.

War dir damals schon klar, dass Du Musik zu Deinem Beruf machen wolltest?

Das wusste ich schon seit ich 14 war. Da war ganz klar, dass ich auch keinen Kompromiss eingehe. Natürlich, man wächst behütet auf und so. Aber ich hätte alles dafür gemacht. Aber dadurch, dass ich mich durchs Abi gekämpft habe, hatte ich die volle Unterstützung meiner Eltern. Verbal, mental und materiell. Die haben alles versucht, was möglich war. Das war sehr schön.

Gab es Lehrer, die Dich besonders beeinflusst haben?

Man muss eins sagen: Ich hatte am Ende fast Narrenfreiheit. Es hat ein bisschen gedauert, aber am Ende hatte ich das Vertrauen der Lehrer. Du kennst mich doch noch! Ich hatte keine Schultasche, ich bin mit Plastiktüte in die Schule gegangen. Und da war ein Block drin. Bücher habe ich immer mit anderen geteilt, weil ich keinen Bock hatte, die Scheiße zu schleppen.

Also warst Du ein Rebell?

Überhaupt nicht, nein. Ich bin nicht gegen das System gegangen. Aber ich habe rausgekitzelt, was möglich war. Wir sind ja auch regelmäßig auf Konzerte gefahren. Die nächste Location war die Music Hall in Hannover und das PC69 in Bielefeld. Ich weiß noch, dass ich in Frankfurt auf die Musikmesse gehen wollte und ich habe Herrn Wortmann noch nicht mal um Erlaubnis gefragt. Ich habe nur gesagt, dass ich Sonntag nicht beim Frühstück bin, weil ich um vier Uhr morgens abgeholt werde. Und dann ist er ausgeflippt. Nicht im bösen Sinne, aber er hat gesagt, dass ich ihn erstmal fragen müsste. Und ich hab gesagt: „Nee, warum? Ich gehe sowieso.“ Da sind wir richtig angeeckt, erinnere ich mich sehr gut. Elvis (Carsten Kattmann) hat mich dann damals zur Seite gezogen und hat gesagt: „Hör mal, Du kannst so nicht reden. Das ist Dein Lehrer.“ Und da bin ich runter und habe mich entschuldigt. Die Geschichte war gedeichselt und ich durfte fahren.

Was hat Seiler dazu gesagt?

Auch Herr Seiler hat mich unterstützt. Und der hätte mich ein paarmal wirklich der Schule verweisen können.

Warum hat er es nicht getan?

Vielleicht ein wirtschaftlicher Grund. Glaube ich aber, ehrlich gesagt, nicht. Ich war ein guter Mensch. Ich habe nie gelogen, hab nie jemanden beklaut, war nicht gewalttätig. Und vor allem, wenn ich irgendetwas hatte, ich hab mein letztes Hemd geteilt. Bis heute noch ist das einer meiner Downfalls, dass ich wirklich alles teile. Wirklich mit jedem. Wenn die Feuerwehr kein Bier mehr hatte, ist sie zu mir in die Schweinevilla gekommen, und ich habe ihnen immer was gegeben. Schau mal, die Feuerwehr, das muss ich dir nicht sagen, das waren die Alpha-Leute. Aber ich wurde immer respektiert. Ich wurde einmal sogar eingeladen in die Diskomannschaft zu kommen. Ich habe verneint. Nicht, weil mir die Leute nicht sympathisch waren, sondern weil ich immer hätte da sein müssen zu bestimmten Uhrzeiten. Und ich habe einfach lieber Schlagzeug gespielt.

„Ich wurde immer respektiert.“

**Du wolltest immer Musiker werden.
Hast Du Musik studiert?**

Ja, ich habe in Tampa, Florida, studiert. Meinen Master habe ich dann in Los Angeles gemacht.

Auf welchen Instrumenten?

Schlagzeug und Klavier. Ich wollte eigentlich in Deutschland studieren, aber damals galt Schlagzeug hier nicht als klassisches Instrument. Das bedeutet, dass Du Deine Prüfung nur in Piano machen kannst und obendrauf Schlagzeug. Und die Amis

haben zum Glück Drummer als Hauptfach, nur die Theorie etc. machst Du auf Piano. Worüber ich auch sehr happy bin, denn so kann ich auch gut Noten lesen. Aber wenn Du mir heute ein Chopin- oder Bach-Stück hinlegst, könnte ich das nicht mehr vom Blatt spielen.

Also, Du könntest jetzt nicht spontan eine Abendsprache spielen?

Am Schlagzeug, jederzeit! Aber ich bin überzeugt, dass, wenn ich zwei Monate vorher das Line-up bekäme, könnte ich mich auch am Piano hineinlesen und üben. Mir macht das nichts, mich stundenlang hinzusetzen und mir den Arsch ab zu üben.

Gerade jetzt im Mai ist Euer neues Album herausgekommen. Du spielst darauf nicht nur Schlagzeug, sondern hast alle Songs auch komponiert und getextet. Wie ist die Platte in Corona-Zeiten angelaufen?

Ich bin sehr happy. Das Resultat ist gut, die Resonanz ist fantastisch. Für diese Platte konnten wir endlich einen Vertrag mit Universal Music an Land ziehen. Das geht gar nicht größer. Wir sind sehr dankbar dafür.

Aber ist das jetzt zur Corona-Zeit nicht doof?

Das ist Scheiße, weil wir das Album nicht live präsentieren können, was geplant war. Wir sind aber dennoch happy, weil die Fans, die zuhause sitzen … they finally have time!

Sie haben Zeit, um sich da hinein zu hören.

Alex, Ihr Typen seht echt böse aus und ihr singt von schwarzer Magie und dem Teufel. Aber Du bist doch ein ganz friedlicher und lustiger Kerl! Wie passt das zusammen?

Da muss ich dir einfach Statistik an den Kopf werfen: Im Gegensatz zum Oktoberfest ist Wacken, eines der größten Metal-Festivals der Welt, absolut friedlich. Ich habe auch schon mal Ärger gehabt, bin auch mal rassistisch beleidigt worden, aber dann guckt man den an und sagt, „Echt? Muss das jetzt sein?“ Da sagt der: „Ja, sorry, ich war betrunken.“ Natürlich gibt es Vollidioten, die wird´s auch immer geben. Aber statistisch gesehen sind Metal- Konzerte weltweit die friedlichsten. Warum die Leute keine Angst vor mir haben? Ich bin einfach gut erzogen worden! Bis heute bin ich so drauf, dass ich Türen aufhalte; und wenn eine Dame vom Tisch aufsteht, steh ich immer mit auf. Ich versuche die Old School-Regeln immer einzuhalten.

Wie ist Deine Lebenssituation gerade? Du bist wegen Corona in Deinem Zuhause in Unkel bei Bonn gelandet?

Hier ist nicht mal mein Zuhause, hier ist mein Tonstudio. Ich war gerade an einem Breaking Point, an dem ich meinen Körper mal etwas entgiften musste, weil ich doch recht exzessiv gelebt habe in den letzten Jahren. Da hab ich mir gesagt, dass ich jetzt mal etwas chillen muss und mein Augenmerk auf andere Sachen legen.

Hast Du jemals den Moment auf dem LSH gehabt, wo Du dir gesagt hast, jetzt zieh ich mir auch ein blaues Hemd an und gele mir die Haare zurück?

Das war eine besoffene Wette mit Felix zu Knyphausen. Ich hatte immer Armeeboots an und eine Tarnhose. Die habe ich ihm gegeben samt Metalshirt. Er hat mir seine Timberland gegeben. Ich hatte – schön – ein Ralph-Lauren-Shirt an, Burlington-Socken und Chinohosen. Wir haben getauscht für einen ganzen Vormittag.

Und wie hat sich das angefühlt?

Es war super unbequem! Aber manchmal muss man ja ein Hemd anziehen. Mein Problem war, dass ich so viel Headbanging gemacht habe, dadurch extreme Halsmuskulatur hatte und die Hemden nicht zumachen konnte.

Alex von Poschinger damals

„Die Astronomie-Fahrten waren einfach nur toll.“

Welche Lehrer mochtest Du auf dem LSH besonders?

Herr Todorovic war einer meiner Lieblingslehrer. Er war auch für die Schweinevilla zuständig. Dort hat er mich mal beim „Tanz in den Mai“ in flagranti erwischt. Da stand er so: „Alexander, ich komme in einer Viertelstunde wieder, dann möchte ich das nicht mehr sehen.“ Wir natürlich in Panik, weil ich nicht wusste, was jetzt passiert, Schulverweis oder so. Ich habe dort auf ihn gewartet, um mein Urteil zu erfahren. Er kam, klopfte mir auf die Schulter, zwinkerte machomäßig und … das war´s! Der hat uns auch mal am Hasselbach erwischt. Der ist ja nachts laufen gegangen, um einen zu erwischen. Ein guter Pittbull. Und dann erwischte er mich voll und sagte nur: „Wehe, Du bist nicht beim Frühstück!“ Dann kamen die Projekttage, wir haben die Schweinevilla sauber gemacht und frisch gestrichen. Dann haben wir seinen Raum aufgemacht, wo Todo, der ja auch Tennislehrer war, seine ganzen Tennissachen hatte. Die Netze und so weiter. Es war alles voller Spinnenweben und Staub. Also haben wir alles rausgeholt und den ganzen Tennis-Abstellraum mit aufgeräumt und sauber gemacht. Das mussten wir gar nicht. Und als er am Ende des Tages kam, hatten wir alles wieder schön eingeräumt. Und Todo dachte bestimmt; mal gucken, was die Metaltypen machen, die saufen bestimmt. Aber nein! Wir haben die Tür aufgemacht und ihm kamen fast die Tränen. Er hat uns alle umarmt. Er war einer meiner absoluten Lieblingslehrer.

Und wer waren die anderen?

Herr Seiler. Ich war sehr scheiße in Deutsch. Außerdem sprach ich nur Schweizerdeutsch. Seiler gab mir Nachhilfe. Er hat mir gesagt, wie ich mich ausdrücken muss. Ich habe es Herrn Seiler zu verdanken, dass ich schreiben kann. Ich mache praktisch gar keine Schreibfehler mehr. Ich kenne Leute, die Deutsch-LK hatten, wenn die mir eine Message übers Handy schreiben … da würde ich am liebsten mit dem roten Textmarker durchgehen. Seiler hat das so gut rüber gebracht, dass er mich auch motiviert hat, Lyrik und die ganzen Geschichten einfach zu lernen.

Beim Texten für die Songs hilft Dir das ja leider nicht, weil die auf Englisch sind…

Aber es hilft mir sehr beim Organisieren und Verträge zu lesen. Auch wichtig für mich war natürlich Wortmann. Der war ein super Kam-Leiter, der mich immer beschützt hat. Wir mochten auch seine Kinder sehr. Und Herr von der Heyde war auch ganz toll, weil er sich auch privat so um unser Wissen bemüht hat. Ich war ein großer Fan der Astronomie.

Bist Du mal in der Sternwarte gewesen?

Natürlich! Oft! Ich hatte Astronomie-Unterricht in der Sternwarte. Wir haben mit Herrn von der Heyde und Herrn Singer auch Astronomie-Fahrten gemacht. Und das war einfach nur toll. Die beiden waren super Lehrer!

Wenn Du nicht Musiker geworden wärst … hattest Du einen Plan B?

Ich wäre Koch geworden! Ich habe mal in Polen gelebt, da habe ich zwei Jahre bei einem schweizer Koch geholfen und habe ihm über die Schulter gucken dürfen. Ich liebe die französische Küche. Crêpe Suzette ist meine Spezialität.

Und was war das beste Essen bei Herrn Götel?

Feuerwehr und THW machten einmal im Jahr ein Essen in der Teestube, da wurden auch VIPs wie ich dazu gebeten. Da hat Herr Götel Spanferkel gemacht. Der Mann war gelernter Koch, das schmeckte man!

Lieber Alex, vielen Dank!!!

Das Gespräch führte Clementine Kuckei

Alex von Poschinger heute

„Umso mehr JETZT“

**Katharina Scheffold,
geb. Braak**

Katharina Scheffold, geb. Braack begleitet Menschen mit schweren Krankheiten. Als Psychoonkologin am Universitätsklinikum Hamburg Eppendorf ist die Angst vor dem Tod Teil ihrer täglichen Arbeit. Wie erlebt sie die Corona-Pandemie im Mai 2020?

Liebe Katharina, von wann bis wann warst Du auf dem LSH und warum?

Ich kam 2001 auf das LSH und habe dann 2004 mein Abi gemacht. Meine drei älteren Schwestern haben mir über Jahre begeistert von ihren Erfahrungen am LSH berichtet und so war ich neugierig und wollte es ausprobieren.

Deine Schwestern haben auf dem LSH zu ihrer Zeit alle einen Eindruck hinterlassen. Christiane und Johanna waren, glaube ich, beide Disco-Chefin. Lisbeth hat bei Herrn Seiler Theater gespielt. Wie war es als vierte Braack-Schwester auf dem LSH? War das eine Bürde oder ein Türöffner?

Das „Erbe“ meiner Schwestern anzutreten war vor allem Gewinn und hat meinen Start am LSH erleichtert. Mit vielen Leuten war es dadurch viel einfacher in Kontakt zu kommen. Gleichzeitig hatten viele auch bestimmte Erwartungen, wie „die Braacks“ so sind, da wollte ich natürlich meinen eigenen Weg gehen und auch nicht einfach nur mitschwimmen – wahrscheinlich eine typische Erfahrung für die Jüngsten in der Geschwisterreihe.

Was war Dein ganz eigenes Ding in Holzminden?

Ich glaube es war relativ einfach meinen eigenen Weg zu gehen, weil das LSH und die Schülerschaft sich verändert hatte in den zehn Jahren, die seit der Zeit meiner ältesten Schwester Christianes am LSH vergangen waren.

Du bist heute Psychoonkologin, was ist das genau?

Als Psychoonkologin arbeite ich mit Krebspatienten, die durch ihre Erkrankung behandlungsbedürftige psychische Belastung erleben, vor allem Depressionen oder Ängste. Ich habe auf den onkologischen Stationen direkt gearbeitet, mit Menschen vor oder nach Behandlungen wie OPs und anderen Therapien. Mittlerweile betreue ich vor allem ambulante Patienten und auch Angehörige. Ich finde es ein absolutes Privileg mit den Patienten viel mehr Zeit zu haben als das medizinische Personal. Wir unterstützen Patienten nach einer ersten Krisenintervention vor allem bei der Krankheitsverarbeitung und dem Wiederaufbau von Ressourcen, also Dingen, die ihnen Kraft geben und Freude machen. Da geht es viel um die Balance von hoher Belastung, konkreten und berechtigten Ängsten und gleichzeitiger Perspektive auf die Dinge, die gerade gut tun, die Hoffnung und Sinn geben.

Und wie wird man das?

Ich habe Psychologie studiert und dann eine Weiterbildung zur Psychoonkologin gemacht, die neben spezifischen psychologischen Inhalten vor allem auch medizinische Aspekte der Erkrankung beinhaltet. Ich habe über das Thema Auswirkung frühkindlicher Bindung und Spiritualität auf die psychische Belastung von Krebspatienten promoviert. Das wissenschaftliche Arbeiten war und ist eine gute Ergänzung für die praktische Arbeit mit Patienten und hilft mir, einzelne Fragestellungen und Themen der Patienten in einen größeren Kontext einzuordnen.

Deine älteste Schwester Christiane ist im Jahr 2010 völlig unerwartet verstorben. Ein unfassbarer Schock für alle, die sie kannten, aber vor allem für Euch als Familie. Wie hat das Deine Einstellung zu Krankheit und Tod verändert?

Es verändert absolut alles in einer so direkten Art und Weise mit dem Tod, dem Verlust eines so nahen Angehörigen konfrontiert zu sein. Ich war damals noch im Studium, hatte mich aber bereits vor Christianes Tod in einer Ausbildung zur ehren-

Die 4 Braack-Schwestern früher

Kam Stelzer

amtlichen Hospizbegleiterin mit dem Thema Tod und Sterben auseinandergesetzt. Im Nachhinein wirkte das erlernte Wissen erstmal wie hohle Theorie, in der eigenen Auseinandersetzung damit stellen sich natürlich ganz andere Fragen. Neben der tiefsten Trauer wurde vor allem mein christlicher Glaube ins Wanken gebracht. Nach einer langen Zeit des Haderns finde ich immer noch und ganz anders als zuvor über Demut und Dankbarkeit meinen Zugang zum Glauben. So direkt zu erfahren, dass wir keinen Einfluss, keine Kontrolle über das Ende unseres Lebens haben, war schmerzhaft und lehrreich zugleich. Unter der großen Belastung nach Christianes Tod war die Mitarbeit im Hospiz zum Beispiel für eine Zeit gar nicht denkbar. Mit der Zeit hat es mich jedoch in meiner Arbeit bereichert. Mit Patienten kann ich heute mit einer anderen Ruhe und Kompetenz über diese Dinge sprechen, da ich ihre Perspektive – ein Stück weit zumindest – besser verstehe.

Deine Schwester Johanna, die in Sambia in Afrika lebt, erzählt, dass die Menschen dort einen viel natürlicheren Umgang mit dem Tod haben. Sie fürchten ihn deshalb weniger. Sind Krankheit und Tod bei uns in Deutschland ein Tabu?

Absolut! Das ist mir in meiner Arbeit sehr präsent. Die Psychoonkologie hat unter anderem deshalb bis vor ca. 40 Jahren gar nicht existiert. Wir denken in unserer individualistischen Gesellschaft immer mehr ich-zentriert. Außerdem wird uns durch die ständige Optimierung medizinischer Therapien suggeriert, wir könnten alles heilen. Die Vorstellung der eigenen Sterblichkeit, die sowieso schon seit Jahrhunderten eine große philosophische Frage für den Mensch darstellt, wird hierdurch um ein Vielfaches erschwert.

Jetzt kommt Corona und die Angst vor Krankheit und Tod ist auf einmal DAS Top-Thema in der ganzen Welt. Wie fühlt sich das an?

Ich habe plötzlich mit Freunden Gespräche über die Themen, die bei meiner Arbeit auf der Tagesordnung stehen. Das ist beinahe skurril, aber ich freue mich auch ein bisschen. Das Bewusstsein um die eigene Endlichkeit ist für mich in keinster Weise nur Angst auslösend. Gleichzeitig ist da immer ein, „umso mehr JETZT Dinge in Angriff nehmen“, „jetzt und hier leben“. Es gibt den einzelnen Lebensabschnitten eine andere Relevanz, kann eine große Wertschätzung auslösen für das, was da ist. Das wünsche ich mir und auch Anderen, das Leben und die guten Tage mehr wert zu schätzen.

Aus Therapeutinnen-Sicht: Vom panischen Klopapier-Hamstern bis zu kruden Verschwörungstheorien – welche Reaktion der Menschen auf Corona hat Dich am meisten überrascht?

Ehrlich gesagt finde ich diese Reaktionen alle recht nachvollziehbar. Die ganze Situation löst viele Ängste aus. Angst entsteht da, wo wir nicht wissen, was kommt. Das bedeutet immer auch Kontrollverlust. Und jeder Hamsterkauf, jede Theorie ist ja ein Versuch die Situation irgendwie kontrollierbarer zu machen. Das reduziert, wenn auch oft nur kurzfristig, die Angst.

Du arbeitest am Universitätsklinikum Hamburg Eppendorf. Wie ist die Lage dort zurzeit?

Momentan tritt eher eine Art Entspannung ein, da die Lage sich nicht wie befürchtet entwickelt hat. Gleichzeitig gibt es auch viele Kollegen, die jetzt eine zweite Welle befürchten. Je mehr wir uns alle wieder in Sicherheit wiegen, desto eher kann es natürlich dazu kommen. Bei der spanischen Grippe zum Beispiel war es die zweite Welle, die so viele Tote mit sich gebracht hat, dass wir überhaupt Kenntnis von dieser Epidemie haben.

Aktuell betreust Du dort auch Klinikpersonal, das mit Corona-Patienten zu tun hat. Was macht für das Personal den Umgang mit Covid-19-Patienten so besonders belastend?

Zunächst war natürlich die Angst groß, dass es Zustände geben könnte, die wir aus Italien vor Augen hatten. Also am Ende die Entscheidung treffen zu müssen, welcher Patient an ein Beatmungsgerät angeschlossen wird und welcher nicht. Das sind schwerwiegende ethische Fragen. Als dann aber alle Vorbereitungen getroffen waren und der große Ansturm ausblieb, kam

es teilweise eher zu einer Entwicklung, die in der Forschung als „readiness burnout“ bezeichnet wird. Alle sind im Notfallmodus, die Anspannung ist hoch, aber es passiert nichts. Das kann paradoxerweise eine große Belastung auslösen. Studien aus China zeigen, dass es dort vor allem die Angst vor der Ansteckung der Angehörigen war, die das medizinische Personal stark belastet hat.

Krebs und andere Krankheiten machen leider keine Corona-Pause. Wie schlimm sind die Kontaktbeschränkungen für Menschen, die eigentlich gerade ihren eigenen existenziellen Kampf ausfechten?

Die Kontaktbeschränkungen sind vor allem für palliative, also nicht mehr heilbare Patienten belastend, da sie das Gefühl haben die Zeit rennt ihnen davon. Gerade jetzt möchten sie noch viele Freunde sehen, ins Kino gehen etc. und können es nicht. Wenn Corona vorbei ist wissen sie nicht, ob ihr körperlicher Zustand es dann noch zulässt. Andere Patienten haben in den letzten Monaten keine notwendigen Untersuchungen erhalten, Therapien wurden verzögert und viele Diagnosen wurden sicherlich gar nicht erst vergeben, da Termine verschoben wurden und erstmal viel auf Eis lag. Terminal erkrankte Patienten und vor allem deren Angehörigen bangen um die Frage, wie in diesen Zeiten eine Beerdigung aussehen würde. Bei einigen Patienten beobachte ich jedoch auch beinahe eine Entlastung. All die Einschränkungen in ihrem persönlichen Leben, die sie durch die Erkrankung erfahren, galten plötzlich für alle. Sie hatten nicht mehr das Gefühl etwas zu verpassen.

Ich persönlich finde es furchtbar, dass nonverbale Kommunikation wegfällt. Manchmal möchte man nicht mehr reden, sondern einen traurigen Menschen einfach in den Arm nehmen. Was sagt man, wenn man nicht weiß, was man sagen soll?

Ich würde immer dazu raten, offen über die eigene Sprachlosigkeit zu reden. Man kann das thematisieren und vielleicht sogar fragen, was das Gegenüber gerade braucht oder sich wünscht. Das ist oft hilfreicher als irgendetwas zu machen, was beim Anderen gerade gar nicht ankommt.

Glaubst Du, dass diese Corona-Erfahrung, das Beschäftigen mit der eigenen Verletzlichkeit, hinterher auch etwas Positives für uns alle haben kann?

Ja, das kann die Reduktion auf das Wesentliche sein, die Wertschätzung, von der ich sprach. Das ist aber je nach Höhe der Belastung nicht so leicht. Dazu braucht es manchmal auch professionelle Unterstützung und guten Austausch.

Arbeitest Du eigentlich im homeoffice? Wie ist Deine persönliche Situation mit Deinen Kindern?

Da unsere Patienten zur Risikogruppe gehören haben wir momentan nahezu alle Kontakte auf Telefon und Video umgestellt. Das war nicht so leicht, geht aber besser, als wir uns das vorstellen konnten. Das ist natürlich mit unseren zwei kleinen Kindern eine große Herausforderung. Mein Mann unterstützt mich dabei und an einigen Tagen in der Woche bin ich mittlerweile auch wieder in der Klinik.

Und worauf freust Du Dich persönlich am meisten nach Corona?

Wieder ganz ungezwungen und selbstverständlich Freunde einzuladen, zu umarmen und mit vielen Menschen zusammen zu sein. Gleichzeitig bin ich aber auch sehr gespannt, wann wir diesen Punkt wieder erreicht haben.

Liebe Katharina, vielen Dank!

Info:

Corona-Telefon des Bundesverbandes
Deutscher Psychologen: 0800 777 22 44 (kostenfrei)

Das Gespräch führte Annika Brunner

Katharina Scheffold heute

Vicki Jung heute mit Familie

„Offenheit war unser Common Sense.“

Victoria Jung, geb. Jacobi lebt in ihrem Heimatdorf in Niedersachsen an der ehemaligen innerdeutschen Grenze. Nach Ausflügen in die weite Welt ist sie dort heute Museumsguide im Grenzlandmuseum Eichsfeld und im Museum Friedland. Ein Gespräch über Grenzen, Freiheit und das positive Lebensgefühl der 90er.

Liebe Vicki, von wann bis wann warst Du auf dem LSH und warum?

Ich war vom 1992 bis 1997 auf dem LSH, weil ich pubertäre Schwierigkeiten mit meinen Eltern hatte, und in meiner Schule nicht so glücklich war. Dazu waren die langen Busfahrten über Land mit meinem Herzfehler nicht ideal. Da haben wir das LSH angeschaut und ich habe gleich gemerkt, dass das ein Ort ist, an dem ich sehr glücklich werden könnte. Was dann ja auch eingetroffen ist.

Du warst im Unterhaus, oder?

Ja, das wollten meine Eltern wegen meines Herzfehlers. Frau Ehm sagte, im Unterhaus würde weniger gefeiert.

Und war das so?

Ja, ein bisschen vielleicht schon. Wir waren eine kleine chillige Abend-community. Ich hatte zum Schluss das Einzelzimmer direkt neben Herrn Seiler. (lacht) Alexis hat irgendwann mal bei mir übernachtet und hat Frau Oelmann erwischt! Alexis kam aus meinem Zimmer und Frau Oelmann aus Herrn Seilers Wohnung gleichzeitig morgens um 5 Uhr – die Türen knallten zusammen. Und Frau Oelmann konnte ja nichts sagen, weil sie ja da auch nicht sein sollte! (Wir lachen)

Hast Du nur schöne Erinnerungen ans LSH?

Absolut! Wie Jahre zwischen 14 und knapp 19 so sind. Mit vielen Unsicherheiten, wie alle in dem Alter haben. Aber ich fand es toll auf dem LSH.

Was verbindest Du mit Holzminden?

Definitv und absolut Freundschaft. Was wir bis heute haben, auch Freundschaft zwischen ganz unterschiedlichen Typen. Ich verbinde auch das Entdecken von Gaben und Sachen, die man kann. Was mir heute überhaupt niemand glaubt, ist, dass ich früher sehr schüchtern war. Vor dem LSH wusste ich nicht, was ich besonders gut kann. Durch das Theaterspielen zum Beispiel habe ich dort erfahren, was ich kann und wer ich bin.

Durch die Theaterwerkstatt bei Frau Lehmann?

Das war wichtig. Und auch das Zusammenleben mit den Gleichaltrigen. Ich glaube, man vergleicht sich mit Freunden anders als mit Geschwistern.

> „Auf dem LSH habe ich erfahren, was ich kann und wer ich bin.“

Du lebst heute mit Deinem Mann und vier Kindern wieder in Deinem Heimatdorf Bilshausen bei Göttingen. Aber erstmal bist Du raus in die weite Welt.

Nach dem Abi bin ich erstmal nach Paris gegangen. Dann habe ich kurz mit dem Theater geliebäugelt und am Deutschen Theater in Göttingen hospitiert. Dann Namibia und Florenz, um italienisch zu lernen. Danach habe ich in Berlin Germanistik, Kunstgeschichte und Geschichte studiert. Mit meinem Mann Dominic bin

ich über NRW 2008 zurück nach Bilshausen, weil er in die Firma meiner Familie eingestiegen ist.

Wie alt sind Deine Kinder?

15, 13, 11 und 9.

Sollen die auch aufs LSH?

Ach, sie würden durchaus gerne, ich muss aber gestehen, dass wir uns das für vier Kinder nicht leisten können. Sagen wir mal, wenn ein Kind so wie ich damals wirklich unglücklich wäre … ich weiß, Frau Volger und Frau Albert-Meisieck sagen jetzt: „Nein! Wir wollen doch genau Eure Kinder haben und nicht nur die, die aus der Not heraus kommen.“ Aber meine Kinder haben hier gute Freunde, machen Tanzstunde in Hannover, sie sind in der Schule nicht brillant, aber vollkommen in Ordnung. Wir verstehen uns gut. Und die Kinder sollen nach dem Abi alle ins Ausland und studieren.

Ich verspüre schon diese Sehnsucht für meine Kinder. Ich kenne auch Kinder, die zurzeit da sind. Ich weiß, dass es meinen Kindern gefallen würde und sie davon profitieren würden.

Wolltest Du eigentlich Lehrerin werden mit Deiner Fächerkombination?

Nein! Ich wollte immer ins Museum. Bildung und Vermittlung im Museum.

Und das machst Du heute! Gleich in zwei Museen bei Dir in der Nähe!

Ja, in zwei Museen, die etwas mit Grenzen zu tun haben. Wir leben hier sehr direkt an der ehemaligen innerdeutschen Grenze. In Duderstadt, wo ich auch zur Schule gegangen bin, gibt es das Grenzlandmuseum Teistungen, wo eine historische Grenzanlage anzuschauen ist. Da mache ich Schülerworkshops und Grup-

pen internationaler Besucher. Ich arbeite frei, weil ich das mit den Kindern besser vereinbaren kann.

Im anderen Museum, neben dem Erstaufnahmelager Friedland, arbeite ich nicht nur mit Besuchern, mache Schul- und Uni-Workshops, sondern begleite auch Formate mit den temporären Bewohnern des Lagers. Das hat auch eine Faszination.

Was ist das Lager Friedland?

Im September 1945 wurde von den Briten an der Grenze zu der sowjetischen Zone in Friedland ein Erstaufnahmelager für innerdeutsche Flüchtlinge gegründet. Der winzige Ort wurde ausgewählt, weil es dort ein Versuchsgut der Uni Göttingen gab, wo es leerstehende Ställe zur Unterbringung gab. Außerdem lag dort ein Bahnhof, wo die Zufahrtswege nicht bombardiert worden waren.

Man muss sich mal vorstellen, dass in den ersten drei Monaten nach der Eröffnung 1945 über 550.000 Menschen in Friedland ankamen.

Was passierte dort mit ihnen? Sind sie geblieben?

Heute bleiben Flüchtlinge auch mal länger, aber das ging nicht. Du kamst dort an, wurdest registriert und medizinisch gecheckt. Das passt zu unserer heutigen Situation, weil sehr darauf geachtet wurde, dass keine Seuchen eingeschleppt wurden. Dann hast Du eine Marschverpflegung bekommen und bist weiter geschickt worden.

Es war das deutsche Ellis Island?

Genau. Wir haben sogar eine Museumsbox, die der vom Ellis Island Memorial Center nachempfunden ist.

Warum gibt es das Lager bis heute?

Nach den Kriegsflüchtlingen wurde es in den 50er Jahren ein europaweiter Spot für Soldaten, die aus Kriegsgefangenschaft kamen. Die großen Begrüßungen für die sogenannten „letzten 10.000“, die Adenauer „geholt“ hat; das war in Friedland. Über Jahrzehnte kamen Vertriebene, Heimkehrer, Flüchtlinge, Asylbewerber und Aussiedler, wie z.B. jüdische Zuwanderer aus der Sowjetunion. Und natürlich Spätaussiedler. Nach dem Mauerfall gab es einen Riesenansturm. Anfang 2000, vor den Golfkriegen, war es relativ friedlich. Da gab es sogar Überlegungen das Lager zu schließen. Aber bis heute kommen Spätaussiedler und Flüchtlinge und das Bundesverwaltungsamt und das Bundesministerium für Migration und Flüchtlinge haben dort Standorte. Und ein Museum, das an die interessante Geschichte dieses Ortes erinnert.

Du führst also nicht nur Besucher, sondern arbeitest auch mit Flüchtlingen?

Ja, genau. Ich habe eine Ausbildung zum Integrationslotsen und mache Workshops mit Orientierungskursen. Das ist ein Projekt der Bundeszentrale für politische Bildung. Da sind nicht nur Geflüchtete, sondern auch Studierende aus China oder die Kubanerin, die mit einem Deutschen verheiratet ist. Wer länger in Deutschland bleiben will oder die deut-

sche Staatsangehörigkeit anstrebt, muss so einen Orientierungskurs gemacht haben. Du musst dich mit der Politik und der Geschichte Deutschlands auskennen. Mein erster Kurs war ein reiner Männerkurs mit Flüchtlingen aus dem Irak und Afghanistan. Da dachte ich – holla, die Waldfee! (lacht) – aber dann war es ausgesprochen nett. Es ist eigentlich immer nett und interessant. Im Museum zeige ich zuerst ein Video vom Ende des Zweiten Weltkrieges. Der Film beginnt mit Bildern von den zerstörten Städten. Viele wissen nicht, dass Deutschland so zerstört war. Und gerade Flüchtlinge sagen oft, dass ihnen das Hoffnung gibt, z.B. Syrien auch wieder aufbauen zu können.

Würdest Du sagen, dass Du typisch deutsch bist?

Ich erzähle gerne am Anfang, dass ich als junges Mädchen im Ausland überhaupt nicht deutsch sein wollte. Aber gerade im Ausland habe ich gemerkt, wie deutsch ich eigentlich bin. Dass mir z.B. Pünktlichkeit wichtig ist. Da lachen dann immer alle.

Mich interessiert, was die Teilnehmer von ihrer Kultur erzählen. Wir reden über Märchen, übers Essen, über Hochzeitskleider. Es gibt natürlich vieles, was uns trennt – das möchte ich auch gar nicht kleinreden – aber es gibt auch viel Verbindendes. So soll am Ende des Kurses jeder einen Gegenstand aus seiner Heimat mitbringen und darüber erzählen. Das ist immer spannend. Sich füreinander zu interessieren und sich etwas zu erzählen, um sich besser zu verstehen – das versuche ich den Menschen mitzugeben.

„Sich füreinander interessieren – das versuche ich den Menschen mitzugeben.“

Woher kommt Deine Neugier für andere Kulturen?

Auf dem LSH hatten wir einen Freundeskreis, der immer sehr offen war. Alle wollten reisen und haben das auch nach dem Abi gemacht. Offenheit war unser Common Sense. Es war absolut die Zeit damals. Nach dem Mauerfall, das großgewordene Europa, der Schengenraum, offene Grenzen … uns stand die Welt offen! Das war unser absolutes Grundgefühl! Davon zehre ich noch heute, selbst wenn ich hier im kleinen Bilshausen sitze.

Interessant ist übrigens, dass wir damals den Mauerfall nur positiv gesehen haben. Auch als wir später in Berlin waren. Diese günstigen Kneipen, die geilen Wohnungen, diese Aufbruchstimmung, diese Konzerte. Das hat alles für mich mit dem Osten nach der Wende zu tun. Und jetzt, älter geworden, sieht man erst, wie wahnsinnig arrogant wir waren. Wie wir unsere Lebensweise, unsere Finanzierungsweise, unsere Art des Denkens dem Osten einfach übergestülpt haben. Im Grenzlandmuseum teilen wir Schulklassen oft in verschiedene Gruppen ein und arbeiten mit mehreren Kolleginnen. Wir fangen an zu erzählen, wo wir beim Mauerfall waren. Der Blick der Kollegen, die aus der Sperrzone im Osten kamen, ist so anders auf dieses Datum! Und so interessant! Ich finde es spannend, dass man erst älter werden muss, um Dinge zu verstehen. Dass wir, obwohl wir uns so weltoffen und tolerant vorkamen, einen wahnsinnigen Tunnelblick hatten.

Und heute ist es manchmal so, dass wir Schulklassen haben, da haben sich die Kinder noch nie Gedanken darüber gemacht, ob sie eigentlich aus dem Westen oder aus dem Osten kommen.

„Abstand halten – das bin so gar nicht ich.“

Das Grenzlandmuseum Eichsfeld, wo man den original Todesstreifen sieht, und das Museum Friedland, wo es um Vertriebene und Flüchtlinge geht – das sind ernste Themen, aber Du erzählst es so fröhlich?

Es sind tolle Museen! Im Grenzlandmuseum ist der Grenzwanderweg einfach von der Natur her wunderschön. Und

Friedland ist ein ganz modernes Museum, das wirklich richtig cool gemacht ist und auch ästhetisch sehr schön. Trotz harter Kost geht man mit positiven Gefühlen da raus, weil man sieht, dass die Menschen, die mit nichts ankommen, doch viel erreichen können. Es sind Orte der Hoffnung. Ich kann den Besuch nur empfehlen. Und wenn sich einer bei mir meldet, führe ich ihn gerne herum!

Oh, wie gerne nach der Coronazeit!

Du machst Homeoffice und hast vier Kinder im Homeschooling. Mit Deinem Herzfehler gehörst Du zur Risikogruppe. Wie geht´s Dir persönlich in der Corona-Lockdown-Zeit?

Ach, sehr wechselnd! Das, was mir zu schaffen macht, ist, dass man sich sooft entgegen seiner Werte verhalten muss. Dass man zu anderen Abstand hält und sich nur noch auf sich konzentriert, das bin so gar nicht ich. Und jetzt diejenige zu sein, die das bei den Kindern immer anmahnen muss.

Andererseits ist es auch schön, wieviel wir im Moment zu sechst unternehmen. Die Kinder werden größer und wer weiß, wie oft Du das noch haben kannst.

Was kannst Du von zuhause aus für Deine Projekte tun?

Wir haben ein Instagram- und Facebook-Projekt für Friedland ins Leben gerufen. Da fragen wir Menschen, die mit diesem Ort zusammen hängen, wie es ihnen geht. Den Rettungssanitäter, den syrischen Kollegen, der auch als Dolmetscher im Lager arbeitet, usw.

Manche Themen, die heute wichtig sind, waren in Friedland schon immer wichtig: Seuchenprävention, Hygiene, aber auch Distanz!

Was machst Du, wenn die Ausgangsbeschränkung zu Corona vorbei ist?

Dann fahre ich ans Meer. Und dann besuche ich viele Freunde und lade viele Freunde zu mir ein. Und hoffentlich mache ich wieder viele Museumsprojekte. Ich glaube nicht, dass alles ganz genauso wird wie vorher. Aber ich hoffe, dass dieses tolle Gefühl von Freiheit, wie wir es so schätzen, wieder kommt.

Auf die Freiheit!

Liebe Vicki, vielen Dank!

Das Gespräch führte Annika Brunner

Infos unter:

www.grenzlandmuseum.de

www.museum-friedland.de

privater Kontakt: annavictoria@aol.com

Vicki Jung mit Alexis Abendsprache

Liebe Altschüler und Freunde des Internats,

unsere LSH-Stipendienstiftung bewirkte in den vergangenen Jahres sehr viel Gutes! Die Stipendien haben nachhaltig zur Weiterentwicklung der Schule beigetragen und gleichzeitig begabten und engagierten Jugendlichen zu einem hervorragenden Schulabschluss und vielversprechenden Start ins Berufsleben verholfen.

Unterstützt uns weiter, um auch in der neuen Dekade die Erfolgsgeschichte des Internat Solling weiterzuschreiben!

Jede Spende ist herzlich willkommen!

Herzlichst, Eure Sofie Albert-Meisieck

Die Solling-Stipendien

- geben besonderen Jugendlichen eine einmalige Chance!
- tragen zur Zukunftssicherung des LSH bei.
- sind ein Beitrag für unsere gemeinsame Zukunft.

Euer Beitrag zur Erfolgsgeschichte des Internat Solling:
Unterstützt die LSH-Stipendienstiftung mit einer **Dauerspende!**

Wir zählen auf Euch!

LSH-Leistungsstipendien zur Finanzierung von Stipendien
IBAN: DE 38 2505 0000 0150 5297 33 , BIC: NOLADE2HXXX, Braunschweigische Landessparkasse/Nord LB

Wir sagen Danke!

Die Stipendiaten des Schuljahres 2019/2020

Luisa Bauhammer

Ellwangen, Deutschland
Stipendiatin seit 2018 · Kl. 11

Adam Bssiss

Karlsruhe, Deutschland
Stipendiat seit 2017 · Kl. 12

Lucía Borges Romero

San Cristobal de la Laguna, Spanien
Stipendiatin seit 2019 · Kl. 8

Benjamin Brüggemann

Kassel, Deutschland
Stipendiat seit 2020 · Kl. 11

Emma Frieda Brüggler

Grünheide, Deutschland
Stipendiatin seit 2019 · Kl. 12

Giada Gasparato

Verona, Italien
Stipendiatin seit 2018 · Kl. 12

Julian Geiger

Hörsel, Deutschland
Stipendiat seit 2017 · Kl. 12

Roberta Casillas Schmill

Mexico-City, Mexico
Stipendiatin seit 2019 · Kl. 11

Pablo De Maria Campos Sánchez

Mexico-City, Mexico
Stipendiat seit 2019 · Kl. 11

Anne Margarete Hennings

Göttingen, Deutschland
Stipendiatin seit 2018 · Kl. 12

Pelayo Hernadez de Rojas

Madrid, Spanien
Stipendiat seit 2018 · Kl. 12

Clara Holtschke

Braunfels, Deutschland
Stipendiatin seit 2018 · Kl. 12

Elisa Marie Kettler

Göttingen, Deutschland
Stipendiatin seit 2019 · Kl. 11

Iulia-Carina Lupan-Caba

Bukarest, Rumänien
Stipendiatin seit 2019 · Kl. 12

Juliane Logemann

Sickte, Deutschland
Stipendiatin seit 2018 · Kl. 12

Katerina Manzanres Semmroth

Madrid, Spanien
Stipendiatin seit 2017 · Kl. 12

Annemieke Mock

Hanau, Deutschland
Stipendiatin seit 2018 · Kl. 11

Valeria Mosnoi

Chisinau, Moldavien
Stipendiatin seit 2017 · Kl. 12

Manon Merle Mandernach

Völklingen, Deutschland
Stipendiatin seit 2019 · Kl. 12

Tristan Müller

Ilsede, Deutschland
Stipendiat seit 2019 · Kl. 10

Sarah Suilmann,

Aachen, Deutschland
Stipendiatin seit 2018 · Kl. 12

Natalie Preuss Hernández

Wolfsburg, Deutschland
Stipendiatin seit 2019 · Kl. 10

Emelie Zoe Louise Ziegler

Köln, Deutschland
Stipendiatin seit 2019 · Kl. 12

Kreative Köpfe für die LSH-Stipendienstiftung

Auf Initiative von Markus Hopmann, des Vorsitzenden unserer LSH-Stipendienstiftung, bildete sich vor rund einem halben Jahr eine Arbeitsgruppe mit dem Ziel, die Weichen für die Zukunft der Stipendienarbeit zu stellen, neue Dimensionen anzustreben und die finanziellen Mittel deutlich zu vergrößern. In der Gruppe wirken neben Markus Hopmann Horst-Otto Gerberding, Dr. Holger Riemer, Martin Friz, Martin Thies und Juliane von Gordon und vom LSH Helga Volger, Martin Wortmann, Sandra Knecht und ich mit. Wir haben inzwischen mehrfach getagt und in unterschiedlichsten Bereichen neue Konzepte entwickelt. So geht es u. a. um die Schärfung der zentralen Botschaften in der Außendarstellung des Internats, um das Produzieren eines Imagevideos für die Stipendienstiftung, um ihre eigene Website und die Kooperation mit anderen Stiftungen.

Jeder Teilnehmer der Kreativ-Runde hat die Verantwortung für einen Themenkomplex und in regelmäßigen Treffen, bei Telefon- und inzwischen sogar bei Zoom-Konferenzen tauscht man sich über die Entwicklung der einzelnen Projekte aus. In der nächsten Ausgabe der Giftschonung können wir sicherlich über deren erfolgreiche Umsetzung und positive Weiterentwicklung der LSH-Stipendienstiftung berichten.

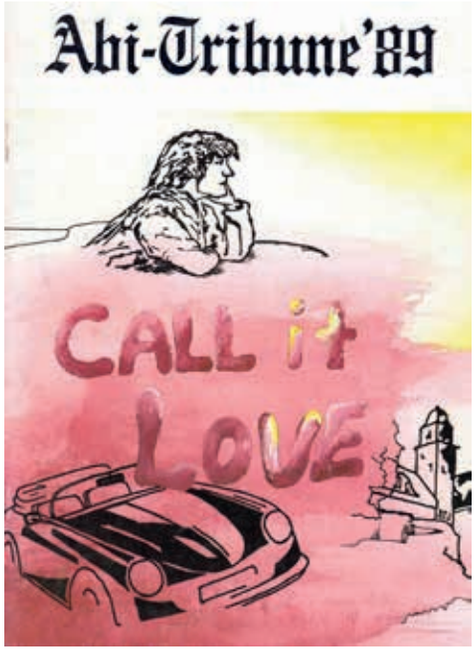
Text: Dr. Sofie Albert-Meisieck

Abiturjahrgang ‘89 (Gruppenbild 1989)

Wie aus Erinnerungen eine Spendenaktion wurde

„Call it love!“ So stand es auf der Abizeitung des Jahrgangs 1989. Getreu diesem Motto trafen sich im Oktober 2019 zum Altschülertreffen 25 Mitglieder des Abi-Jahrgangs in Holzminden, um ihr 30-Jähriges zu feiern. Viel Vorfreude und Aufregung brachen sich in verrückten und liebevollen Chats schon im Vorfeld ihre Bahn – als sei seit dem Abi nicht ein Tag vergangen ...

Leider bekamen wir trotz intensiver Recherchen nicht alle ehemaligen Mitschüler zusammen. Aber Martin erhielt schon vor dem Treffen den Titel „Held“, weil er aus seiner analogen Abi-Zeitung flugs eine digitale Version für alle gebastelt hat! Und Jens fasste in akribischer Kleinarbeit in einer schicken Liste alle neuen Namen, Adressen sowie Geburtstage zusammen.



Nach einem tollen von Matthias organisierten Freitagabend in Hellers Krug gab es am Samstag viele schöne LSH-Momente mit zahlreichen Erinnerungen beim Essen, bei Rundgängen, beim Kaffee-Plausch oder dem launigen und liebevollen Sekt-Empfang von Sofie Albert-Meisieck.

Schließlich kam die Idee auf, die Gunst der Stunde zu nutzen und eine kleine Spendenaktion ins Leben zu rufen und so dem LSH etwas zurückzugeben. In der Chatgruppe wurde schließlich auch nach der Rückkehr nach Hause eifrig weiter über das mögliche – möglichst zweckgebundene – Spendenziel diskutiert. Die Sprache kam schnell auf die Disko, die demnächst renoviert werden soll. Und weil es mit Elisabeth (erste Frau in dem Amt) und Jens (kürzeste Amtszeit ever ...) gleich zwei ehemalige Disko-Chefs im Abi-Jahrgang gibt und wir alle den einen oder anderen aufregenden Abend dort verbracht haben, wurden wir uns schnell einig, dass die Disko bald neue Boxen bekommen soll. Die kurzzeitig aufgekommene Idee, auch die ehemalige Vari noch schnell auf Vordermann zu bringen, wurde recht bald verworfen ...

Kleine Anekdote am Rande: Auch zurzeit ist wieder eine Diskochefin im Amt!

Die Mindestsumme je Spender sollte bei 100 Euro liegen, wer kann, möge bitte gerne mehr geben, war die Bitte, der auch viele tollerweise prompt nachkamen. Für eine mögliche Aufstockung der Summe hat sich der Altschülerbund um den Vorsitzenden Jürgen von Both eingesetzt.

Erste Kontakte habe ich dann per Mail zur für die Disko zuständige Lehrerin Anja Ruppert geknüpft. Dort wurde unsere Idee begeistert aufgenommen, standen doch neue Boxen auf dem Renovierungs-Wunschzettel ganz oben. Erste Details, wie es weitergehen könnte, wurden besprochen. Die Corona-Krise durchkreuzte dann aber erst einmal alle weiteren Pläne. Aber bald soll die Aktion in die Umsetzungsphase gehen.

Erste Freiwillige aus Holzminden und Umgebung haben sich bereits gefunden, um später persönlich (und zum Entsetzen der Jugendlichen) den neuen Sound der Anlage sehr selbstlos zu testen – natürlich mit eigener Playlist ...

Eventuell soll auch eine schicke Plakette an den Boxen auf die Spendenaktion hinweisen.

Hans und Jens möchte ich zudem an dieser Stelle für ihre sehr großzügige Ankündigung einer Getränkespende danken ... Darauf kommt die Diskomannschaft sicher gerne zu passender Zeit zurück!

Vielen herzlichen Dank an unseren tollen Abi-Jahrgang 1989 für die Unterstützung der Aktion getreu unserem Abi-Motto „Call it love...“!

Text: Katja Kersting
(geborene Mortzfeld)

Helga Volger und Hans Redlefsen

Moritz zu Reventlow und Christian Neumann

Katja Kersting und Dario Rasch

Harriet Spielmann, Nicole Lucke, Dario Rasch, hinten Matthias Becker und Jens Falk

Wolfger Sievi und Anja Schmidt

Infotafel zum Sektempfang in der Musenscheune

Alexandra Erhardt und Erec Ehm

Stephanie Keller und Dirk Schörner

Elisabeth Stephan (Toelken) und Jens Falk

Jahrgang 1989

Vorname	Nachname	Verh.	Ort
Matthias	Becker		Holzminden
Fabian	Borchhardt		Goslar
Franziska	von Cramm		Söhlde
Christian	Danzer		Salzhausen
Christina	Dickgreber		Dortmund
Erec	Ehm		Holzminden
Ina	Eickhoff		Isernhagen
Jens	Falk		Berlin
Martin	Friz		Arolsen
Susanne	Geitel		Bodenwerder
Alexandra	Grützmacher		Berlin
Bianca	Heise	Kleeschulte	Holzminden
Carsten	Helmke		Osterode
Stephan	Henning		Kaltenkirchen
Stephanie	Keller		Caracas
Nicole	Konrad	Lucke	Braunschweig
Harriet	Küter		Eckerförde
Nadja	Meyer-Horn Henzgen		Overijse
Katja	Mortzfeld	Kersting	Wolfenbüttel
Peter	Müller		Köln
Christian	Neumann		Dortmund
Yvonne	Pütz		Baesweiler
Britta	Radusch		Hattstedt
Dario	Rasch		Osanbrück
Hans	Redlefsen		Satrup
Margarethe	Redlefsen	Dethleffsen	Satrup
Armin	Reinen		Hamburg
Moritz	Graf zu Reventlow		Wullfshagen
Gerrit	Scharke		Cuxhaven
Heiko	Schmidt		Lima
Andreas	Schmidt		Meerbusch
Eduard	Schmidt		Rinteln
Anja	Schmidt-Rösgen		Köln
Friedrich	von der Schulenburg		Wolfsburg
Carolin	Seidel	Ehret	Feldafing
Wolfger	Sievi		Köln
Barbara	Stiebe		Kirchbrak
Elisabeth	Tölken	Stephan	Isernhagen
Thorsten	Wedekind		Hameln
Michael	Witham		Holzminden

Abiturjahrgang ‘89 (Gruppenbild 2019)

Auch in Corona-Zeiten ...

In guten wie in schwierigen Zeiten können wir auf die Unterstützung unserer Altschülerschaft zählen. Diese Erfahrung haben wir auch in den zurückliegenden Monaten machen dürfen.

Ihr, liebe Altschüler und Altschülerinnen, tut viel Gutes für Eure alte Schule und das auf vielfältige Weise. So kann ich von unterschiedlichsten Bereichen berichten, in denen sich Ehemalige für ihr LSH engagieren. Beginnen möchte ich mit den Reaktionen auf meinen letzten Spendenaufruf vor wenigen Wochen: „Die besten Köpfe für das Solling-Stipendium! Dafür brauchen wir Dich!“

In meinem persönlichen Anschreiben habe ich unsere Kanzlerin Angela Merkel zitiert: „Wir schaffen das!“. Und das entsprach auch meiner Überzeugung. Als große Gemeinschaft, als LSH-Familie, rücken wir in dieser Corona-bestimmten Zeit zusammen, üben Schulterschluss und jeder trägt sein Scherflein für die gute Sache bei.

Ich habe viele emotionale Reaktionen auf meinen letzten Spendenaufruf bekommen. Eine Altschülerin schrieb: „Liebe Sofie, mit Deinem so persönlichen Schreiben hast Du mich ins Mark getroffen!“ und kündigte eine großzügige Spende an, was ihr bei der knappen Rente sicher nicht leicht fiel. Ein anderer Ehemaliger schrieb: „Liebe Sofie, hab Dank für deinen Brief mit der Bitte, sich erneut an der Finanzierung von Stipendien für besondere Schüler des Landschulheims zu beteiligen. Ich denke, Du weißt aus der Vergangenheit, dass Du damit offene Türen einrennst!“

Ein anderer Brief enthielt die Information, dass der Verfasser uns eines Tages nach seinem Tode mit einem großzügigen Vermächtnis bedenken wird.

In rund 3 Wochen sind über 32.000 Euro an Einzel- und Dauerspenden eingegangen. Ein guter Anfang, dem hoffentlich noch mehr folgt! Jede noch so kleine Spende ist herzlich willkommen und auch aus vielen kleineren Einzelspenden wird einmal ein ganzes Jahresstipendium von 17.500 Euro. Das bedeutet, wir haben jetzt eine großzügige Unterstützung durch Euch alle erfahren und werden im neuen Schuljahr 2 Stipendienplätze mehr zur Verfügung stellen können. Und erfreulich ist auch der Ausblick in die Zukunft. Wenn ich eines Tages in Ruhestand bin, wird meine Fundraisingarbeit immer noch nachwirken und die LSH-Stipendienarbeit stärken. Das sind Botschaften, die mich anrühren und mich motivieren, weiter mit Elan Netzwerkarbeit und Fundraising zu betreiben.

Unsere LSH-Stipendienstiftung steht stark da. Neben dem stabilen Kapitalstock von 1,2 Mio. € ist für uns der regelmäßige Spendenfluss wichtig. Die Spenden zum zeitnahen Verbrauch fließen direkt in die Stipendien. Mit den Mitteln der LSH-Stipendienstiftung können wir gerade jetzt viel Gutes bewirken. Begabte Jugendlich bekommen die einmalige Chance an unserer tollen Schule ihr Abitur zu machen, auch wenn die Eltern das nicht oder nur anteilig zahlen können. Und ein weiterer Aspekt: Wir tragen mit unserer Stipendienpolitik nachhaltig zur wirtschaftlichen Sicherung des LSH bei.

Text: Dr. Sofie Albert-Meisieck

Regionaltreffen

Meet and greet – Altschüler kommen zusammen.

Würzburg, Freiburg, Hamburg – im Sommer und Herbst 2019 fanden drei Regionaltreffen statt und alle drei waren auf ihre Art ganz besonders.

Freiburg

Hamburg

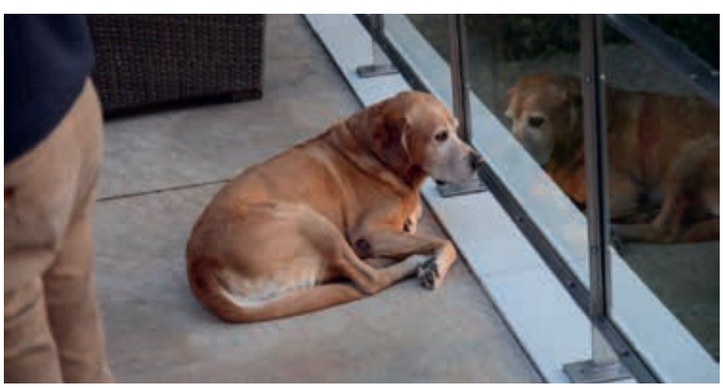
Würzburg

Zünftige Weinprobe und Fasstaufe in Würzburg

Aus einer spontanen Idee entwickelte Altschüler Martin Thies eine Einladung zu einem ganz besonderen Regionaltreffen in Würzburg. Und so traf sich am 5. Juli 2019 eine kleine Gruppe Landschulheimer mit Freunden und Verwandtschaft der Familie Thies im Staatlichen Stückfasskeller der Residenz Würzburg. Es wurde ein langer gemütlicher Abend bei besten Weinen und einer zünftigen Winzer-Vesper, in dessen Verlauf auch eine Fasstaufe stattfand. Familie Thies hatte die Patenschaft für ein „Stückfass“ erworben, das mit dem Logo ihrer Familien-Stiftung und auch dem unseres Internats geziert wurde – als Zeichen der Kooperation zwischen der „Helga und Klaus Thies Stiftung“ und der LSH-Stipendienstiftung.

Über den Dächern von Freiburg

Ein wundervoller Spätsommerabend, ein toller Sonnenuntergang, ein grandioser Blick über die Rheinebene, eine fröhliche Runde von Altschülern – das Regionaltreffen im September in Freiburg war einfach ein voller Erfolg. Und das lag nicht nur am Weißburgunder aus dem eigenen Weingut der Gastgeberin Altschülerin Ilka von Gleichenstein. Vertreter unterschiedlichster Schülergenerationen kamen bei dieser Veranstaltung zusammen. Der Älteste der Gäste ist 1947 als Schüler ins LSH gekommen, der Jüngste hat im letzten Jahr sein Abitur bestanden. Und wie so oft tauschte man persönliche Internatserfahrungen aus, um dann doch schmunzelnd festzustellen, dass es Dinge gibt, Rituale und Gepflogenheiten, die sich im Landschulheim wohl nie ändern.



Alte Freunde in Hamburg wiedersehen und neue Freundschaften schließen

Das war das Motto des Regionaltreffens bei Jochen Spiegel. Rund 25 Altschülerinnen und Altschüler unterschiedlicher Jahrgänge verbrachten gemeinsam einen angenehmen Abend mit intensiven Gesprächsrunden. Helga Volger berichtete dem aufmerksamen Publikum ausgiebig über die aktuelle Lage im LSH. Danach tauschte man in kleinen Gruppen Erinnerungen an die gemeinsame Schulzeit „damals im LSH“ aus, z. B. Geschichten von den alten Kamleitern, Erlebnisse während der Großen Wanderung oder der Provencefahrt. Und es lernten sich Altschüler kennen, die vielleicht 10 oder 20 Jahre früher oder später ihre Schulzeit in Holzminden verbracht haben. Man fühlte sich verbunden und zusammengehörig, eben als Teil der großen LSH-Familie. Alle haben dieses Regionaltreffen genossen und fühlten sich ausgesprochen wohl – auch der Gastgeber, der uns wieder einmal einladen will.

Wir gedenken

Petra Benteler

* 14.06.1945 in Bielefeld
† 17.10.2019 in St. Quirin

LSH von 1963 – 1967

Rosemarie Blaum geb. Freudenberg

* 04.07.1925 in Bremen
† 27.12.2019

LSH von 1941 – 1944

Christian R. Dahms

* 21.03.1938 in Berlin
† 13.06.2020 in Bad Wiessee

Im LSH von 1956 – 1969

Benita Daublebsky

* 28.10.1937
† 21.11.2019 in Birkenau

Im LSH von 1998 – 2003

Hanns-Albrecht Delius

* 29.05.1923 in Tepic, Mexiko
†2019

Im LSH von 1932 – 1942

Karl-Werner Fischer

* 14.02.1929 in Oberhausen
† 17.08.2019 in Harleshausen

Im LSH von 1944 – 1950

Tiedecke von Flotow

* 02.01.1944 in Plau
† 18.01.2020 in München

Im LSH von 1956 – 1964

Christian Freiherr v. Hammerstein

* 22.04.1933 in Schwerin
† 21.08.2019 in Berlin

Im LSH von 1950 – 1952

Elina Klumpp

* 25.07.1935 in Bremen
† 27.04.2020

Im LSH von 1946 – 1955

Peter Krutzsch

* 30.04.1929 in Bärenfels
† 25.07.2019 in Bankeryd, Schweden

Im LSH von 1946 – 1949

Ingeborg Lange geb. Krause

* 08.04.1920 in Berlin
† 02.04.2020 Athen, Griechenland

Im LSH von 1933 – 1939

Christa Pihan geb. Simon

* 30.11.1934 in Hildesheim
† 11.11.2019 in München

Im LSH von 1952 – 1955

Peter Schäfer

* 30.10.1948 in Hannover
† 29.09.2019

Im LSH von 1963 – 1969

Jan Schaffer

* 06.09.1937 in Leipzig
† 29.09.2019 in Hanstedt

Im LSH von 1949 – 1956

Horst-Paul Schönwald-Madsack

* 08.04.1941 in Mannheim
† 20.12.2019 in Berlin

Im LSH von 1956 – 1961

Marlies zur Strassen geb. Günther

* 22.10.1931 in Göttingen
† 06.08.2019 In Frankfurt

Im LSH von 1945 – 1951

Gotthard von Wallenberg Pachaly

* 22.11.1937 in Berlin
† 13.03.2020 in Reichenbach

Im LSH von 1949 – 1958

Helmut Wohlnick

* 20.03.1933 in Düsseldorf
† 15.02.200

Im LSH von 1944 – 1945

Zum Tod von Dr. Benita Daublebsky

Nachruf von Martin Wortmann

Im November 2019 erreichte uns die Nachricht, dass Frau Dr. Benita Daublebsky im Alter von 82 Jahren verstorben war.

Benita Daublebsky war in den 90er Jahren Mitglied des Stiftungsrates und übernahm 1998 in der kritischen Situation zum Ende der Ära Seiler die pädagogische Leitung der Schule, zunächst kommissarisch und dann hauptamtlich bis zum Sommer 2003. Gemeinsam mit Internatsleitung und Unterrichtsleitung stabilisierte sie die Situation und stieß Entwicklungen an, die bis heute fortwirken. Dabei halfen ihr ihre große Berufserfahrung als Psychologin und die auf jahrzehntelanger Erfahrung beruhende gründliche Kenntnis der Internatswelt. Besonders ist es aber ihre Persönlichkeit, die in Erinnerung bleibt, immer den Menschen zugewandt, aber mit klaren Prinzipien, ausgleichend einerseits, und doch entschieden, wenn es darauf ankam und wenn die Dinge ihr wichtig waren.

Nicht ganz leicht fiel ihr zunächst die Identifikation mit dem LSH, und auch zu den Altschülern war das Verhältnis bisweilen ambivalent. Ihr Ideal war eher die Odenwaldschule. Umso härter trafen sie dann später die Enthüllungen um den dortigen Missbrauch.

Aber je länger sie blieb, desto mehr verwuchs sie mit Ihrer Aufgabe und mit dem LSH, so dass sie mit ihrer Rolle als Übergangslösung bisweilen haderte und wohl durchaus mit dem Gedanken gespielt hat, noch länger zu bleiben. Aber Alter und eingeschränkte Gesundheit legten nahe, den Stab weiterzugeben. Nach dem Zwischenspiel mit Herrn Bartels landete dieser Stab dann bekanntermaßen bei Helga Volger, die Benita Daublebsky als Internatsleiterin in vieler Hinsicht den Rücken freigehalten hatte.

Bedingt durch die große Entfernung zu ihrem Wohnort in Weinheim haben wir sie nach ihrem Abschied nur noch selten im LSH gesehen. Auch wenn Ihre Zeit als Leiterin nur relativ kurz war, ist die Bedeutung des Wirkens von Benita Daublebsky nicht zu unterschätzen. Ein Platz in der Geschichte der Schule ist ihr sicher.

Erinnerung von Patrick Gerke (LSH 2001-2012)

Ich wurde 2001 am Landschulheim aufgenommen, nachdem mein Bruder bereits 1999 auf die Schule gekommen war.

Frau Dr. Daublebsky war eine ruhige Person, die meinen höchsten Respekt verdiente. Von Anfang an nahm Sie einen mit ihrer ruhigen und freundlichen Art ein. Unter ihrer Leitung war das Landschulheim eine Familie, eine Gemeinschaft, die jeder fühlte und lebte. Ihr Konzept, jeden individuell nach seinen Bedürfnissen zu fördern, ohne dabei Druck aufzubauen, war einfach genau das, was ich brauchte und mir wünschte.

Unter ihr waren es die schönsten Jahre meiner Schullaufbahn. Sie gab einem das Gefühl respektiert zu sein und auf eine besondere Art geschätzt und als gleichwertig behandelt zu werden. Sie hatte ein herzerwärmendes Wesen, fürsorglich und weise.

Ich hoffe, diese einfachen Worte können helfen, ihr Andenken zu würdigen.

Benita Daublebsky, Leiterin von 1998-2003

Zum Tod von Peter Krutzsch

Bemerkungen von Ulrich Abels

Liebe Frau Albert-Meisieck,

die unten stehende Nachricht erhielt ich von dem Sohn von Peter Krutzsch. Da ich nicht weiß;ob Martin an das LSH eine Nachricht geschickt hat, leite ich sie weiter.

Peter war von Januar 1946 bis März 1949 (Abitur) im LSH. Wir haben vom ersten bis zum letzten Tag zusammen gewohnt und den Kontakt immer gehalten. Er hat in Schweden gelebt, war mit einer Schwedin verheiratet. Er war promoviert.

Es hat ihn nach Schweden verschlagen, weil es nach dem Studium in Deutschland nur wenige Möglichkeiten für Forstleute im Staatsdienst gab.

Sein Vater und sein Großvater sind heute noch ein Begriff bei den Fachleuten.

Peter war mein letzter lebender Schulfreund und meine Frau und ich bedauern seinen Tod sehr.

Mit vielen Grüßen

Ulrich Abels

Dear Ulrich,

I'm sorry to inform you that our father Peter has passed. He had a stroke earlier in July and was hospitalized for a couple of weeks. He lost his speach and was paralyzed in his right side.

He got a bit more stable and was moved to a temporary nursing home, but this thursday afternoon, he got worse, possibly a pneumonia, and died very shortly after treatment was started.

I know you kept in contact and he was very happy to hear from you.

Best regards

Martin Krutzsch

Altschülertreffen 2019

Dieses Altschülertreffen nahm seinen offiziellen Anfang mit einer Ehrensache: Dem Einlösen eines Versprechens. Peter Landmann hatte seinerzeit nach dem Erscheinen der Lehmann-Biografie zu einem Kreis von Diskutanten in der Chorhalle gesagt: „Wir geben eine weitere wissenschaftliche Arbeit in Auftrag, die sich mit dieser Zeit auseinandersetzt und uns Klarheit verschaffen wird“.

Dies ist geschehen. Frau Maria-Gabriele von Glasenapp, Maîtrise d`Histoire, hat sich in den vergangenen drei Jahren sehr intensiv mit der Zeit des Nationalsozialismus im Landschulheim befasst und uns am Samstagvormittag in der Hohen Halle die Ergebnisse ihre Arbeit präsentiert.

Sie gab umfassend Einblick in ihre akribische Recherchearbeit und hat dargelegt, auf welchen Quellen ihre Forschung basiert. Besonders hervorgehoben hat sie, niemanden einen Stempel aufdrücken zu wollen und wertungsfrei, objektiv und ohne das Anstellen von Vermutungen zu arbeiten.

Alles in allem präsentierte Frau von Glasenapp ihren Zuhörern Fakten und Zahlen, die die Nähe des LSH zum Nationalsozialismus belegten und die Erkenntnisse von Dr. Herrenbrück bestätigten. In der dem Vortrag folgenden Diskussion wurde das noch deutlicher. Bezüglich des Gedenksteines lautet die Empfehlung, diesen an Ort und Stelle zu belassen. Völlig unabhängig von seiner politischen Gesinnung hat Theophil Lehmann viel zugunsten des Landschulheimes getan und erreicht. Zwingend ist, den Stein entsprechend der Forschungsergebnisse durch einen Kommentar zu ergänzen.

Die Ausstellung „Was konnten sie tun?“ zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus 1939-1945, die zeitgleich in der Chorhalle aufgebaut war, ergänzte den Gesprächsstoff eindrucksvoll.

Im Anschluss an das Mittagessen aus der Gulaschkanone gab es das, was jeder LSHler in seinem Erinnerungsschatz trägt: Die Versammlung am Unterhaus, in der Frau Volger die Altschülerschaft begrüßte. Danach zeigte die Reit-AG auf dem Reitplatz einen Ausschnitt aus ihrem Können. Im Anschluss daran gab es Gelegenheit, einander bei Kaffee und Kuchen im Musikhaus und Musenhof zu begegnen.

Um 15.00 Uhr zog es dann viele wieder in die Hohe Halle. Schulleitung und LSH-Bund-Vorstand berichteten.

Helga Volger begrüßte mit dem Gedanken, dass man erst dann aufrecht nach vorne streben kann, wenn man weiß, woher man kommt. Auch wenn die von Frau von Glasenapp aufbereiteten Fakten zwischenzeitlich schmerzvoll waren, sind die Erkenntnisse wichtig und wir als Schule sind stärker dafür sensibilisiert, eine demokratische Haltung zu wahren. Dies wollen wir unter anderem im kommenden Jahr mit Hilfe eines Symposiums zu Thema „Demokratieerziehung und Demokratiebildung an Internaten“ weiter unterstützen.

Auch dem Thema „Bildung in einer digitalen Welt“ stellen wir uns offen und wissbegierig. Alle Schulen des Landes Niedersachsen sind aufgefordert, bis 2022 ein Medienkonzept zu erstellen. Von dem Einfluss auf den Unterricht und die Rolle des Lehrers einmal abgesehen, ist natürlich – wie in allen Familien – auch bei uns das Entgegenwirken zum Freizeitkonsum der digitalen Medien eine Herausforderung, die ständige Erziehungsarbeit fordert.

Da nächstes Jahr kein Abitur stattfindet, haben wir beschlossen, aufgrund des zu erwartenden Anstiegs der Schülerzahlen zwischen Sportplatz und Tannenhaus neu zu bauen. Wir sind optimistisch, auch das neue Haus gut füllen zu können! Zudem entsteht neben der Reithalle ein neuer Reitstall, denn bei uns heißt es: mehr Internatsschülerinnen = mehr Pferde.

Wir freuen uns, dem Lehrermangel zum Trotz dieses Schuljahr vier junge, motivierte Lehrer bei uns begrüßen zu dürfen. Gleichzeitig ist Angela Stelzer, die seit 21 Jahren bei uns ist, mit Beginn dieses Jahres zur stellvertretenden Schulleiterin ernannt worden.

Anschließend gaben drei Schüler, die an der Schüler-UNO in Den Haag teilgenommen haben, Einblick in den Aufbau und Ablauf dieser Modell-UNO. Beeindruckend referierten die drei auf Englisch. Nächstes Jahr wird unsere Delegation Saudi-Arabien vertreten, was sicherlich eine Herausforderung darstellt.

Sofie Albert-Meisieck berichtete aus dem Altschülernetzwerk und Fundraising. Die Stammtische und Regionaltreffen (die dieses Jahr in Berlin, Frankfurt, Würzburg und Freiburg stattfanden) finden regen Zuspruch. Sie blickte auf 10 Jahre Fundraising zurück, mit dessen Hilfe essentielle Aktivitäten unseres Hauses finanziert werden konnten. Insbesondre gilt das für die Stipendien. Seit diesem Jahr unterstützt neben der Neumayer Stiftung auch die Stiftung der Familie von Martin Thies unser Internat mit einem Platz, an dieser Stelle herzlichen Dank! Unsere Stipendiaten sind wissensdurstige, engagierte junge Menschen, die nicht nur ihre Mitschüler beflügeln, sondern auch die Lehrer begeistern. Dies stellt einen deutlichen Mehrwert im akademischen Bereich dar, von dem alle profitieren.

Sofie Albert-Meisieck legte allen Anwesenden die Möglichkeit einer Dauerspende ans Herz, denn ein kleiner monatlicher Obolus lässt sich leicht verschmerzen, hilft aber, kalkulieren und planen zu können.

Ein aktuell anstehendes Projekt ist die Renovierung des Oberhausspeisesaales. Große und kleine Spenden sind willkommen! Wer gerne ein haptisches Andenken an das LSH bei sich zu Hause haben möchte, darf gern einen der alten Stühle erwerben. So ein erinnerungsträchtiges Einzelstück kann für 250,00 € erworben werden. Als Dank wird einer der neuen Stühle mit dem Namen eines Spenders versehen. Man darf auch einen neuen Stuhl finanzieren, ohne einen alten mitzunehmen!

Am Samstag galt es auch, unseren Archivar Dr. Wolfgang Mitgau zu verabschieden. In seiner 25 Jahre andauernden Tätigkeit ist es seiner Begeisterung und seinem steten Einsatz zu verdanken, dass aus verstreuten Kisten und Kästen, Bildern und Briefen ein Archiv gewachsen ist. Zahlreiche Veröffentlichungen sind ihm selbst oder seiner Unterstützung zu verdanken. Herr Wortmann schloss seine Laudatio an Herrn Dr. Mitgau mit dem Versprechen, es ganz persönlich in die Hand zu nehmen, dass die Arbeit weitergeführt und ausgebaut wird. Abschließend dankte er ausdrücklich auch Roswitha Lehmann, die stets als zuverlässige Unterstützerin gewirkt hat.

In seiner anschließenden Rede ließ Herr Dr. Mitgau lebhaft an seiner Begeisterung darüber teilhaben, durch ein Stück Papier die Entstehungsgeschichte unseres Hauses in Händen zu halten. Er dankte den Altschülern, die ihm im Aufbau des Archives durch Briefe, geschilderte Erinnerungen, Zeugnisse etc. unterstützt haben.

Dann übernahm Jürgen von Both für den LSH-Bund und berichtete kurzweilig und unterstützt von Zitaten der Schulgründer von der Arbeit des LSH-Bundes. Da durch den Einsatz von Sandra Knecht die Giftschonung nun erstmals von Seiten der Schule erarbeitet wurde, ist das entsprechende Budget nunmehr für neue Projekte frei. Diese wird der Vorstand auswählen – und freut sich auf konstruktive Vorschläge!

„Und Ihr alten LSHler, Euch sollen diese Zeilen daran erinnern, welch herrliche Jugendzeit hinter Euch liegt und mahnend sollen sie Euch erinnern, dass Ihr gutes mit gutem vergelten sollt!“. Dieses von Jürgen von Both gewählte Schmilinsky-Zitat zeigt, dass es schon damals hieß: „Bringt Euch ein!“

Nach dem Genuss eines Aperitifs ging es zum Abendessen; liebevoll bereitete Köstlichkeiten aus unserer Schulküche stießen auf Begeisterung.

In der Hohen Halle gab es eine Innovation: Jazz. Drei Holzmindener Musiker vertrieben jedweden Gedanken an Vergangenheit und Zahlen; da hielt kein Fuß still! Ein gelungener Versuch, der die Leichtigkeit des Abends untermalte. Auch die Weinbar in der Chorhalle fand regen Anklang. Die Disko ja sowieso – gerüchtehalber auch später noch die Gastronomie in der Innenstadt …

Am Sonntagmorgen dann verzauberte Professor Piotr Oczkowski von der Hochschule für Musik in Detmold mit seinem Streichensemble. Der von Helga Volger nicht von ungefähr als „hochkarätig“ angepriesene Genuss im E-Moll Klavierkonzert von Frederic Chopin op.11 war groß.

Nach dem Mittagessen, mit Hermann-Lietz-Gedächtnis-Suppe und Früchtequark, verabschiedeten Helga Volger und Jürgen von Both alle Teilnehmer offiziell. Wer wollte, konnte dem traditionellen Fußballspiel „Schüler gegen Altschüler“ beiwohnen.

Um viele Erinnerungsschätze reicher machten sich die Teilnehmer gen Heimat auf vom Zweit-Zuhause LSH aus. Dank an alle Beteiligten!

Kassenbericht

01.08.2018 — 31.07.2019

Kassenbericht für die Zeit vom
01.08.2018 bis zum 31.07.2019

Einnahmen		
Mitgliedsbeiträge + Spende	33.494,47 €	
	Summe	33.494,47 €
Ausgaben		
Netzwerk	-4.593,26 €	
IT-Beratung	-59,76 €	
Kontogebühren	-144,14 €	
Giftschonung 2018	-12.796,64 €	
Altschülertreffen 2018	-920,00 €	
Diverses	-298,39 €	
Friedhofspflege	-500,00 €	
Haftpflichtversicherung	-244,16 €	
Kosten Rückbuchungen	-57,54 €	
Spende La Paz	-1.000,00 €	
Projekt Laufbänder	-6.000,00 €	
Präsent Abi 2019	-1.009,12 €	
Projekt Sportplatzbeleuchtung	-5.000,00 €	
4 Interviews GS	-1.000,00 €	
	Summe	-33.623,01 €
Überdeckung / Unterdeckung (-)		-128,54 €

Kontoabstimmung:

BLSK Konto 2720 5509			
Bestand	31.07.2019	10.214,41 €	
Bestand	01.08.2018	10.342,95 €	-128,54 €

31.8.2019 Klaus St.

Datum Schatzmeister Klaus Steinmann 19.08.2019

geprüft
Datum 26/11/19 Udo Hartmann Alexandra von Schleffen

Protokoll der Mitgliederversammlung vom 05.10.2019

Die ordentliche Mitgliederversammlung des LSH-Bundes, Vereinigung ehemaliger Schüler und der Freunde des Landschulheims am Solling e.V. fand am 05.10.2019 in der hohen Halle des Landschulheims statt.

Es waren 73 Mitglieder anwesend.

100 Jahre LSH-Bund 15.00 Uhr

Ansprache des Vorsitzenden des LSH-Bundes

Altschülernetzwerk aktuell,
Bericht Dr. Sofie Albert-Meisieck

Tagesordnung zur Mitgliederversammlung 2019 (Beginn 16.00 Uhr):

1. Eröffnung und Begrüßung
2. Bericht der Schulleitung, Helga Volger
3. Bericht der Geschäftsführung, Martin Wortmann
4. Genehmigung und ggf. Ergänzung der Tagesordnung
5. Genehmigung des Protokolls der Mitgliederversammlung 2018
6. Bericht des Vorstandes und Aussprache
7. Bericht des Schatzmeisters und des Rechnungsprüfers
8. Anträge zur Tagesordnung
9. Verabschiedung Dr. Wolfgang Mitgau

Zu 100 Jahre LSH-Bund

Jürgen von Both für den LSH-Bund berichtete kurzweilig und unterstützt von Zitaten der Schulgründer von der Arbeit des LSH-Bundes. Da durch den Einsatz von Sandra Knecht die Giftschonung nun erstmals von Seiten der Schule erarbeitet wurde, ist das entsprechende Budget nunmehr für neue Projekte frei. Diese wird der Vorstand auswählen – und freut sich auf konstruktive Vorschläge!

„Und Ihr alten LSH-ler, Euch sollen diese Zeilen daran erinnern, welch herrliche Jugendzeit hinter Euch liegt und mahnend sollen sie Euch erinnern, dass Ihr gutes mit gutem vergelten sollt!“. Dieses von Jürgen von Both gewählte Schmilinsky-Zitat zeigte, dass es schon damals hieß: „Bringt Euch ein!“. Gezeigte Folien in Anlage Protokoll 05.10.2019.

Bericht zum Altschülernetzwerk von Dr. Sofie Albert-Meisieck.

Sofie Albert-Meisieck berichtete aus dem Altschülernetzwerk und Fundraising. Die Stammtische und Regionaltreffen (die dieses Jahr in Berlin, Frankfurt, Würzburg und Freiburg stattfanden) finden regen Zuspruch. Sie blickte auf 10 Jahre Fundraising zurück, mit dessen Hilfe essentielle Aktivitäten unseres Hauses finanziert werden konnten. Insbesondere gilt das für die Stipendien. Seit diesem Jahr unterstützt neben der Neumayer Stiftung auch die Stiftung der Familie von Martin Thies unser Internat mit einem Platz, an dieser Stelle herzlichen Dank! Unsere Stipendiaten sind wissensdurstige, engagierte junge Menschen, die nicht nur ihre Mitschüler beflügeln, sondern auch die Lehrer begeistern. Dies stellt einen deutlichen Mehrwert im akademischen Bereich dar, von dem alle profitieren.

Sofie Albert-Meisieck legte allen Anwesenden die Möglichkeit einer Dauerspende ans Herz, denn ein kleiner monatlicher Obolus lässt sich leicht verschmerzen, hilft aber, kalkulieren und planen zu können.

Ein aktuell anstehendes Projekt ist die Renovierung des Oberhausspeisesaales. Große und kleine Spenden sind willkommen! Wer gerne ein haptisches Andenken an das LSH bei sich zu Hause haben möchte, darf gern einen der alten Stühle erwerben. So ein erinnerungs- trächtiges Einzelstück kann für 250,00€ erworben werden. Als Dank wird einer der neuen Stühle mit dem Namen eines Spenders versehen. Man darf auch einen neuen Stuhl finanzieren, ohne einen alten mitzunehmen!

ThinkCentre

Verabschiedung von Dr. Mitgau

Natürlich wurden am LSH immer schon Akten gesammelt. Und auch regelmäßig vernichtet. Aber erst Dr. Wolfgang Mitgau war es zu verdanken, dass das Sammeln systematisch geschah und Bewahrenswertes vor der Vernichtung gerettet wurde. Ab 1996, nach seiner Pensionierung und der Rückkehr nach Holzminden, begann er das LSH-Archiv aufzubauen und zunehmend als feste Größe im LSH-Leben zu etablieren.

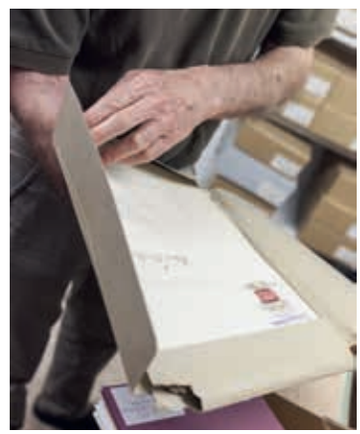
Aber ordnen, sammeln und sicher aufbewahren waren nicht die einzigen Tätigkeiten des Archivars. Die erste Schrift zur Aufarbeitung des Nationalsozialismus stammt aus Dr. Mitgaus Feder. Die Chronik zum 90jährigen hat er verfasst und den „Weg durch das Landschulheim“. Kompetent und geduldig hat er Forscher begleitet, von Seminararbeiten über Familiengeschichten bis hin zur Lehmann-Biografie.

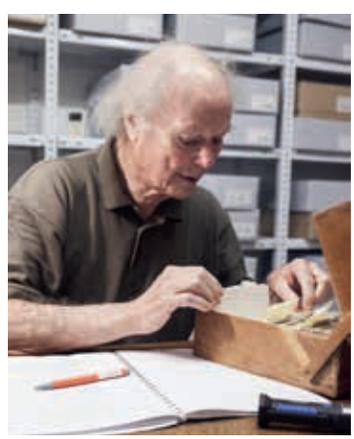
Zu verschiedenen Anlässen entstanden Ausstellungen, Fragen zu Personen wurden beantwortet, Abiturarbeiten und Personalakten zur Ansicht durch die betroffenen Altschüler herausgesucht. Immer war es Dr. Mitgau eine Herzensangelegenheit die LSH-Geschichte zu bewahren und zu dokumentieren. Auf seiner Arbeit können künftige Generationen aufbauen.

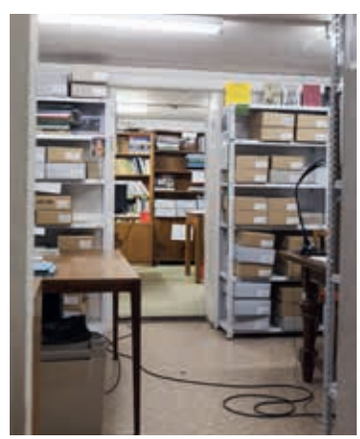
Beim Altschülertreffen 2019 wurde Dr. Mitgau verbschiedet. Das Archiv muss umziehen und wird teileweise eingelagert. Das war ein passender Moment, einen großen Dank auszusprechen. Der Beifall der Altschüler zeugte davon, dass auch sie diesen Dank empfanden.

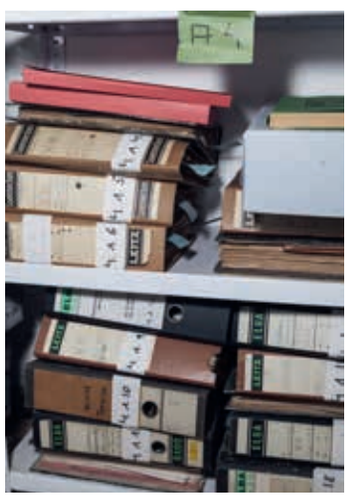
Nicht jeder kann von sich behaupten, etwas Neues geschaffen zu haben, das vorher nicht da war. Dr. Mitgau ist das mit dem LSH-Archiv gelungen.

Text: Martin Wortmann









1971
1971
1972
1969
1970

Mein Ding aus dem LSH

Wenige Tage nachdem ich im Herbst 1946 mit meiner Mutter, beide schwer bepackt, zu Fuß von der Bushaltestelle am Bahnhof über die Sollingstraße und über den Roten Weg, der jetzt Einbecker Straße heißt, bis in den ersten Stock des Oberhauses gelaufen war, ward mir das Privileg zuteil, in die Schlossergilde aufgenommen zu werden. Es zeigte sich bald, dass der Spruch: „Wer Privilegien sät, wird Revolutionen ernten“ sich hier nicht bewahrheiten sollte.

Hausmeister Oskar Begemann war der Schlosser, der jedem von uns in der Schlosserei im Unterhauskeller erst einmal einen Spind zuwies, in dem wir das uns zugeteilte Werkzeug und unsere Werkstücke unterbringen konnten. Regelmäßig nachmittags wies er uns dann in die Geheimnisse der Schlosserei ein.

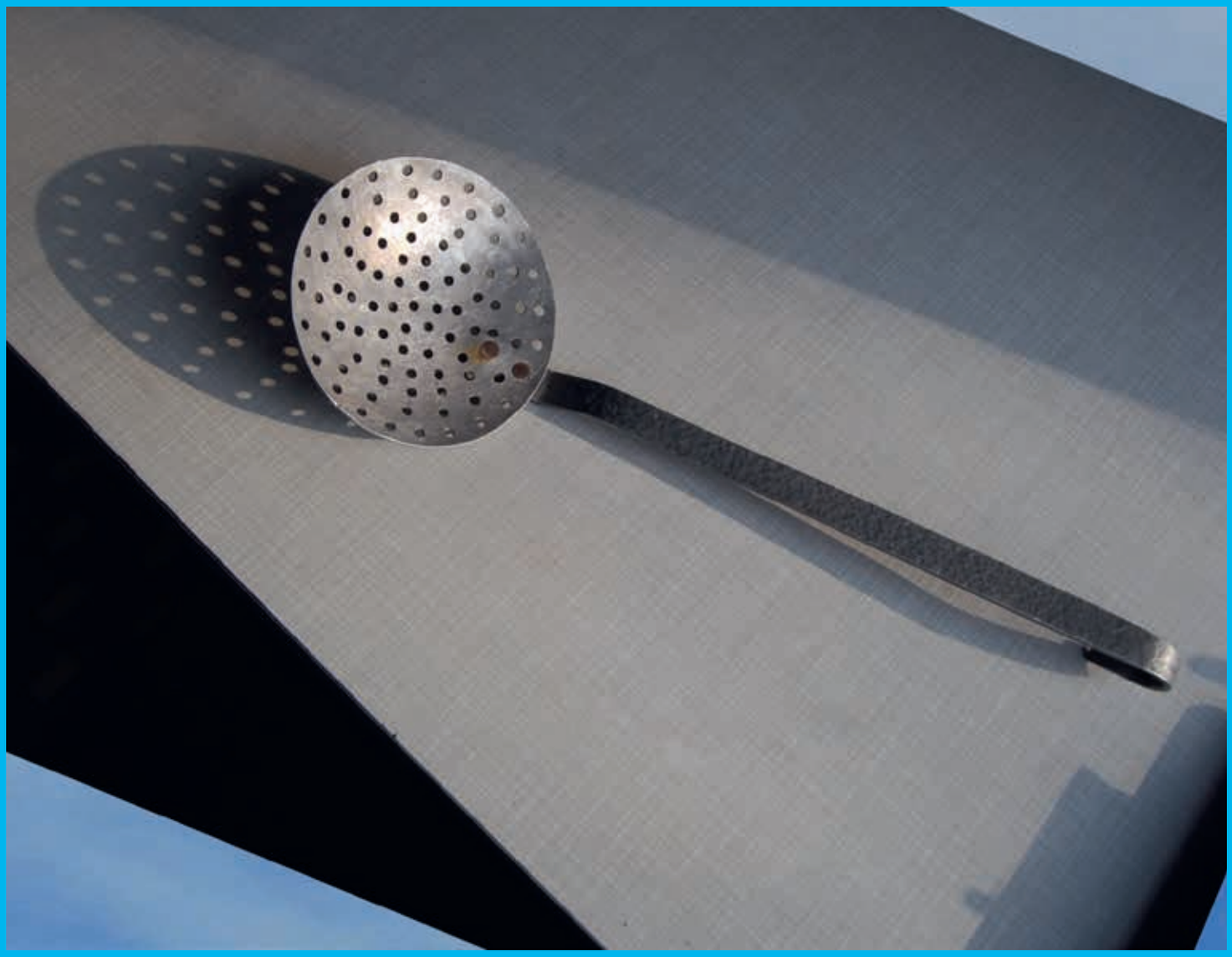
Wir lernten die wichtigsten Elemente der Metall- und Blechbearbeitung. Sägen, Bohren, Feilen, Gewindeschneiden, Bleche schneiden, Bleche treiben, Bleche löten. Wir gingen durch das Oberhaus, die anderen Häuser waren ja noch von den Ungarn besetzt, ölten die Türscharniere, wechselten Dichtungen an den Wasserhähnen aus und schraubten sogar Wasserleitungen zusammen.

Fehlende Schlüssel feilten wir kunstvoll aus Aluminiumrohlingen, ein größeres Objekt war dann die Herstellung einer Dachrinne. Privat wurden Aschenbecher, Kerzenhalter und Küchengeräte hergestellt.

Ein Kerzenhalter und ein Küchengerät haben bis heute in unserem Wochenendhaus überlebt. Besonders beeindruckt hat mich damals die Einsetzung der beiden Nieten, die inzwischen eine leicht rötliche Färbung angenommen haben.

In der Chronik „90 Jahre Landschulheim am Solling 1909-1999“ suchen wir den Namen Oskar Begemann vergebens. Er muss dem Chronisten Dr. Wolfgang Mitgau wohl durchgerutscht sein. In der Giftschonung, Ausgabe 37 vom August 2008, wird er aber von Wolfgang Krummbein als Vorgänger von Peter Brödlau ausgiebig gewürdigt.

Hartmut Gärtner



Leserbriefe

10-09-2019
Dr.Rolf Heimannsberg

Liebe Frau Knecht,

da ich nun zum wiederholten Mal auf eine unkorrekte Zuordnung meines Nachrufes auf meinen lieben Klassenkameraden Heiner Kiso angesprochen wurde, würde ich mich sehr freuen **n i c h t** über eine Richtigstellung, sondern lediglich über ein Exemplar der letzten GS. Nicht Hartmut Gärtner ist der Autor, sondern ich - und ich wunderte mich bereits seit einiger Zeit über die Schweigsamkeit der Redaktion. Na ja, das hat ja nun seine Erklärung gefunden. Alles verziehen !

Dr.Rolf Heimannsberg

PS: Ich gehöre zu denjenigen Altschülern,die das LSH sehr, sehr verehren. Diese Schule hat mich geformt.

Notiz für Giftschonung 2020
von Adolf Philipp Buddenberg

In der Giftschonung 49 vom August 2019 ist ein Gespräch zwischen Reinhard Brandt und Philipp-Adolf Buddenberg veröffentlicht, in welchem sich die beiden über den Neubeginn des Landschulheims nach dem Zusammenbruch der Nazi-Diktatur unterhalten. Im Anschluss ist die Rede von Herbert Rieche zum Elterntag am 12.08.1947 abgedruckt. Dieser Beitrag fand bei Teilen der Altschülerschaft sehr großen Anklang und es ist sehr bedauerlich, dass Reinhard Brandt die Veröffentlichung nicht mehr erleben konnte. Er ist im Juni 2019 noch vor Erscheinen der Giftschonung verstorben.

Ich habe zwar die Todesanzeige erhalten und er ist auch in der Liste der Verstorbenen erwähnt, aber mir ist es dabei nicht bewusst geworden, dass es sich um jenen Reinhard Brandt handelt, sonst hätte ich in meiner Anmerkung dazu etwas geschrieben und ihn als Verstorben gekennzeichnet.

Wer, wie, wo, was

LSH-BUND
Vorstand

Vorsitzender
Dr. Jürgen von Both von Maerken, Hamburg
both@bothrecht.de

Stellv. Vorsitzender
Constantin Leuschner, Berlin

Schatzmeiser
Klaus Steinmann

Schriftführer
Moritz Sendler

Beirat
Hartmut Gärtner, Hannover
Friedrich-Wilhelm Geitel, Bodenwerder
Ernst Udo Hartmann, Bückeburg (Kassenprüfer)
Bettina Krösche-Palma, Ingolstadt
Thomas Maier, Göttingen
Dr. Wolgang Mitgau, Holzminden
Anne Dora Sannwald, München
Alexander Graf von Schlieffen, Werther (Kassenprüfer)
Heiner Schmahl, Oldenburg
Matthias Ole Völke, Göttingen

Mitgliedsbeitrag
Schnuppermitgliedschaft für Absolventen 3 Jahre beitragsfrei
Auszubildende 25 €/Jahr
Alle anderen Mitglieder 60 €/Jahr

Bankverbindung
Braunschweigische
Landessparkasse/Nord LB
IBAN: DE69 2505 0000 0027 2055 09
BIC: NOLADE2HXXX

Mitglied werden,
Adressänderungen
Susanne Wiesendorf
Einbecker Straße 1
37603 Holzminden
T: +49 (0) 5531 12 87 – 0
F: +49 (0) 5531 12 87 – 88
susanne.wiesendorf@
internatsolling.de

GIFTSCHONUNG
Leserbriefe, Familienanzeigen,
Themen, Fotofunde, …
Giftschonung
c/o LSH-Bund e.V.
Einbecker Straße 1
37603 Holzminden
sandra.knecht@internatsolling.de

WWW.ALTSCHUELER.DE
Altschüler suchen und selbst
gefunden werden im
passwortgeschützten
LSH-Netzwerk, Adressen
aktualisieren, Tags setzen,
Artikel und Fotos posten, …

SOZIALE NETZWERKE
www.altschueler.de
www.internatsolling.de
www.facebook.com/giftschonung
www.facebook.com/InternatSolling
Instagram: @giftschonung
Instagram: @internat.solling

INTERNAT SOLLING

Vorstand der Schule

Schulleitung
Helga Volger

Geschäftsführer
Martin Wortmann

Einbecker Str. 1
37603 Holzminden
Postfach 11 53
37591 Holzminden

T: +49 (0) 5531 12 87 – 0
F: +49 (0) 5531 12 87 – 88
info@internatsolling.de
www.internatsolling.de

Ansprechpartner für Altschüler
Fragen z.B. zu Regionaltreffen, Abendsprachen und Spenden, Fundraising
Dr. Sofie Albert-Meisieck
T: +49 (0) 55 31-12 87 – 61
sofie.albert-meisieck@internatsolling.de

Redaktion Giftschonung
Sandra Knecht
T: +49 (0) 55 31-12 87 – 60
sandra.knecht@internatsolling.de

MINT-EC – Kontakt
Aufnahme im MINT-Newsletter, Abendsprachen, Praxisgespräche
Dr. Frank Hubenthal
T: +49 (0) 5531 12 87 – 0
frank.hubenthal@internatsolling.de

Praktikumsplätze für Schüler
für 11. klässler
Donata von Nerée
donata.vonneree@internatsolling.de
Heiner Meisieck
heiner.meisieck@internatsolling.de

SPENDEN

Für Stipendien
Empfänger: LSH-Stipendienstiftung
Braunschweigische Landessparkasse/Nord LB
IBAN: DE38 2505 0000 0150 5297 33
BIC: NOLADE2HXXX

Für das Internat allgemein
Empfänger: Stiftung Landschulheim am Solling
Braunschweigische Landessparkasse/Nord LB
IBAN: DE28 2505 0000 0027 8242 34
BIC: NOLADE2HXXX

Für die Jahrgangstafeln im Unterhaus-Flur
Empfänger: Stiftung Landschulheim am Solling
Braunschweigische Landessparkasse/Nord LB
IBAN: DE28 2505 0000 0027 8242 34
BIC: NOLADE2HXXX
Stichwort: Jahrgang JJJJ

STIFTUNGSRAT

Vorsitzender
Peter Landmann, Kempen

Stellv. Vorsitzender
Hans Detlev von Garnier, Hannover

Silke Adam, Berlin
Dr. Christian Dern, Mönchengladbach
Horst-Otto Gerberding, Holzminden
Barbara Haller, Isernhagen
Annabelle Gräfin von Oeynhausen-Sierstorpff, Bad Driburg
Uwe Paris, Wetter
Dr. Matthias Redlefsen, Hann. Münden
Valentin Seidenfus, Hannover
Professor Dr. Herrmann Veith, Göttingen

STIPENDIENSTIFTUNG

Vorstand
Markus Hopmann
Horst-Otto Gerberding
Martin Wortmann
Helga Volger
Dr. Sofie Albert-Meisieck

Beirat
Dr. Gerald Becker
Eckhart Brautlecht
Dr. Holger Riemer
Ute Stihl
Johann Diedrich Wätjen

Impressum

HERAUSGEBER UND VERANTWORTLICH IM SINNE DES PRESSERECHTS

LSH-Bund, Vereinigung ehemaliger Schüler und der Freunde des Landschulheims am Solling e.V.
Einbecker Str. 1, 37603 Holzminden

Vertreten durch den 1. Vorsitzenden:
Dr. Jürgen von Both von Maerken,
Isestr. 59, 20149 Hamburg

Bankverbindung
LSH-Bund e.V.
Braunschweigische Landessparkasse
BLSK Holzminden
IBAN: DE69 2505 0000 0027 2055 09
BIC: NOLADE2HXXX

REDAKTION
Redaktionelle Leitung
Sandra Knecht
Martin Wortmann

Redaktionelle Mitarbeit
Dr. Sofie Albert-Meisieck, Jürgen v. Both, Annika Brunner, Hartmut Gärtner, Horst-Otto Gerberding, Katja Kersting, Clementine Kuckei, Anna Lolk, Donata v. Nerée, Kirsten Pszarski, Anna Schütz, Kirsten Tavener, Friederike Thimm u.a.

GESTALTUNG + DRUCK
COLOR+ GmbH, Holzminden

Umschlagfoto
Zeichnung von June-Young Hong (LSH 1998 -2005)

Fotos
Dr. Sofie Albert-Meisieck, Jürgen v. Both, Lisa und Doro Diehm, Hartmut Gärtner, Michael Hacker, Katja Kersting, Max Lehmann, Donata v. Nerée, Lea Novi, Roderich Schmidt, Klaus Steinmann, Michael Tewes, u.a.

Auflage u. Erscheinungsweise
800 Stück, einmal jährlich

ANMERKUNGEN
Wir bitten um Entschuldigung, wenn einige Fotos nicht oder falsch benannt wurden. Wir haben nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt. Aufnahmen aus Nachlässen oder dem LSH-Archiv konnten nicht immer eindeutig zugeordnet werden.

Die Rubrik „Wir gratulieren“ ist in dieser Ausgabe weggefallen, weil wir keine Einsendung erhalten haben.

Einsendungen an
sandra.knecht@internatsolling.de

Im Sinne der Sprachästehik haben wir uns hier über die „political correctness“ hinweg gesetzt und auf ein wiederholendes Nennen von sowohl weiblicher wie männlicher Form verzichtet. Das hat in keiner Weise und in keine Richtung einen diskriminierenden Hintergrund, sondern dient dem gefälligen Sprachfluss.

Herzlichen Dank an Heiner Meisieck!

LANDSCHULHEIM
AM SOLLING
bei HOLZMINDEN
R.J.

HERAUSGEGEBEN VOM INTERNAT SOLLING